

HAMBURG

PROFESSORENTAGUNG/EXKURSION

ZIEGEL

Ziegel Zentrum Süd e.V.



21/24 SEPT

17

Eine Kooperationsveranstaltung mit der HafenCity Universität Hamburg



BREMEN/LÜBECK

PROFESSORENTAGUNG



21/24 SEPT

17

Tagungsort: Hafencity Universität Hamburg
Überseeallee 16
20457 Hamburg

MIT EXKURSION IN HAMBURG+BREMEN+LÜBECK

02 VORWORT

WALTRAUD VOGLER

2003 besichtigte eine Professorengruppe aus Bayern „Neue Architektur“ in Hamburg anlässlich der Professoren-Exkursion des Ziegelforums, der Vorgängerorganisation des Ziegel Zentrum Süd. Der Plan, eine Elbphilharmonie auf den vom Abriss bedrohten Kaispeicher A zu bauen, war gerade erst geboren und vom Senat beschlossen. Die HafenCity bestand damals fast nur aus Brachland mit großen Plänen. Die Metamorphose, die dieses Areal in den letzten 14 Jahren erlebte, ist atemberaubend! Die ganze Welt beobachtete die schwierige, teilweise dramatische Entstehung der Elbphilharmonie, die längst zum neuen Wahrzeichen von Hamburg geworden ist. Die Professoren-Tagung 2017 in diesem Spannungsfeld der Stadtentwicklung in der HafenCity Universität durchführen zu können, erfüllt uns mit Freude und beschert allen TeilnehmerInnen en passant die Aussicht auf absolut aktuelle Bauten zum Teil höchsten Ranges.

Der aktuelle Bezug zum Tagungsort und seiner Geschichte bildet die Basis für unsere Professoren-Tagungen. Zugleich jedoch befassen sie sich mit relevanten Themen der Zeit. Jens-Uwe Zipelius geht als erster Referent der Tagung - und als Ortskundiger - auf das (Welt-)Erbe der Hansestadt und auf die herausragenden Hamburger Architekten der Gründerzeit bis in die 1930er bzw. 50er Jahre ein, die mit ihren Bauten bis heute als Vorbilder in der Lehre gelten. Elke Reichel von Reichel Schlaier Architekten aus Stuttgart tritt in ihrem Werkbericht den Beweis an, dass ein ambitioniertes Firmengebäude - ein Erstlingswerk bezüglich der Sichtziegelfassade und ähnlich präsent wie die Kontorhäuser in Hamburg noch heute - die Bauherrenschaft und die Architekturwelt begeistern kann. Ein Besucher- und Kundenzentrum, das einen ganzen Ortsteil gehörig aufwertet und selbst zur Attraktion wird. Wilfried Kuehn lässt uns hinter die Kulissen der Entstehung des „House of One“ blicken, einem kraftvollen Gebäudekonzept für die friedliche Koexistenz dreier Religionen unter einem Dach. Es soll ein zentraler Ort der Begegnung zwischen Gläubigen untereinander und der säkularen Stadtgesellschaft in Berlin werden - ganz offensichtlich ein Vorhaben höchster Priorität! Und das in einem imposanten Ziegelbau, der sicherlich Furore machen wird.

Dieser Tage ebenso dringend wird das Thema „bezahlbarer Wohnraum für alle“ aus gutem Grund überall diskutiert. Heike Piasecki analysiert in ihrem Vortrag messerscharf die zahlreichen, oft bürokratischen Verzögerungsmechanismen, die Planen und Bauen in Deutschland zu einem häufig quälend langsamen Prozess machen. Zwangsläufig schnellen die entsprechenden Kosten damit unnötigerweise in die Höhe. Während Anne Kaestle von Duplex Architekten aus Zürich, die mit dem Konzept „Mehr als Wohnen“ deutschlandweit eine gefragte Referentin wurde, von einem überaus gelungenen Wohnprojekt in Zürich berichten kann, das „Wohnen“ deutlich weiter fasst. Dies in einem innovativen Gebäude mit monolithischer Ziegelfassade und einem sehr kreativen Erschließungskern, der interessante Durchblicke in die Gemeinschaftsbereiche zulässt. Den Abschluss bildet der Vortrag zu „Wohnen am Hubland“ in Würzburg von Volker Halbach von blauraum architekten. 175 Wohneinheiten entstehen nach Plänen der Architekten aus Hamburg hier innerhalb von zwei Jahren - mit einem Anteil an gefördertem Wohnraum von 51%. 4 Punkthäuser und 5 Zeilenbauten, teils mit Staffelgeschossen und geräumigen Balkonen, orientieren sich zu einem Landschaftspark und bilden ein attraktives neues Wohngebiet.

Das Thema Wohnen bestimmt auch einen gehörigen Teil des Exkursionsprogramms in diesem Jahr. Alte und neue Beispiele aus Lübeck, Bremen und Hamburg sollen Anregungen für Bau- und Übungsprojekte liefern. Der Bogen wird gespannt von historischen Stadthäusern aus den drei dicht bebauten Hansestädten, über Siedlungsansätze wie die berühmte „Neue Vahr“ mit dem Aalto-Hochhaus in Bremen, das mit 10.000 neuen Wohnungen die Wohnungsnot nach dem 2. Weltkrieg lindern sollte, bis zu einer ganzen Anzahl völlig neuer Stadtviertel, die heute bezahlbaren Wohnraum vor allem in den stark beanspruchten und teuren Ballungsräumen schaffen sollen. Herausragende Architektur wie das Europäische Hansemuseum und die Drägerwerke in Lübeck, die Bremer Landesbank und natürlich die Elbphilharmonie quasi als Speerspitze der HafenCity mit ihrer Fülle an bemerkenswerten Projekten gibt uns alle Hände voll zu tun. Nicht zuletzt vermittelt die Wahl der Restaurants auch dieses Jahr weitere unvergessliche, architektonische und gastronomische Anregungen und Highlights.

INHALTSVERZEICHNIS

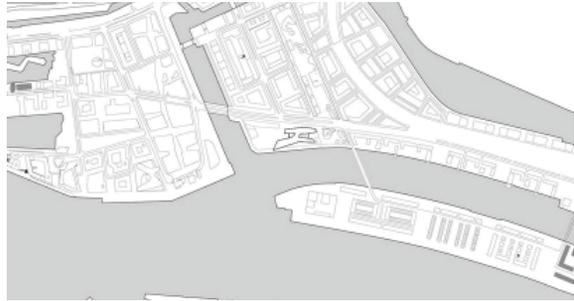
Vorwort	02
HafenCity Universität Hamburg CODE UNIQUE [T]	04
Tagungsprogramm vom 21.09.2017	05
Prof. Dipl.-Ing. Jens Uwe Zipelius HafenCity Universität Hamburg	06
“Herausragende Ziegelbauten, die Speicherstadt und Bauten der Jahre 1890-1930 in Hamburg“	
Dott. Architekt Wilfried Kuehn Kuehn Malvezzi Architekten Berlin	12
Werkbericht “House of One“ in Berlin	
Dr. Heike Piasecki Bulwiengesa AG München	16
“Kostentreiber im Wohnungsbau“	
Dipl.-Ing. Arch. Elke Reichel + Dipl.-Ing. Arch. Peter Schlaier Reichel Schlaier Architekten Stuttgart	20
Werkbericht “Besucher- und Kundenzentrum“ in Winnenden	
Architektin Anne Kaestle, SIA BDA Duplex Architekten Zürich Düsseldorf Hamburg	24
Werkbericht “Mehr als Wohnen“ Hunzikerareal in Zürich	
Dipl.-Ing. Architekt Volker Halbach Blauraum Architekten Hamburg	28
Werkbericht “Wohnen am Hubland“ in Würzburg	
Exkursionsprogramm vom 22.09.2017 + Stadtplan Lübeck	32
Die 7 Moislinge Zastrow + Zastrow Architekten [1]	34
Empfangsgebäude Drägerwerk Max Dudler Architekt [2]	36
Europäisches Hansemuseum Andreas Heller Architects & Designers [3]	38
Altstadt: Heiligen Geist Hospital [4] + Buddenbrookhaus [5] + Ulrich Gabler Haus [6] + Marienkirche [7] + Gründerviertel [8] + Salzspeicher [9] + Holstentor [10]	40
Bestattungsforum Ohlsdorf Fritz Schumacher [11]	42
Wohnhäuser Waterfront Osterbek Fink + Jocher Architekten [12]	44
Finkenau verschiedene Architekten [13]	46
Schanzenhöfe - Viehverandhallen Sanierung: Giorgio Gullotta Architekten [14]	48
Exkursionsprogramm vom 23.09.2017 + Stadtplan Bremen	50
Siedlung Vahr + Aalto Hochhaus verschiedene Architekten [15]	52
Landesbank Caruso St. John Architects [16]	54
Das Bremer Rathaus [17]	55
Böttcherstraße Eduard Scotland + Alfred Runge + Bernhard Hoetger [18]	56
Überseestadt verschiedene Architekten [19]	58
BSU - Behörde für Stadtentwicklung und Umwelt Sauerbruch Hutton Architekten [20]	60
Eingangskomplex am Inseipark Bolles Wilson Architekten [20]	61
Weltquartier Wilhelmsburg Gerber Architekten [21]	62
Elbmeile Hamburg [22]	64
Exkursionsprogramm vom 24.09.2017	65
Kontorhausviertel - Chilehaus Fritz Höger [23]	66
HafenCity verschiedene Architekten [24-29]	68
Elbphilharmonie Herzog & de Meuron [30]	70
Wasserschloss Hamburg [31]	74
weitere sehenswerte Bauten ohne Besichtigung	
Davidwache [32] + Katharinenquartier [33] + Bürogebäude Domstraße [34]	75
Jarrestadt verschiedene Architekten [35]	76
Architektur-Pavillon [36] + EFH [37] + Hochgarage-Pressehaus [38]	78
Teilnehmerliste	79
Impressum	80

04 HAFENCITY UNIVERSITÄT HAMBURG [T]

CODE UNIQUE ARCHITEKTEN BDA | DRESDEN | 2014

Überseeallee 16
20457 Hamburg

Quelle: www.hcu-hamburg.de; www.baunetz.de

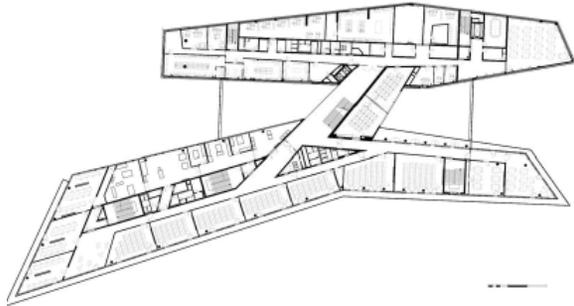


Lageplan

Der spektakuläre Neubau der HCU steht am südlichen Ufer des Grasbrooks, direkt an der Einmündung des Magdeburger Hafens in den Baakenhafen, in einer der städtebaulich bedeutendsten Lagen innerhalb der neuen HafenCity. Mit seiner Architektur, dem Baukörper aus zwei Gebäudeteilen sowie den großen Glasfoyers in den Eingangsbereichen, bildet der Neubau der HCU den Auftakt für das östliche Planungsgebiet der HafenCity.

Den Studierenden der HCU bietet der Neubau die Gelegenheit, „am Puls“ dieses Stadtentwicklungsprojektes zu studieren, dessen Planung, Gestaltung und Bau-Prozess live zu erleben und das entstehende Stadtquartier quasi als „Labor vor der eigenen Haustür“ zu nutzen. Der Neubau spiegelt mit seiner räumlichen Struktur Konzept und Leitbild der HCU wider. Der zentrale Binnenraum verfügt über zwei Foyers auf verschiedenen Niveaus: Erdgeschoss und erstes Obergeschoss, die über eine großzügige Treppe miteinander verbunden sind. Der sich über alle Geschosse erstreckende, hallenartige Binnenraum des Neubaus begreift sich schließlich als Forum für den öffentlichen Dialog.

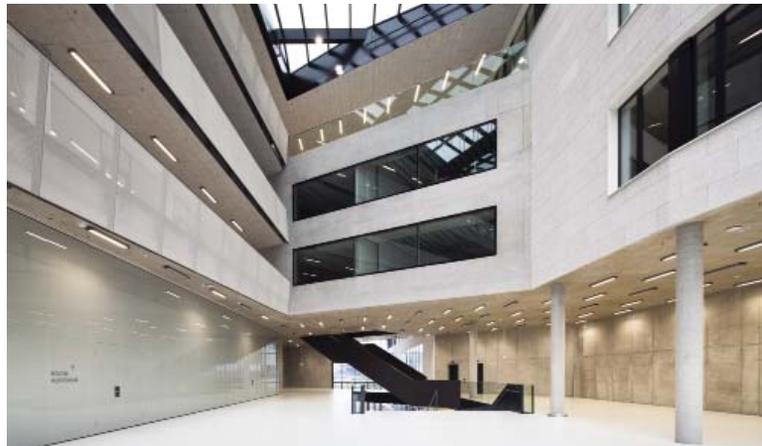
Im 2. und 3. Obergeschoss findet eine klare Funktionstrennung zwischen nördlichem und südlichem Gebäudeteil statt. Während im Norden zur Straße orientiert die Räume der Laborbereiche angeordnet sind, ist der südliche Gebäudeteil mit seiner Lage entlang des Hafenpanoramas als Ort für gemeinsame



2.OG

kreative Auseinandersetzung hervorragend geeignet. Hier befinden sich die Seminarräume und Gestaltungswerkstätten. Die studentischen Arbeitsplätze und Projektflächen sind in offenen, kommunikativen und nach Bedarf unterteilbaren Räumen angeordnet. Die Büros der Arbeits- und Forschungsgruppen liegen zentral und dennoch separiert im 4. und 5. Geschoss und erstrecken sich über Nord- und Südteil des Gebäudes, sodass sie ebenfalls von den vielfältigen Ausblicken profitieren.

Die beiden Gebäudeteile haben jeweils eigenständige Fassaden erhalten, die auf die unterschiedlichen Situationen reagieren. Von den strenger ausgebildeten Fassaden des zur Stadt orientierten Bauteils Nord mit in der Ebene homogenen Fensterflächen differenziert sich der elbseitige Bauteil Süd mit auskragenden Brüstungselementen, die eine starke Tiefenwirkung in der Fassade erzeugen.





- 12.00 Uhr Imbiss und Registrierung, HafenCity Universität Hamburg [T]
- 13.00 Uhr Dipl.-Ing. Architektin Waltraud Vogler | Geschäftsführerin Ziegel Zentrum Süd e.V.
Einführung und Moderation
- 13.15 Uhr Prof. Dipl.-Ing. Jens Uwe Zipelius | HafenCity Universität Hamburg
"Herausragende Ziegel- und Klinkerbauten, die Speicherstadt und Bauten der Jahre 1890-1930 in Hamburg"
- 14.00 Uhr Dott. Architekt Wilfried Kuehn | Kuehn Malvezzi Architekten | Berlin
Werkbericht "House of One" in Berlin
- 14.45 Uhr Dr. Heike Piasecki | Bulwiengesa AG | München
"Kostentreiber im Wohnungsbau"
- 15.30 Uhr Kaffeepause
- 16.00 Uhr Dipl.-Ing. Architektin Elke Reichel + Dipl.-Ing. Architekt Peter Schlaier
Reichel Schlaier Architekten | Stuttgart
Werkbericht "Besucher- und Kundenzentrum" in Winnenden
- 16.45 Uhr Architektin Anne Kaestle, SIA BDA | Duplex Architekten | Zürich | Düsseldorf | Hamburg
Werkbericht "Mehr als Wohnen" Hunzikerareal in Zürich
- 17.30 Uhr Dipl.-Ing. Architekt Volker Halbach | Blauraum Architekten | Hamburg
Werkbericht "Wohnen am Hubland" in Würzburg
- 18.15 Uhr Diskussion
- 18.45 Uhr Ende der Tagung | Gemeinsame Busfahrt zum Hotel
- 19.00 Uhr Einchecken im Hotel Motel One Hamburg-Alster [H] Steindamm 102, 20099 Hamburg
- 19.45 Uhr Gemeinsame Busfahrt zum Restaurant
- 20.00 Uhr Abendessen im Schiffsrestaurant Galatea [R] Ballindamm 14a, 20095 Hamburg

06 HERAUSRAGENDE ZIEGELBAUTEN, DIE SPEICHERSTADT UND BAUTEN DER JAHRE 1890-1930 IN HAMBURG

PROF. DIPL.-ING. JENS UWE ZIPELIUS | ö.b.u.v. Bau- SV IHK

HafenCity Universität Hamburg
www.hcu-hamburg.de

Quellen: www.architekten-portrait.de; www.wikipedia.org;
"125 Jahre Hamburger Speicherstadt", Dorothee Engel

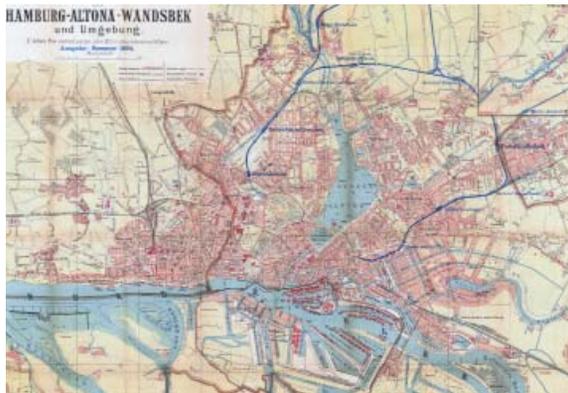
I DIE HAMBURGER SPEICHERSTADT

Im Frühjahr 1883 fällte der Senat der Freien und Hansestadt Hamburg die Entscheidung, dass südlich der Innenstadt die Stadtviertel auf den Elbinseln Kehrvieler und Wandrahm abgerissen werden und dort eine moderne Speicherstadt entstehen sollte. Zuvor fanden jahrelange Auseinandersetzungen zwischen dem Deutschen Reich und dem Hamburger Senat über den Zollanschluss statt.

Vor dem Abriss der Wohnviertel wurden vom Hamburger Senat zwei Fotografen beauftragt, das Gesicht der alten Wohnviertel zu dokumentieren. Der spätere Bürgermeister Johannes Versmann erstritt für die Hansestadt das Recht, weiterhin ein Freihafengebiet festlegen zu dürfen. Dort sollten die Kaufleute - wie zuvor in der gesamten Stadt - ihre Waren zollfrei lagern und veredeln dürfen. Gelagert wurden z.B. Tabak, Gewürze, Nüsse, Tee und Teppiche. Den gesamten Bau und die Verwaltung der Speicherstadt übernahm dann die 1885 gegründete Hamburger Freihafen-Lagerhausgesellschaft, heute HHLA.



Hamburg 1864 vor der Reichsgründung '71, Altona als eigene Stadt



Hamburg 1894, Die Bautätigkeit in Hamburg ist in vollem Gange

von 1883 : Der alte Binnenhafen vor dem Abriss, späterer Sandtorkai





Die Elbinselbebauung Kehr wieder 1833 vor dem Abriss



1896 Neue Bebauung

Das Areal an Wanddrähm und Kehr wieder lag günstig: In direkter Nachbarschaft befanden sich der bereits 1866 eingeweihte Sandtorhafen, der mit seinen modernen Kaianlagen damals als einer der schnellsten Häfen der Welt galt.

Doch das Gebiet war ein sehr dicht besiedeltes Wohnviertel. Dort lebten rund 20.000 Menschen in den engen Gängevierteln, vor allem Hafentarbeiter. Aber auch wohlhabende Kaufleute residierten dort in prächtigen, barocken Bürgerhäusern. Sie alle mussten dem neuen Lagerhauskomplex weichen. 1883 begann der Abriss am Kehr wieder. Eine Entschädigung erhielten damals nur die Eigner der rund 1.000 Häuser.

Die Mieter mussten sich auf eigene Faust neuen Wohnraum suchen. Sie siedelten in die Stadtteile Winterhude, Barmbek, Horn oder Rothenburgsort um. Das bedeutete fortan höhere Mieten und einen weiten Fußweg zur Arbeit. Die Oberaufsicht über das Großprojekt lag in der Hand des Bauingenieurs Franz Andreas Meyer, einem Anhänger der neugotischen Hannoverschen Schule. Bis heute prägen die typischen Merkmale dieses Baustils mit seinen Erkern, Schmuckgiebeln und Sandsteinornamenten die Bauten der Speicherstadt. Als „gigantisches Schatzkästlein der Hamburger Wirtschaft“ bezeichnete es einmal der Kunsthistoriker Hermann Hipp. Eine technische Besonderheit ist das Fundament der Speicherstadt: Die Bauten ruhen auf rund 3,5 Millionen Eichenpfählen, die bis zu zwölf Meter tief in den weichen Schlack gerammt wurden. Die Gebäude selbst wurden mit vorgefertigten Eisenträgern erbaut. Doch schon bald zeigten sich die Nachteile dieser Konstruktionsweise: Bei einem Brand glühten die Eisenstützen eines Gebäudes sehr schnell durch und brachten es komplett zum Einsturz. Nach dieser Erfahrung griff man auf die traditionelle Holzkonstruktion mit Stützen aus schwer brennbarem Eichenholz zurück. Alle Lagergebäude sind sowohl von der Straße als auch von Fleeten aus erreichbar, die zum Teil neu angelegt wurden. Über Luken konnten die Waren mit hydraulischen Winden von den Schuten aus in die Speicherböden transportiert werden. Die Speicherstadt war außerdem der erste größere Gebäudekomplex in Hamburg, der innen und außen

vollständig elektrisch beleuchtet wurde. Die notwendige Energie lieferten die Dampfmaschinen des 1887 fertig gestellten Kesselhauses. Bis 1889 entstanden im ersten Bauabschnitt die Blöcke A bis O, die etwa 60 Prozent der gesamten Lagerfläche ausmachten. Zwischen 1891 und 1897 wurde die Speicherstadt durch die Blöcke P, Q und R am St. Annenufer erweitert. In einem dritten Bauabschnitt entstanden zwischen 1899 und 1927, mit Unterbrechungen durch den Ersten Weltkrieg und die Inflationsjahre, die Blöcke S bis X östlich der Straße „Bei St. Annen“. Ein ursprünglich geplanter, vierter Bauabschnitt auf der Ericusspitze wurde nicht mehr verwirklicht. Nach 1927 wuchs die Speicherstadt nicht weiter.

Mit dem Siegeszug der Containerschiffahrt verlor die Speicherstadt ab den 1970er-Jahren nach und nach ihre ursprüngliche Funktion. Außer Teppichen lagern dort heute kaum noch Waren. Stattdessen nutzen Werbeagenturen, Gastronomiebetriebe und Ausstellungen wie das Miniatur Wunderland oder das Speicherstadtmuseum die alten Speicher. Seit 1991 steht der Lagerhauskomplex unter Denkmalschutz. Seit Juli 2015 ist die Speicherstadt UNESCO-Weltkulturerbe. Möglicherweise wird man in den historischen Bauten, für die einst tausende Menschen ihre Wohnungen verloren, auch wieder wohnen dürfen.

um 1860, Warentransport aus den Schuten in die Speicher





Fritz Schumacher
1869 (Bremen) - 1947 (Hamburg)
Friedrich Wilhelm Schumacher
verlebt seine Kindheit in Bogota /
Kolumbien sowie in New York /
USA, wo sein Vater ab 1872 bzw.

1875 deutscher Generalkonsul ist. Ohne seine Eltern kehrt er 1883 nach Bremen zurück und macht am Ratsgymnasium sein Abitur. Er beginnt zunächst ein Studium der Naturwissenschaften und Mathematik in München, wechselt aber nach einem Jahr zur Architektur. Nach einem Praktikum bei dem Architekten Johann Georg Poppe in Bremen und einem Gastsemester in Berlin 1891 absolviert er bei seinem Lehrer Friedrich von Thiersch 1893 das Examen in München. Zwar ist das Hochschulstudium gegen Ende des 19. Jahrhunderts noch ganz dem vorherrschenden Historismus verhaftet, aber mit Schriften wie dem „Städtebau“ von Camillo Sitte kommt Schumacher bereits mit frühen Reformbestrebungen in Kontakt. Nach dem Examen findet er eine Anstellung im Architekturbüro von Gabriel Seidl in München, bei dem er Theodor Fischer kennenlernt und sich mit ihm anfreundet.

Auf Vermittlung von Theodor Fischer findet er 1895 Beschäftigung im Leipziger Stadtbauamt unter Hugo Licht und arbeitet am Entwurf des neuen Leipziger Rathauses mit. Neben dieser Tätigkeit realisiert er auch einige Landhausentwürfe, bei denen zunehmend regionale Aspekte Einfluß auf die Architektur gewinnen. Seine Forderungen nach Einfachheit, Handwerklichkeit und Lokalbezug der Architektur veröffentlicht er 1899 in dem Buch „Im Kampfe um die

Kunst“. Aufgrund seiner Reformbestrebungen wird Schumacher 1899 auf Anregung von C. Gurlitt als Professor an die TH Dresden berufen, an der er in seinen außerordentlich gut besuchten Vortragsreihen über „Stil und Technik“ oder „Antike Baukunst“ neue Wege in der Architekturlehre beschreitet. Daneben engagiert sich Schumacher in der Erneuerung des Kunstgewerbes. Aus dem Gedanken der Ausstellung heraus, künstlerisches Schaffen und industrielle Produktion zu vereinen, wird ein Jahr später der Deutsche Werkbund gegründet. Schumacher hält, als Gründungsmitglied, am 5.10.1907 in München die Gründungsrede, in der er als Ziel der Vereinigung die Forderung erhebt, die entstandene Trennung zwischen dem ausführenden und dem erfindenden Geiste zu überbrücken, um die Qualität kunstgewerblicher Erzeugnisse anzuheben.

Nachdem er mehrere Angebote wie die Leitung der Kunstakademie Breslau oder den Posten als Stadtbaurat von Charlottenburg ablehnt, auch, weil er in Dresden und Leipzig erstmals staatliche Bauaufträge erhält, nimmt er 1909 den Ruf als Baudirektor in Hamburg an und projiziert noch in Dresden erste Bauten. Anknüpfend an regionale Bautraditionen favorisiert er den Backstein als Baumaterial für Hamburg. Im Gegensatz zum Heimatschutz-Gedanken verwendet Schumacher den Backstein aber aufgrund dessen Eigenschaften wie der Handwerklichkeit und Konstruktionsehrlichkeit sowie des gestalterischen Reichtums an Formen und Farbe. Mit seinen Entwürfen vor dem 1. Weltkrieg knüpft er an der vom Baudirektor Albert Erbe für die Hamburger Staatsbauten bereits eingeführten Reformarchitektur an.

Hochschule für bildende Künste, Hamburg 1911-1913



Museum für Hamburgische Geschichte 1918-1923
Innenhof-Glasüberdachung 1989 - gmp Architekten



Schumachers Bauten zeigen schlichte, monumentale Formen und historische Reminiszenzen, ohne aber Vorbilder der Baugeschichte lediglich zu kopieren. Auch städtebaulich kann er mit der Bebauung der Mönckebergstraße und der Anlage des Stadtparks bereits wichtige Projekte der Stadtentwicklung beeinflussen. Mit seinen Planungen sowie dem Buch „Das Wesen des neuzeitlichen Backsteinbaues“ nimmt er so starken Einfluß auf die Hamburger Architektur.



ehem. Volksschule (3) in der Jarrestadt, 1928-1929_s. a. Seite 77

Nach dem 1. Weltkrieg gewinnt Schumacher 1919 den Wettbewerb um die Gestaltung des „Inneren Rayons“ in Köln, eines aufgegebenen Festungsringes. Auf Drängen des Kölner Oberbürgermeisters Konrad Adenauer wird Schumacher für 3 Jahre in Hamburg beurlaubt und wird Technischer Bürgermeister von Köln, wo er einen Generalsiedlungsplan entwickelt, in dem er langfristige Wachstumsperspektiven aufzeigt. Bei der Rückkehr nach Hamburg wird auf seine Forderung hin eine Abteilung für den Städtebau eingerichtet und ihm als Oberbaudirektor unterstellt. Er entwickelt das Konzept eines organischen Stadtwachstums mit Wohnsiedlungen am Rande der Stadt wie der Jarrestadt oder dem Dulsberg, die sich wie ein Gürtel um Hamburgs alten Leib legen. Über die staatliche Beleihungskasse, von der zahlreiche Kleinwohnungsbauprogramme gefördert werden, kann er die Gestaltung der Wohnhäuser beeinflussen, bei denen er aber in der Umsetzung der Reformbestrebungen im Kleinwohnungsbau von einer jungen Architektengeneration wie Karl Schneider, Paul Frank oder Robert Friedmann Unterstützung findet, die die Ideale des Neuen Bauens vertreten. Auch in seinen eigenen Bauten, bei denen in der Weimarer Republik zahlenmäßig die Volksschulen dominieren, findet Schumacher zu einer modernen, rationalistischen

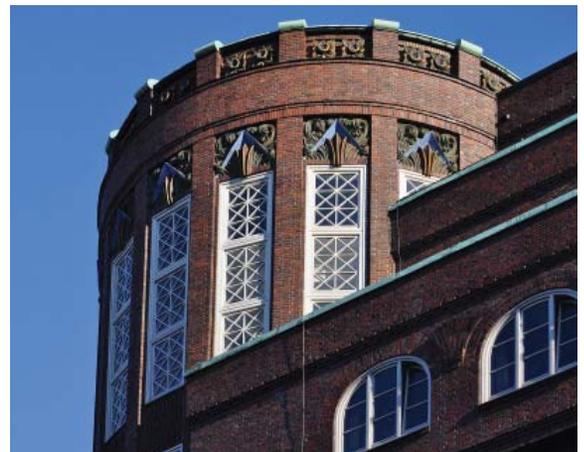


„Neues“ Krematorium im Friedhof Ohlsdorf, 1930–1932_s.a. S.42

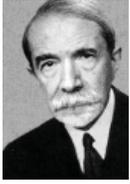
Gestaltung im Sinne des Neuen Bauens. Ein breiter Konsens in der Verwendung des Backsteins verleiht den Neubaugebieten städtebauliche Geschlossenheit, die noch Jahrzehnte später vorbildhaft wirkt.

1933 wird Schumacher vorzeitig in den Ruhestand versetzt, da er der neuen, nationalsozialistischen Regierung als Exponent des Bauschaffens der Weimarer Republik gilt. Wesentliche Ideen Schumachers für eine organische Stadtentwicklung Hamburgs finden ihre Umsetzung in den Generalbebauungsplänen von 1941 und 44. Die Bildung von Groß-Hamburg 1937 schafft dafür die planerische Grundlage, die von Schumacher in Zusammenarbeit mit seinem Altonaer Amtskollegen Gustav Oelsner schon in der Weimarer Republik vorbereitet wurde. Nach Ende des 2. Weltkriegs beteiligt sich Schumacher an der Diskussion um den Wiederaufbau Hamburgs, indem er Auflockerung und Durchgrünung als Grundlagen des Wiederaufbaus empfiehlt. Neben Peter Behrens, Theodor Fischer oder Hans Poelzig gehört Fritz Schumacher zu den herausragenden Wegbereitern der modernen Architektur, der in seinen eigenen Bauten wie in der Diskussion über traditionelle oder moderne Tendenzen der Architektur die Rolle eines Mittlers einnimmt. Vor allem aber hat er, neben Ernst May, die Bedeutung eines modernen Städtebaus für die Entwicklung der Großstadt erkannt und geprägt.

Finanzbehörde 1919-26: Fassadendetail mit Keramikschmuck



10



Gustav Oelsner
 1879 (Posen) - 1956 (Hamburg)
 Nach seinem Abitur beginnt er 1896 an der Charlottenburger TH ein Architekturstudium, das mit der Vermittlung historischer Stile noch

ganz dem des 19. Jh. prägenden Historismus verpflichtet ist. Nach einem Gastsemester an der TH München schließt Oelsner 1900 sein Studium ab. Im Anschluß daran praktiziert er in mehreren Architekturbüros, darunter bei namhaften Architekten wie Paul Wallot und Max Hasak in Berlin, für den er als Bauleiter beim Bau des Kaiser-Friedrich-Museums (Bode-Museum) tätig ist. Nach einer dreijährigen Tätigkeit besteht Oelsner 1904 die zweite Hauptprüfung zum Regierungsbaumeister. Er wird als Bauleiter der TH nach Breslau beordert, wo er sich mit Hans Poelzig und Max Berg anfreundet. Oelsner war ein Vertreter des Neuen Bauens in seiner strengen kubischen Form. Er verzichtete meist auf zusätzlichen keramischen Bauschmuck und benutzte die Möglichkeiten, mit der Anordnung der Klinker gestalterische Akzente zu setzen. Im Helmholtzblock und am Lunapark wurden an den Dachgeschossen durch dunklere Backsteine mit starker horizontaler Gliederung ein akzentuierter Abschluss geschaffen. Er übernahm, was in England und von den Architekten der Amsterdamer Schule praktiziert wurde, farbige, vor allem gelbe Ziegel und setzte sich damit von den Hambur-



Ziegelmauer Lunapark 1930

ger rotbraunen Klinkern ab. Durch wechselnde Anordnung der Steine erzielte er horizontale Gliederungsbänder.

1911-22 wird er als Stadtbaurat nach Kattowitz berufen, wo er neben dem Entwurf städtischer Bauten auch mit kommunal-politischen Aufgaben betraut ist. Vom preußischen Volkswohlfahrtsministerium wird er Anfang 1923 mit der Erstellung eines General-siedlungsplans für das Untereibegebiet des Hamburg-

Altonaer Raums beauftragt. Dieser, welchen Oelsner mit dem früheren Stadtbaurat Joseph Brix erarbeitet, sieht die Herabsetzung der innerstädtischen Besiedlungsdichte und die Einbettung neuer Wohngebiete in Grüngürtel vor. Durch diesen qualifiziert, wird Oelsner Anfang 1924 zum Bausenator von Altona gewählt und stärkt zusammen mit Oberbürgermeister Max Brauer die kommunale Eigenständigkeit Altonas

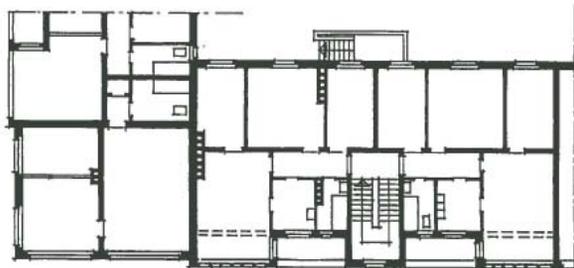


Durchfahrt + Luftbild Helmholtzblock_Bunsenstraße 1927

gegenüber der Nachbarstadt Hamburg. In raumplanerischer Kooperation mit dem Hamburger Oberbaudirektor Fritz Schumacher entstehen durch das von Oelsner geleitete Hochbauamt zahlreiche Wohnsiedlungen und kommunale Bauten, die mit dem Streben nach Licht, Luft und Sonne Reformideen des Neuen Bauens verpflichtet sind. So entsteht mit der Wohnsiedlung Bunsenstraße 1927 die früheste Zeilenwohnsiedlung Deutschlands.

Nach der Machtergreifung wird Oelsner Anfang '33 in den Ruhestand versetzt. F. Schumacher leitet eine Anfrage, des in die Türkei emigrierten R. Vorhoelzer, weiter, der einen städtebaulichen Berater sucht. In Ankara wird er als städtebaulicher Berater tätig. Nach Ende des 2. Weltkriegs nimmt der aus dem Exil zurückgekehrte Max Brauer (wieder OB) Kontakt mit Oelsner auf und bewegt ihn zu einer Rückkehr, wo Oelsner von 1949 bis 52 als Referent für Aufbauplanung tätig ist.

Wohnhaus Lunapark 1930





Fritz Höger
1877 (Bekenreihe) -
1949 (Bad Segeberg)
Er gilt als einer der führenden Vertreter des norddeutschen Backstein-expressionismus.

Nach einer Lehre als Zimmermann besuchte er in den Wintermonaten die Baugewerkschule Hamburg. Ab 1901 folgte im Architekturbüro Lundt & Kallmorgen in Hamburg eine Tätigkeit als technischer Zeichner. Nach vier Jahren wechselte er in die Firma seines späteren Schwiegervaters, des Bauunternehmers Fritz Oldenburg. 1907 machte er sich mit einem eigenen Architektenbüro selbstständig und plante zunächst überwiegend Privathäuser. Wegen seiner fehlenden Hochschulausbildung wurde ihm die Mitgliedschaft im Bund Deutscher Architekten verwehrt, er bezeichnete sich selbst in der Folge als Baumeister.

Vor dem Ersten Weltkrieg entstanden seine ersten Kontorhäuser an der Mönckebergstraße in Hamburg, darunter unter anderem das Klöpferhaus und das Rappolthaus. Das Klöpferhaus wurde bereits in Klinkerbauweise errichtet. Diese ersten Großbauten, die wichtige Stilelemente der späteren Bauten – starke vertikale oder horizontale Gliederung durch Ziegellisenen/-Simse und Staffelgeschosse als Gestaltungselement – brachten ihm erste Erfolge. Seine Entwürfe wurden allerdings von der Baupflegekommission stark beeinflusst und korrigiert. Weitere Bauten Högers, unter anderem mehrere Kaufhäuser, wurden bei Luftangriffen der Westalliierten auf Hamburg zerstört.



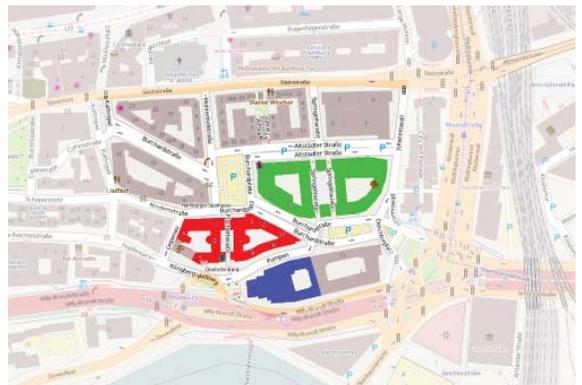
International bekannt wurde Höger durch das Chilehaus in Hamburg, das er 1922–24 für den Reeder und Salpeter-Importeur Henry B. Sloman baute. Beim Chilehaus verwendete er Bockhorner Klinker – wie auch für etliche seiner späteren Bauten – und fand einen eigenen Stil mit sehr ausgeprägten Oberflächenstrukturen und starker Gliederung des Baukörpers im Stil des Art Déco. Den Klinker bezeichnete er



Chilehaus 1924

als seinen Bauedelstein. Er verarbeitete den Klinker spielerisch und schuf eigene Schmuckelemente.

Der Sprinkenhof im Hamburger Kontorhausviertel war ein Gemeinschaftsprojekt mit den Gebrüdern Gerson. Den östlichen, dritten Bauabschnitt realisierte Höger allein, H. Gerson war 1931 verstorben, sein Bruder Oskar durfte seinen Beruf nicht mehr ausüben.



Kontorhausviertel mit Chilehaus (rot), Sprinkenhof (grün), Meßberghof (blau)_siehe auch Seite 66

In der Zeit des Nationalsozialismus blieben Höger größere Projekte verwehrt. Mit seinem expressionistischen Baustil traf er nicht den Geschmack Hitlers, und dem favorisierten, klassizistischen Marmorbaustil wollte Höger sich nicht anschließen. So schied er für die erhoffte Position des Staatsarchitekten aus.

links: Klöpferhaus 1913

12 HOUSE OF ONE IN BERLIN

DOTT. ARCHITEKT WILFRIED KUEHN

Kuehn Malvezzi | Berlin
www.kuehnmalvezzi.com



Schwarzplan

HOUSE OF ONE

Auf der Museumsinsel, im historischen Zentrum Berlins, entsteht das House of One. Unter einem Dach werden am Petriplatz eine Synagoge, eine Kirche und eine Moschee errichtet. In Form und Material unterbricht der Baukörper den städtischen Alltag. Das House of One ist ein massiver Sichtziegelbau, der dem Stadtraum gegenüber als Einheit und frei jeder religiösen Symbolik auftritt. Die innere Ordnung des Hauses jedoch löst sich von der äußeren Körperform. Hier behaupten die drei Religionen ihre liturgische Autonomie, indem sich Synagoge, Kirche und Moschee als heterogene Raumkörper wie Häuser um einen zentralen Platz

gruppieren. Dieser Platz, ein hoher Kuppelsaal im Zentrum des Hauses, ist der zentrale Ort der Begegnung zwischen den Religionen sowie zwischen Gläubigen und der säkularen Stadtgesellschaft.

BAUKÖRPER

Der Petriplatz als religiöser Ort im Zentrum der Stadt reicht zurück bis ins frühe Mittelalter. Insgesamt fünf Petrikirchen wurden hier nacheinander errichtet. Die letzte Petrikirche wurde im Zweiten Weltkrieg beschädigt und 1964 abgetragen. Archäologische Grabungen 2007-2009 legten die Fundamente der letzten drei Petrikirchen frei. Das House of One zeichnet den Perimeter der letzten Petrikirche ein-



schließlich des Chors nach. Auf dem alten Grundriss entsteht ein völlig neuer Baukörper. Das äußere Merkmal des House of One ist die Ruhe seiner kubischen Gestalt. In der Stadt teilt sich das Bauwerk durch eine Höhenstaffelung mit, die es als besonderen Ort erkennbar macht. Große, geschlossene Ziegelflächen setzen es ab von den Fassaden der umliegenden Wohn- und Geschäftshäuser; spezifische Öffnungen in der Ziegelfassade charakterisieren die sakralen Orte innerhalb des Bauwerks, die um den zentralen Kuppelsaal zu einem Ganzen gefügt werden.



Schnittperspektive

INNENRAUM

Der Innenraum steht in spannungsvollem Gegensatz zur Kubatur des Bauwerks. Die Balance zwischen Einheit und Mannigfaltigkeit des House of One teilt sich in der Lösung der Raumformen von der Körperform mit. In der Schwelle spezifischer Lichtöffnungen finden Außen und Innen ihr Bindeglied; in der trennenden Wand hingegen artikuliert sich die Differenz zwischen kubischem Körper und den unterschiedlichen Raumformen im Innern. Synagoge, Kirche und Moschee erhalten bei gleichem Volumen ihre je individuelle Gestalt. Der Kuppelsaal in Sichtziegel bildet den versammelnden Mittelpunkt des Lehrhauses.

ORTE UND WEG

Das House of One ist eine Folge von Orten. Sie liegen im Stadtraum und im Innenraum wie Stationen eines Weges. Jeder Ort erfüllt eine eigene Bestimmung, zusammen bilden die Orte ein vitales Ensemble von Situationen. Der Zugang erfolgt von der Nordseite und führt im erhöhten Eingangsgeschoss

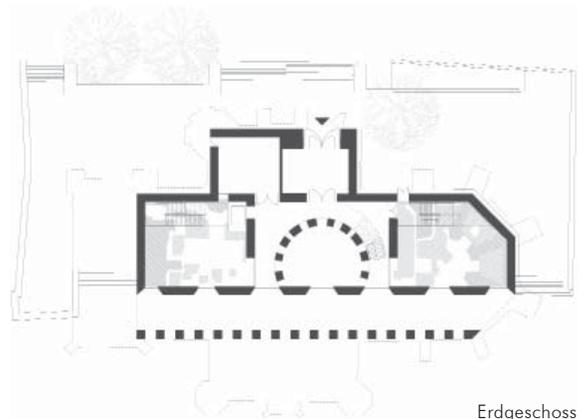
zum Empfangsbereich. Der öffentliche Raum zieht sich vom Plateau in den zentralen Innenraum des Gebäudes und vertikal durch das Haus bis auf die Stadtloggia, einem geschützten Außenraum auf 32 Metern Höhe.

PETRIPLATZ

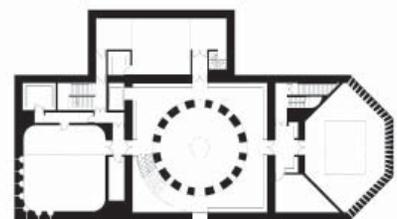
Nordwestlich des House of One spannt sich ein angehobener Freiraum auf, der mit großzügigen Freitreppen und einer Rampe an den Straßenraum anschließt, zugleich aber durch eine halbhohe Umfassungsmauer einen geschützten Platz bildet. Gefasst durch die gegenüberliegende Fassade des ehemaligen Kaufhaus Hertzog und flankiert von Bäumen vermittelt dieser Ort zwischen dem Alltag des städtischen Raumes und der Ruhe des Sakralbaus. Durch seine Südwestorientierung eignet sich der Petriplatz als Außenterrasse des Cafés und als Treffpunkt des städtischen Lebens.

ARKADE

Die im Stich sieben Meter hohe Passage führt die städtebauliche Arkadierung entlang der Gertraudenstraße als öffentlichen Raum fort. Als skulptierter Raum gehört die Arkade zugleich der Folge von Innenräumen des House of One an. Großflächige Wandöffnungen verbinden den Raum der Arkade visuell mit dem Archäologischen Feld der Petrikirche und wirken als natürliche Belichtung und Belüftung sowie als Filter zwischen Stadtraum und musealer Ausgrabung.



Erdgeschoss



1. OG

ARCHÄOLOGISCHES FELD

Im Untergeschoss des House of One birgt eine bis zu 10 Meter hohe Halle die archäologischen Funde der ehemaligen Petrikirchen. Ihre Umfassungswände sitzen auf den Grundmauern der neogotischen Kirche von 1853 auf und dienen dem Schutz sowie der Sichtbarmachung der historischen Fragmente.

Unten: Zentraler Kuppelsaal



FOYER UND TREPPENZYLINDER

Eine großflächige Öffnung der Ziegelwand markiert den Haupteingang am Kopf der Brüderstraße. Über den Haupteingang gelangt der Besucher in ein zylindrisches Foyer, das über zwei Geschosse reicht. Daran angegliedert befindet sich das Café des Hauses, dessen Bestuhlung sich auch auf die Außenterrasse erstreckt. Der zentrale Bereich des Foyers wird von einer spiralförmigen Treppe umschlossen. Auf dieser bewegt sich der Besucher, die archäologischen Ausgrabungen überblickend, kreisförmig in die Höhe.

KUPPELSAAL

Über die Treppe erreicht der Besucher den zentralen Kuppelsaal im 1. Obergeschoss. Er ist der Ort der Begegnung zwischen den drei Religionen sowie zwischen Gläubigen und der säkularen Stadtgesellschaft. Der Zentralraum dient als Veranstaltungssaal für Lesungen, Konzerte oder Ausstellungen. Durch seine Erhabenheit und Ruhe lädt er auch außerhalb von Veranstaltungen zum Verweilen ein. Um den zentralen Kuppelsaal gruppieren sich die drei separaten Sakralräume, die von ihm aus axial erschlossen werden. Vom Kuppelsaal aus führt die Treppe weiter nach oben bis zur Stadtloggia. Mehrere Emporen mit fest installierten Bänken stehen in räumlicher Verbindung zum Kuppelsaal und bieten zusätzliche Sitzplätze bei Veranstaltungen.

SAKRALRÄUME

Die drei Sakralräume gruppieren sich um den gemeinsamen Kuppelsaal und dienen in Ausstattung und Funktion den Religionen als getrennte Gotteshäuser. Sie werden separat erschlossen, um eine unabhängige Nutzung jederzeit zu gewährleisten. Raumqualität und Raumcharakter werden mit den Religionsgemeinschaften spezifisch entwickelt und bilden sich in der Außenkubatur durch Lichtöffnungen differenziert ab. Räume für die Geistlichen und rituelle Nebenräume liegen in unmittelbarer Nähe der jeweiligen Sakralräume. Alle drei Sakralräume verfügen jeweils über eine räumlich integrierte, jedoch separat erschlossene Empore.

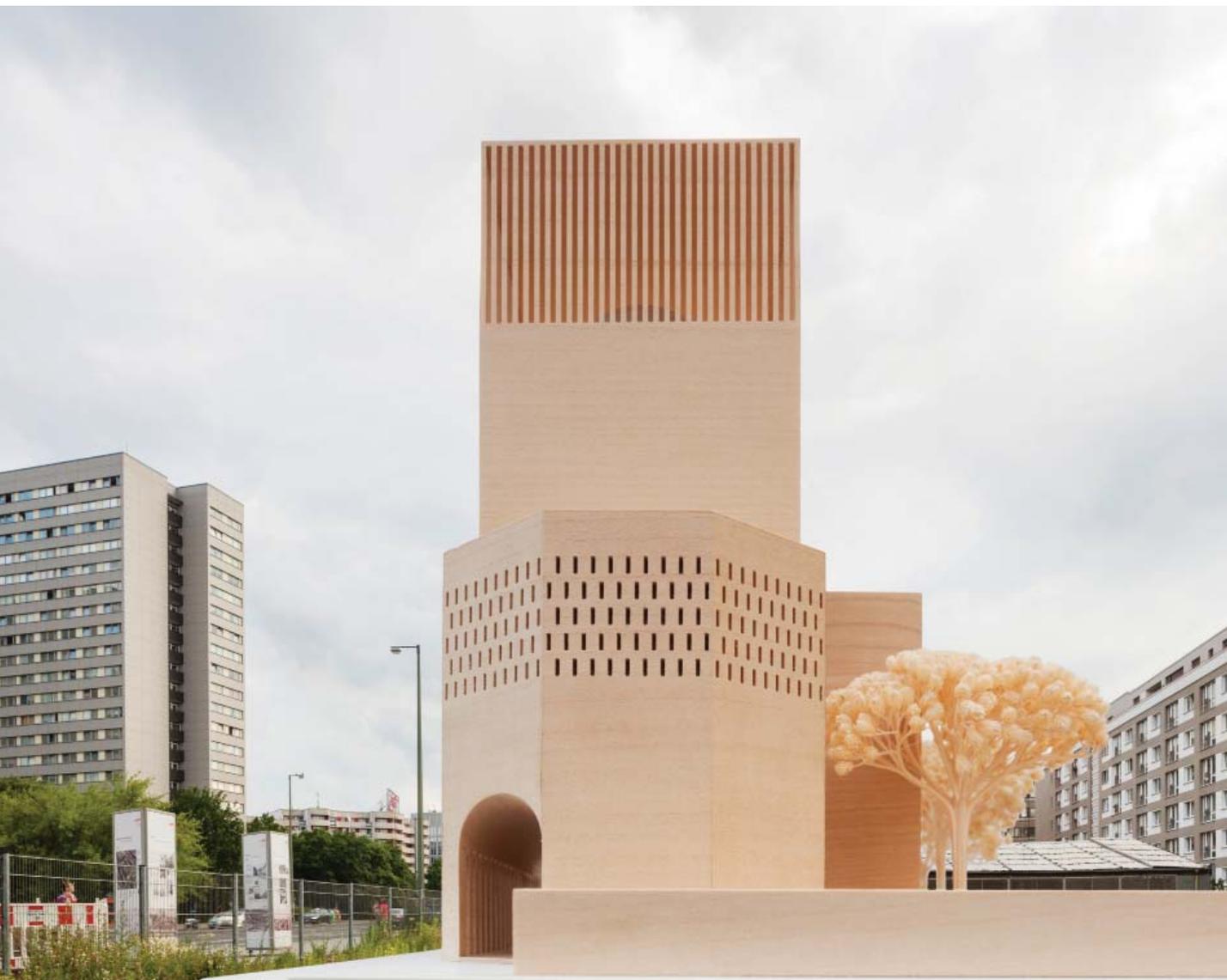
STADTLOGGIA

Den oberen Abschluss des Solitärbaus bildet die geschützte Stadtloggia. Auf einer Höhe von 32 Metern gibt sie den Blick über die Stadtlandschaft frei und prägt maßgeblich die Stadtsilhouette. Als letzte Ebene

des Zentralraums ist die Stadtloggia ein weiterer Ort der Versammlung und der Meditation. Die sich abzeichnende Belichtungskuppel des Zentralraums verbindet sie sichtbar mit dem Kuppelsaal und lässt diesen in den Stadtraum hinein wirken.

MATERIAL

Sichtziegel und Tageslicht im Zusammenspiel sind das Konstruktionsmaterial des House of One. Fläche und Öffnung, Grenze und Schwelle, Erdung und Transzendenz finden in diesem Zusammenwirken Ausdruck. Eine Vielfalt von lichtführenden Perforierungen im Ziegelmauerwerk charakterisieren die verschiedenen Orte. Arkade, Kuppelsaal und Stadtloggia verbinden sich durch das Thema der aufgelösten Wand als Filter unterschiedlicher Intensität von Öffentlichkeit. Im Gegensatz dazu wird jeder Sakralraum durch eine eigene lichtgestaltende Ziegelperforierung charakterisiert: Der Innenraum nimmt Gestalt an, die Fassade erscheint spezifisch im Stadtraum.



16 KOSTENTREIBER IM WOHNUNGSBAU*

DR. HEIKE PIASECKI

bulwiengesa AG | München
www.bulwiengesa.de

WIE KOMMUNALE KOSTENTREIBER DEN WOHNUNGSBAU AUSBREMSEN - ERGEBNISSE EINER FALLSTUDIE AUS BAYERN

Der Bedarf nach bezahlbarem Wohnraum ist insbesondere in den bayerischen Wachstumsregionen in den vergangenen Jahren stark gestiegen und wird vor dem Hintergrund der erwarteten Zuwanderung anwachsen. Allerdings ist das Bauen ausgerechnet in diesen Regionen im besonderen Maße in den letzten Jahren immer teurer geworden.

Eine Vielzahl von Regularien (nicht nur bautechnische, sondern auch Mietpreisbremse und Kappungsgrenze) beeinträchtigen den Investitionsmut der freien Wirtschaft. Gemäß einer Studie¹ der Arbeitsgemeinschaft für zeitgemäßes Bauen e. V. liegen die Baukosten (KG 200-700) in deutschen Wachstumsregionen mittlerweile bei rund 2.500 Euro pro Quadratmeter Wohnfläche. Kostentreiber mit direktem Bezug zu Vorgaben beziehungsweise Anforderungen von Bund, Ländern und Kommunen haben demnach seit dem Jahr 2000 das Bauen um 330 Euro pro Quadratmeter Wohnfläche verteuert.

Insgesamt sind die Neubaukosten im Zeitraum 2000 bis 2014 um ca. 40 % gestiegen. Im gleichen Zeitraum wuchs der Lebenshaltungskostenindex um 25 % und der Baulandpreisindex um 27 %².

Im Rahmen der vom BFW (Bundesverband Freier Immobilien- und Wohnungsunternehmen) Landesverband Bayern e.V. 2015/2016 initiierten Studie standen insbesondere die Kostensteigerung durch Vorgaben beziehungsweise Anforderungen der Kommunen im Fokus. In einer zweistufig aufgebauten Analyse wurden hierzu bayernweit mehr als 20 qualitative Interviews mit Bauträgern und Projektentwicklern geführt und anhand von konkreten Wohnungsbauprojekten insbesondere die spezifischen Kostentreiber und projektverzögernden Auflagen diskutiert.

Die kommunale Sicht und der Einflussbereich der Kommunen musste dringend mit berücksichtigt

werden, darum wurden ausgewählte Kommunalvertreter mit einbezogen. Im Gespräch mit den Kommunen sind vor allem die Motive für kommunale Anforderungen hinterfragt und die Aussagen der Immobilienwirtschaft verifiziert worden.

Ziel der Studie war es, ein beiderseitiges Verständnis zum Thema kommunale Forderungen und Kostensteigerung in der Wohnungswirtschaft aufzuzeigen, Kostenpositionen und deren Ursachen herauszuarbeiten, Chancen für Verbesserungen zu erkennen und Handlungsempfehlungen abzuleiten. Denn die Konsequenzen der Einzelforderungen werden sehr häufig in ihrer Summe unterschätzt, die dann zu Lasten der Käufer und Bauträger gehen.

In Anlehnung an die Studie der Arbeitsgemeinschaft für zeitgemäßes Bauen e. V. wurden zwei Kategorien von kommunalen Kostentreibern herausgestellt und anhand von Fallbeispielen näher betrachtet:

- Kosten im Rahmen von Planungsverfahren
- Kosten durch kommunale Anforderungen bzw. Auflagen

In der Studie wurden im Frühjahr 2016 bayernweit 43 Projekte, in denen ca. 2.000 Wohneinheiten geschaffen wurden, analysiert. Gemessen am Schnitt der Bautätigkeit der vergangenen Jahre ist dies ein Anteil von ca. 10 % aller fertiggestellten Wohnungen eines Jahres in Gebäuden mit mehr als drei Wohneinheiten. Die Ergebnisse der Interviews wurden anonymisiert ausgewertet und zu Untergruppen zusammengefasst. Die inhaltlichen Punkte der einzelnen Untergruppen wurden durch Fallbeispiele von Kostentreibern untermauert.

Nachfolgend werden ausgewählte Kostenpositionen teilweise inhaltlich zusammengefasst und die projektbezogene Auswertung mit anonymisierten Fallbeispielen zur Verdeutlichung herausgestellt.

* _ Auszug aus der Studie „Kostentreiber in bayerischen Kommunen“, BFW Landesverband Bayern, 2016

1 _ Kostentreiber für den Wohnungsbau, Arbeitsgemeinschaft für zeitgemäßes Bauen e.V., 2015

2 _ Statistisches Bundesamt

KOSTENBEISPIEL 1:

ZEIT IST GELD - ZEITVERZÖGERUNG BEI DER BAURECHTSCHAFFUNG IST DAS HAUPTPROBLEM

Die Zeitverzögerung bei der Baurechtschaffung ist aus Sicht der Bauträger³ das dominierende Problem in Bezug auf kommunale Anforderungen bzw. kommunales Vorgehen. Lange Bearbeitungszeiten, Personalwechsel, häufiges Umplanen, Widersprüche zwischen den Referaten/Ämtern/Fachbereichen und der Politik oder andere Extra-Runden sind nicht nur auf Seiten der Bauwilligen zeit-, personal- und kostenintensiv.

Die entstehenden Zusatzkosten bzw. monetären Verluste im Planungsstatus sind schwer zu quantifizieren, da häufig Jahre vor Einreichen einer Baugenehmigung bereits an den Grundlagen der Baurechtschaffung für das jeweilige Projekt gearbeitet wird.

Nicht immer sind die Kostensteigerungen durch ein positives Marktumfeld wie derzeit, im dem die Immobilienpreise weiter steigen und die Anschaffungskosten für die Nachfrager durch eine sehr günstige Finanzierungsphase erleichtert werden, auszugleichen.

Im Laufe der oft langen Planungsphasen verändern sich die Marktbedingungen (z. B. steigende Grundstückspreise oder die Verschärfung der EnEV) und damit das wirtschaftliche Umfeld für eine Projektentwicklung. Die Anpassung an die neuen Marktbedingungen führen unweigerlich zu steigenden Projektkosten, die an den Wohnungskäufer weitergegeben werden.

PROJEKTBEISPIELE FÜR KOSTENSTEIGERUNG:

SACHVERHALT	PROJEKTRELEVANZ	GESPRÄCHSERGEBNIS MIT KOMMUNE	ZEITLICHE VERZÖGERUNG / MONETÄRE AUSWIRKUNGEN
Zustimmungspflichtige Behörde (Schulreferat) hat für längere Zeit keine Stellung bezogen	sehr hoch	keine Einflussnahme auf zeitliche Beschleunigung	ein Jahr; Grundstückspreis um 20% erhöht = Kostensteigerung von 630 €/qm Wohnfläche
dreimalige Umplanung aufgrund von Bedenken des Denkmal / Ensembleschutzes	sehr hoch	keine Einflussnahme auf zeitliche Beschleunigung, häufige Gesprächsrunden um Planungen zu erläutern	2,5 Jahre Genehmigungsdauer; monatlich 30.000 € Zinsen zu zahlen = 90 €/qm Wohnfläche

KOSTENBEISPIEL 2:

GUTACHTENFLUT IN ALLEN BEREICHEN - ZWISCHEN ABSICHERUNGSWAHN UND RÜCKGANG BEI VERANTWORTUNGSÜBERNAHME

Allgemein ist festzustellen, dass durch ständige Anpassungen der rechtlichen Rahmenbedingungen im Baurecht oder bei Normierungen die Untersuchungstiefe/-breite für den Bauträger als auch die Genehmigungsbehörden zunimmt.

Im Rahmen der Interviews wurde deutlich, dass die Kommunen aufgrund des Baurechts, aber auch teils aus Unsicherheit oder Unkenntnis, eine zunehmende gutachterliche Absicherung von den Antragstellern fordern. Kommunale Hoheiten werden privatisiert, indem die Bauträger die geforderten Gutachten und teilweise noch deren Bestätigung erbringen müssen.

Im Rahmen der Baurechtschaffung sind die Belange der unterschiedlichsten Referate/Dienststellen/Fachbereiche zu berücksichtigen. Jeder Fachbereich fordert über seine Genehmigungsgrundlagen oft das Maximalmaß, ohne Möglichkeit der Kompensation zu prüfen oder zu berücksichtigen. Teilweise widersprechen sich die Forderungen der einzelnen Referate untereinander und ein Abwägungsprozess innerhalb der Genehmigungsbehörden findet unzulänglich statt bzw. ist durch den Bauträger zu leisten. Hier werden häufig durch einzelne Fachbereiche Partikularinteressen vertreten, ohne das Gesamtprojekt zu sehen.

3_Im weiteren Verlauf wird Bauträger als Synonym für Bauträger/Investor/Bauherr/Projektentwickler verwandt

18

Aus Sicht der Bauträger sind die geforderten Gutachten oft eine „technische Wichtigtuerei ohne Lösungsansatz“. Dies bedeutet, dass die Gutachter eine Kompromissbereitschaft im Umgang mit Sachfragen oder geänderten äußeren Rahmenbedingungen vermissen lassen und „Standard“ durchziehen, um selbst nicht angreifbar zu sein. Von Seiten der Bauträger werden Gutachten oft als „gerichtsfest“ und nicht lösungsorientiert betrachtet, es wird definiert „was nicht geht und nicht was geht“.

Ein Problem, mit dem die Mitarbeiter auf kommunaler Seite häufig konfrontiert werden und das direkte Auswirkungen auf das Thema zeitliche Verzögerung bei der Baurechtschaffung hat, ist: „Entscheidern in den Ämtern werden die Flügel gestutzt“. Interne Hierarchien innerhalb der Genehmigungsbehörden oder häufige Widersprüche zwischen planender Verwaltung und politischer Landschaft führen deutlich zum Entscheidungsverdross der Mitarbeiter in den Fachbereichen. Getroffene Lösungsansätze zwischen Bauträger und Genehmigungsbehörde werden auf politischer Ebene nicht mitgetragen. Extrarunden sind auf beiden Seiten notwendig, um das politische Einverständnis zu bekommen.

PROJEKTBEISPIELE FÜR KOSTENSTEIGERUNG:

SACHVERHALT	PROJEKTRELEVANZ	GESPRÄCHSERGEBNIS MIT KOMMUNE	ZEITLICHE VERZÖGERUNG / MONETÄRE AUSWIRKUNGEN
Planänderung aufgrund der Anforderungen des Denkmalamtes zur geplanten Dachkonstruktion	sehr hoch	dreimalige Planänderung	60 €/qm Wohnfläche
interne Differenz zwischen Tiefbauamt und Stadtplanung zur Festlegung der grundwasserbedingten Bauhöhe	sehr hoch	höhere technische Ausrüstungen und Baumaßnahmen müssen umgesetzt werden	160 €/qm Wohnfläche
Kunstbeirat fordert mehrfach technisch nicht umsetzbare Lösungen	sehr hoch	nach zeitintensiver juristischer Auseinandersetzung gab es einen Kompromiss	250 qm Flächenverlust, was letztendlich zu einem Gesamtkostenblock von 1,2 Mio. Euro wurde

KOSTENBEISPIEL 3:

STELLPLATZSATZUNGEN MÜSSEN SICH DER NACHFRAGE ANPASSEN, ABER WARUM WILL DAS DIE POLITIK UND VERWALTUNG HÄUFIG NICHT VERSTEHEN?

Die kommunalen Stellplatzsatzungen sind zunehmend nicht der Nachfrage angepasst. Gerade bei geförderten Wohnungsprojekten ist es nicht mehr notwendig, jeder Wohnung einen Stellplatz zuzuweisen.

Die Kommunen sind nicht immer gesprächsbereit und Mobilitätskonzepte werden kaum angewandt bzw. anerkannt. Ist in einer 17.000 Einwohner zählenden Kleinstadt im Umland von München ein Stellplatzschlüssel noch nachfragegerecht, wenn für eine Wohnung unter 65 qm, 1,5 Stellplätze und für mehr als 65 qm 2 Stellplätze gefordert werden? Wird in dieser Stadt für einen Projektstandort direkt am Bahn-

hof und einem nicht ausgelasteten städtischen Parkhaus der gleiche Schlüssel angesetzt wie für ein Projekt im Außenbereich?

Die Baukostensenkungskommission⁴ empfiehlt, die Stellplatzanforderungen der heutigen Nachfrage anzupassen und durch Mobilitätskonzepte zu ergänzen oder zu ersetzen. Da die Stellplatzverordnung Sache der Länder und Kommunen ist, kann hier eigenständig entschieden werden. Wenn die Verwaltung für diesen Sachverhalt zukunftsweisende Konzepte vorschlägt, dann sollten die politischen Meinungstreter, wie z.B. Gemeinde-/Stadträte dies unterstützen.

4_BMUB, Bericht der Baukostensenkungskommission, November 2015

PROJEKTBEISPIELE FÜR KOSTENSTEIGERUNG:

SACHVERHALT	PROJEKTRELEVANZ	GESPRÄCHSERGEBNIS MIT KOMMUNE	ZEITLICHE VERZÖGERUNG / MONETÄRE AUSWIRKUNGEN
Baukostensteigerung durch bauliche Gutachten	mittel	sind zur Umsetzung verpflichtet	4.000 bis 6.000 €/Stellplatz
Bauliche Höhenanpassung der Tiefgarage, da sich zwei Fachbereiche nicht einigen konnten	hoch	Planänderungen, höhere technische Ausbauten notwendig	206 €/qm Wohnfläche
Im Projektverlauf geänderte Stellplatzsatzung führt zu erheblichen Kostensteigerungen und zur Unwirtschaftlichkeit: dazu kommen weitere Umplanungen und eine höhere Stellplatzabläse	sehr hoch	Einigung mit der Kommune noch nicht gegeben	Ablösesumme + Malus als Berechnung der Stellplatzabläse: 15.000 € + $62/70 \times 15.000 \text{ €} = 28.285,70 \text{ €/Stellplatz}$ Insgesamt: 1,75 Mio. Euro (vorher 620.000 Euro), Folge: Projekt so nicht umsetzbar

HANDLUNGSANSÄTZE:

IM KOOPERATIVEREN MITEINANDER LIEGT EINE LÖSUNG; BAUTRÄGER UND KOMMUNEN MÜSSEN IM GEGENSEITIGEN VERSTÄNDNIS AGIEREN

Die Zeitverzögerung bei der Baurechtschaffung wurde in der Befragung als das drängendste Problem und den größten Kostentreiber identifiziert.

Bund, Länder und Kommunen müssen bei der Bewußtseinschaffung zum Thema Kostenträger agieren. Mit dem 10-Punkteprogramm der Wohnungsbau-offensive⁵ wurden notwendigerweise von Seiten des Bauministeriums Maßnahmen angeregt, die zur De-regulierung und damit Vereinfachung der Baurechtschaffung und Kostensenkung beitragen. Dazu gehören Punkte wie die Harmonisierung von Bauordnungen, das Überprüfen von Normen und Standards, die Flexibilisierung von Stellplatzverordnungen oder die strukturelle Neukonzipierung der EnEV.

Erste Maßnahmen von Kommunen bzw. wegweisende Entscheidungen zur Optimierung von Bebauungsplanverfahren zeigen, dass auf dieser Ebene die Zielrichtung erkannt wurde und ein wichtiges Maßnahmenpaket zur Kostenreduzierung eingeleitet bzw. umgesetzt wird. Die geplanten Schnittstellenreduzierungen sind ein Schlüssel zur Verfahrensbeschleunigung, ebenso wie die Stabs-/Koordinierungsstellen in den Planungsämtern mit Durchgriffsrechten auf andere Fachbereiche.

Die Kommunen müssen aber personell als auch finanziell in die Lage versetzt werden, den Anforderungen des Wohnungsbaus und der Genehmigung gerecht zu werden. Es reicht nicht, Wohnbaufördermaßnahmen zu beschließen, wenn die Genehmigungsbehörden nicht in der Lage sind, diese auch umzusetzen.

Die Bauträger wünschen sich ein frühzeitiges Kommunizieren von Chancen/Risiken für das Projekt. Hier ist nicht immer eine Bauvoranfrage von Nöten, auch in einer Ideenphase kann dem Bauträger mit klaren Antworten viel Zeit und Geld gespart werden. Es muss mit der größtmöglichen Kooperationsbereitschaft von beiden Seiten agiert werden.

Bei großen Projekten ist es zu empfehlen, Startgespräche zu führen. Hier sollten alle Fachbereiche gleichermaßen vertreten sein, um die erforderlichen Maßnahmen gemeinsam mit dem Bauträger einzusteuern. Transparenz ist auf allen Seiten zu schaffen.

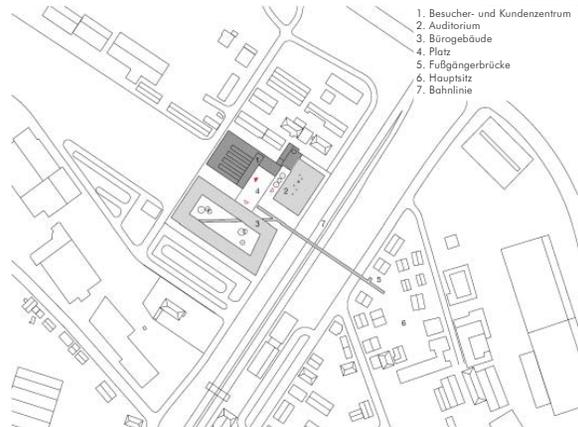
Die Behörden und Verwaltungen müssen durch Verlässlichkeit aus dem politischen Raum unterstützt und nicht behindert werden, die Konsensbereitschaft ist zu verbessern.

20 BESUCHER- UND KUNDENZENTRUM - FIRMA KÄRCHER IN WINNENDEN

DIPL.-ING. ARCHITEKTIN ELKE REICHEL + DIPL.-ING. ARCHITEKT PETER SCHLAIER

Reichel Schlaier Architekten | Stuttgart
www.reichel-schlaier.de

Fotos: Brigida González



Lageplan

AUFGABE

Der Bauherr, das in Winnenden bei Stuttgart beheimatete, international tätige Familienunternehmen Alfred Kärcher GmbH & Co. KG ist in den vergangenen Jahren stark gewachsen. Da auf dem historischen Firmen-Areal für den gestiegenen Flächenbedarf kein Platz mehr zur Verfügung stand, erwarb das Unternehmen das 130.000 qm große Areal einer ehemaligen Ziegelei für künftige Erweiterungen. Das Gelände liegt in unmittelbarer Nähe des Hauptsitzes und ist durch eine Bahnlinie von diesem getrennt. Ende 2012 lobte der Bauherr für die Aufgabe einen internationalen Wettbewerb aus, aus dem der Entwurf von Reichel Schlaier Architekten als Sieger hervorging.

Als erster Bauabschnitt waren neben Büroflächen für 700 Mitarbeiter auch ein Vortragssaal für 800 Personen sowie Ausstellungsflächen mit Präsentationsräumen und einem Café geplant.

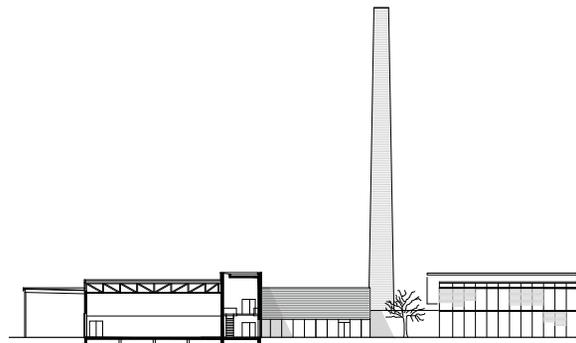
Als Reminiszenz und markantes Zeichen der bisherigen Ziegelei wurde der historische Schornstein erhalten und in die Anlage integriert.

KONZEPT

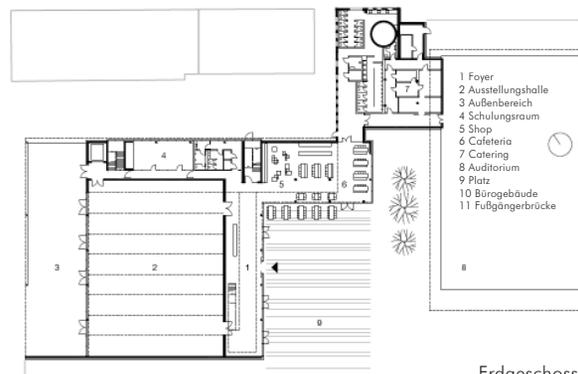
Das Umfeld des neuen Areals ist mit kleinformatischen Ein- und Mehrfamilienhäusern, Industriebauten und Einkaufszentren, Bahnareal, Gleisanlage und großen Parkplatzflächen sehr heterogen. Übereinstimmendes Merkmal der Bebauung ist dabei die – wie im gesamten Stadtbereich – geringe Höhe von zwei bis vier Geschossen.

Reichel Schlaier Architekten schlugen deshalb im Wettbewerb vor, das umfangreiche Raumprogramm

nicht in einem großen, hohen Baukörper unterzubringen, sondern auf drei Gebäude mit den unterschiedlichen Nutzungen Verwaltung, Veranstaltung und Präsentation zu verteilen. Dabei sollten die Nutzungen der einzelnen Gebäude durch ihre unterschiedlichen Typologien klar ablesbar sein.



Schnitt



Erdgeschoss





Zwischen den Gebäuden entsteht eine schöne Platzsituation, ein Ort zum Treffen, zum gemeinsamen Arbeiten und zum Austausch mit Kunden. Auch Messen, die im Besucher- und Kundenzentrum stattfinden, können sich bei Bedarf auf den Platz hin erweitern. Das somit entstandene Forum verbindet das Besucher- und Kundenzentrum, das Auditorium und das Bürogebäude und wird zum markanten Zentrum des neuen Areals. Die neue Fußgängerbrücke über die Bahngleise verbindet das bestehende Kärcher-Gelände direkt mit dem Platz und dem Bürogebäude.

BESUCHER- UND KUNDENZENTRUM

Im Besucher- und Kundenzentrum sind Ausstellungsbereiche und Seminarräume, in denen die Produktpalette den Kunden vorgestellt werden kann, sowie ein Shop und Café untergebracht.

Das winkelförmige Gebäude mit großflächigen Fassaden aus Sichtmauerwerk begrenzt den Platz nach Norden und Westen. Das Material Ziegel verweist zum einen auf die historische Ziegelei, an die noch der Schornstein erinnert, und schafft zum anderen einen klaren Kontrast zu den vollständig verglasten Gebäuden für Büros und Veranstaltungen. Die im wesentlichen von oben belichteten Räume für Präsentation und Ausstellung erlauben dabei große und ungeteilte Ziegelflächen, die den Platz einfassen und bei Sonnenschein in warmes Licht tauchen.



Man betritt das Gebäude durch eine L-förmig, entlang des Platzes verlaufende, 3 Meter hohe, verglaste Fuge. Auf der Nordseite des Platzes gelangt man in ein zweigeschossiges Café, in dem sich Mitarbeiter zum Austausch untereinander oder mit Kunden treffen können. Auf der Westseite schließt das Foyer der Präsentations- und Messebereiche an.

Auf der Zwischenebene darüber, die sich als leichte Stahlkonstruktion von den Wänden löst, befindet sich ein besonderer Ausstellungsbereich: In der nur von oben belichteten Fläche werden Preise und Auszeichnungen der Firma ausgestellt, sie kann aber auch für Wechselausstellungen genutzt werden. Direkt vom Foyer gelangt man in den zentralen Ausstellungsraum: Eine 850 qm große und 8 m hohe Halle, die flexibel auch für Messen genutzt werden kann. Von hier hat man direkten Zugang zu einem überdachten Außenbereich, in dem auch die größeren Produkte des Unternehmens präsentiert werden können. Auf der Nordseite der Halle schließen sich auf zwei Ebenen Konferenz- und Seminarräume an.

Die Räumlichkeiten im Besucher- und Kundenzentrum bieten sowohl die Gelegenheit im kleinen Kreise auf individuelle Kundeninteressen einzugehen, als auch Großveranstaltungen für Kunden und Mitarbeiter zu organisieren.



PLATZGESTALTUNG

Die Gestaltung des Platzes, der sich zwischen den drei Neubauten aufspannt, kommt bewusst mit nur wenigen Mitteln aus: Einheitlich zieht sich ein dunkelgrauer Pflasterbelag in unregelmäßigem Verband über die gesamte Fläche zwischen den Gebäuden. Der offene Belag des Baumfelds zwischen Auditorium sowie Besucher- und Kundenzentrum erinnert mit dem aufgeschütteten Ziegelsplit der abgebrochenen Ziegelei an die ehemalige Nutzung des Areals. Eine lange Sitzbank begleitet das Feld und lädt zum Verweilen unter dem Blätterdach ein.

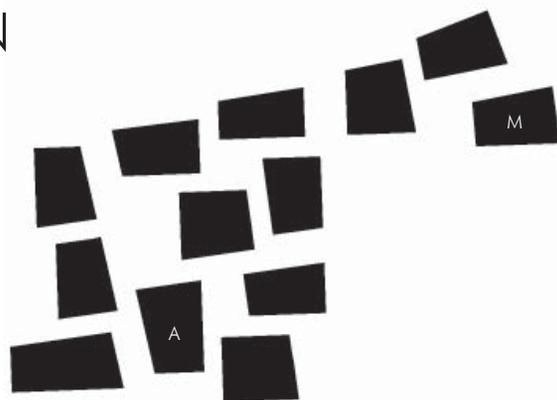


24 MEHR ALS WOHNEN IN ZÜRICH

ANNE KAESTLE, ARCHITECTIN SIA BDA

Duplex Architekten | Zürich | Düsseldorf | Hamburg
www.duplex-architekten.ch

Fotos: Johannes Marburg



Schwarzplan
Zürich: Hunziker Areal, Baugenossenschaft mehr als wohnen
Städtebau: ARGE Duplex Architekten AG und Futurafrosch

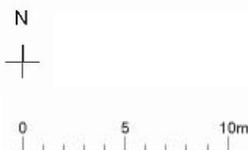
SHARED SPACE: WER TEILT, HAT MEHR

Wie viel Raum ist genug? Hochpreisige Städte wie New York und Tokio nehmen eine Entwicklung vorweg, die inzwischen auch unsere europäischen Städte erfasst hat und sich weiter verschärfen wird: Wohnraum wird immer weniger bezahlbar. In der Folge reduziert sich die Wohnraumfläche pro Kopf entsprechend der finanziellen Möglichkeiten, bis das existenzielle Minimum erreicht oder gar unterschritten wird. Daher brauchen wir Wohnmodelle, die den Mehrwert urbanen Lebensstils in dichten Stadtquartieren offenkundig machen, die zeigen, wie der Einzelne mit einer reduzierten Wohnfläche leben kann und dabei von der verschwenderischen Großzügigkeit des Ganzen profitiert. Luxus wird neu definiert: Der Mehrwert liegt in der Gemeinschaft. Jede Wohnung muss dem Bedürfnis nach Geborgenheit und Privatsphäre gerecht werden, andererseits braucht es ein vielfältiges Angebot, an der Gemeinschaft teilzunehmen. Wohnqualität basiert auf einem wohl proportionierten Verhältnis von privaten Wohnbereichen und einem gesunden Anteil an gemeinschaftlich genutzten Flächen, dem *Shared Space*.

Fotos: Haus A



Hunziker Areal: Haus A
Dialogweg 6, 8050 Zürich



Grundriss Regelgeschoss



HAUS UND STADT:

Die Stadt fängt bei der Wohnung an. „Stadt“ funktioniert nur als Gemeinschaft, und zwar als eine komplexer zusammengesetzte und durchmischte Gemeinschaft. „Stadt“ ist kein statisches Gebilde, sondern ein sich ständig wandelnder Organismus, der sich primär nicht über das Territorium, sondern über die Beziehung seiner Bewohner definiert. Die Kombination von räumlicher Dichte und sozialer Breite bestimmt das städtische Leben, das immer im „Dazwischen“ stattfindet - dem Raum, der allen gehört. Dazu braucht es Orte, die zufällige oder absichtliche Begegnungen untereinander ermöglichen. Wenn wir eine intakte, lebendige und vielschichtige Stadt zum Leben wollen, müssen wir sie aus Häusern zusammensetzen, die genau so gemacht sind.



IDENTITÄT & INDIVIDUALITÄT, NÄHE & DISTANZ.

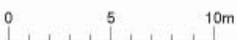
Gemeinschaft im Wohnen entsteht, wenn man sorgsam mit dem individuellen Bedürfnis nach Rückzug umgeht. Beides sind essentielle Grundbedürfnisse des Menschen: Man will dazugehören (Identität) und sich gleichzeitig abgrenzen (Individualität). Der Schlüssel zu einer hohen Wohnqualität liegt in der feinen Balance von Autonomie und Einordnung, von Isolation und Kommunikation – es ist ein dialektisches System. Wohnen und damit auch das Zusammenleben in einem urbanen, städtischen Kontext basiert letztlich auf einem gesunden Verhältnis von Nähe und Distanz – und der Freiheit, zwischen diesen beiden Polen hin- und herpendeln zu können.

NUTZEN IST WICHTIGER ALS BESITZEN.

Es ist an der Zeit, den Kerngedanken der *Shared Economies* auf die Wohnungsfrage auszuweiten. Solange die Nutzungsrechte an bestimmten Gütern gesichert sind, müssen wir diese Dinge nicht mehr kaufen, um sie ganz für uns alleine zu haben. Diese Erkenntnis bestimmt einen Paradigmenwechsel unserer Generation: Nutzen ist wichtiger als Besitzen. Besitz hat noch in der Generation unserer Eltern einen ganz anderen Stellenwert eingenommen, der aus den existentiellen Nöten der Nachkriegsjahre gewachsen ist und sich in einer absoluten Wert-



Hunziker Areal: Haus M
Genossenschaftsstrasse 16, 8050 Zürich



Grundriss Regelgeschoss

schätzung alles Materiellen manifestiert hat. Von der heutigen Generation wird Besitz eher mit Verpflichtung in Verbindung gebracht und Verpflichtung als Last empfunden. Wir leben in einer mobilen Welt, Freiheit heißt, ohne großen Ballast wählen zu dürfen. Frei ist, wer sich um wenig kümmern muss und dem dennoch sämtliche Möglichkeiten offen stehen. Den Austausch mit der *Community* gibt es gratis und *en passant* dazu. Wahlgemeinschaften nehmen dabei gegenüber den traditionellen Familienstrukturen einen höheren Stellenwert ein.

MUT ZUM EXPERIMENT.

Zu diesen gesellschaftlichen Beobachtungen müssen wir weiterhin Visionen zum Wohnen der Zukunft entwickeln. Dabei bedarf es – von allen Beteiligten - eine große Portion Mut, diese Prototypen auch umzusetzen. Entwerfen ist immer Spekulation und nicht jedes Experiment kann gelingen. Aber ohne Versuche werden wir nicht auskommen. Erst mit der Aneignung durch die Bewohner wird der Erfolg oder das Scheitern eines unerprobten Wohnmodells erfahrbar.



LOW TECH STATT HIGH TECH

Es ist schweizweit der erste sechsgeschossige Bau in Einsteinmauerwerk. Die Kammern der großformatigen Ziegel sind mit porosiertem Vulkangestein gefüllt. Die rund 50 cm dicke, monolithische Aussenwand ist somit komplett mineralisch und übernimmt sowohl tragende als auch dämmende Funktion. Die äussere Haut bildet ein etwa 2 cm dicker Waschputz.

Baustellenfoto: ZZ Wancor AG / Wienerberger Gruppe



28 WOHNEN AM HUBLAND IN WÜRZBURG

DIPL.-ING. ARCHITEKT VOLKER HALBACH

blauraum | Hamburg | Berlin
www.blauraum.eu



Lageplan
Würzburg: Wohnen am Hubland

STÄDTEBAULICHE BEGEBENHEITEN

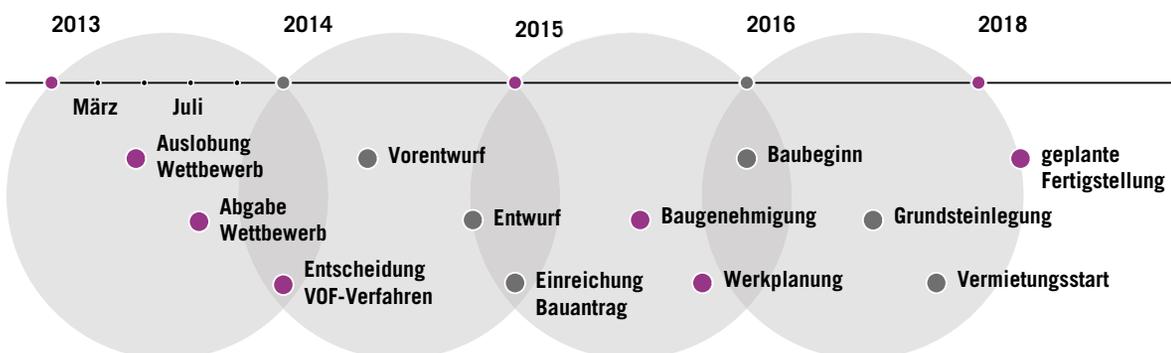
Das Baugrundstück liegt im Zentrum des Konversionsareals, etwas nördlich der ehemaligen alten Landebahn in Würzburg. Es wird im Süden durch den Park der zukünftigen Landesgartenschau begrenzt. Daran schließt sich in etwa 150 m Entfernung als südliche Kante der LGS die Eschenallee an, sowie zukünftige, neue Gebäude der Universität. Nördlich begrenzt die Rottendorfer Straße das Gebiet. Auf deren gegenüberliegender Straßenseite befindet sich das in Entwicklung befindliche Wohnquartier III. Das Gebiet befindet sich auf einer Hochebene ca. 100 m über dem Niveau der Innenstadt. Wesentliches Merkmal des Leighton-Areals ist seine exponierte topografische Lage. Auf Augenhöhe mit der Festung Marienburg bietet das Areal eine unvergleichliche Lagegunst mit Blick über die Gesamtstadt und in das Umland.

LEITIDEE

Ziel ist es, in unmittelbarer Nachbarschaft zur Landesgartenschau 2018 ein vielfältiges, attraktives und innovatives Wohngebiet im Wechselspiel zwischen Urbanität und Landschaft zu entwickeln. Der Entwurf fördert den Bezug des gesamten Quartieres zum Freiraum im Süden und inszeniert für die zukünftigen Bewohner den Blickbezug zur Altstadt.

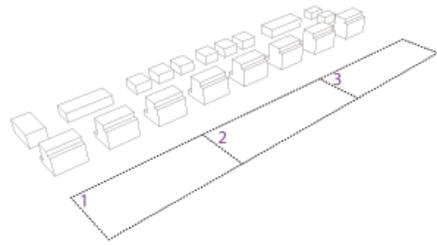
RAUM- / FUNKTIONSPROGRAMM

Es sollen in nur knapp 2 Jahren Bauzeit insgesamt 175 Wohnungen entstehen. Jeweils 14 Wohneinheiten sind in den Punkthäusern geplant, die Riegel enthalten im Schnitt 24 Wohneinheiten. Der Anteil der geförderten Wohnungen liegt bei 51%. Im Erdgeschoss der Punkthäuser befinden sich rollstuhlgerechte Wohnungen.

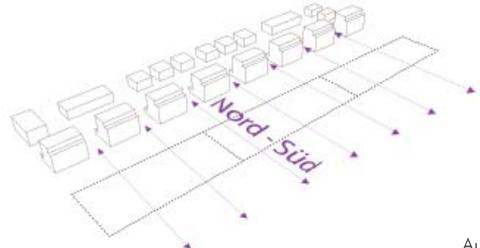


STÄDTEBAU

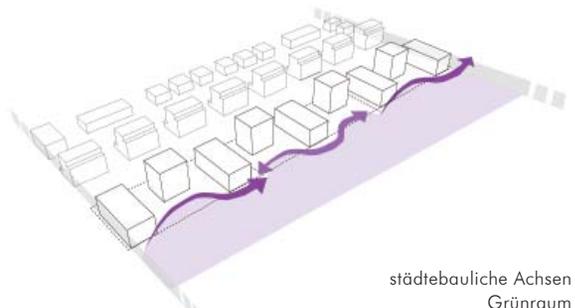
Die städtebauliche Konfiguration ergibt sich aus der abwechselnden Positionierung von Punkthaus und Zeile. Dabei wird eine harmonisch gegliederte Kante zum Quartier III nördlich des Baugrundstücks gebildet. Die Ost-West-Ausrichtung der Zeilen ermöglicht die Durchlässigkeit des Gebiets in Nord-Süd-Richtung hin zur Landesgartenschau. Jeweils an der westlichen und östlichen Grundstücksgrenze nehmen die Gebäude die städtebauliche Kante der gegenüberliegenden Bebauung auf. Die Punkthäuser zum Fuß- und Radweg erhalten fünf Geschosse und ein Staffelgeschoss. Die Zeilen formen mit vier Geschossen und den ausschließlich im Norden angeordneten Staffelgeschossen prägnante Hochpunkte aus. Durch diese Anordnung öffnen sich die abwechslungsreich gestalteten Zwischenräume aus privaten Grünflächen, gemeinschaftlich genutzten Flächen und öffentlichen Bereichen in südlicher Richtung, verbinden so die Quartierfreibereiche mit dem Landschaftspark um die alte Landebahn und umgekehrt. Durch den Nachweis der notwendigen Stellplätze in einer kompakten Tiefgarage kann auf oberirdische Stellplätze ganz verzichtet und die Aufenthaltsqualität erheblich gesteigert werden. Von der Tiefgarage aus wird jedes Gebäude auf dem Grundstück barrierefrei erschlossen.



Baufelder



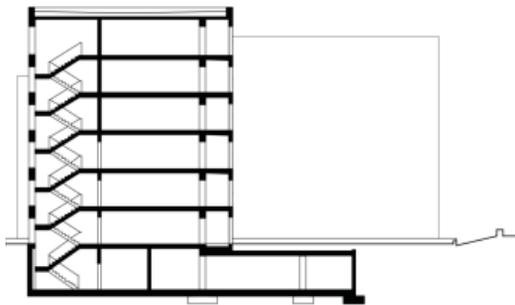
Ausrichtung



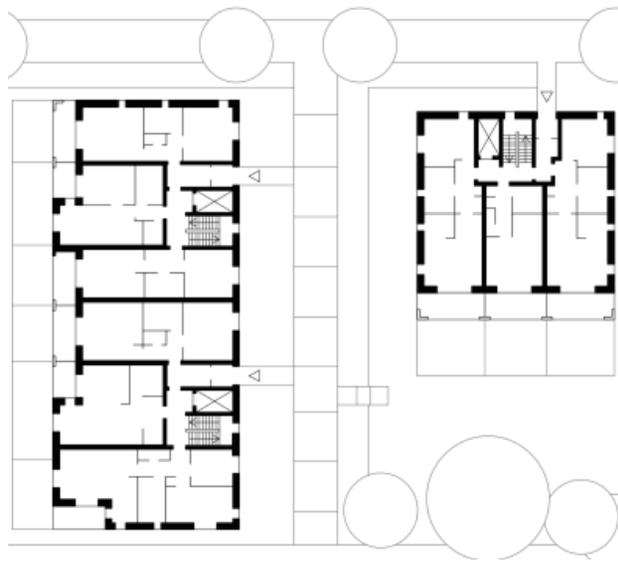
städtebauliche Achsen
Grünraum

blauraum / Perspektive Dunedin Arts





Schnitt



Erdgeschoss

FASSADE

Die Punkthäuser erhalten eine regelmäßig unterteilte Putzfassade und mittels Schattenfuge abgesetzte „Zellen“, welche die Fensteröffnungen umfassen. Der Bereich zwischen den Fenstern hebt sich durch eine Besenstrich-Putzfläche optisch vom Rahmen ab und verleiht den Gebäuden eine harmonische Gestalt. Im Süden schaffen vorgehangene Loggien ganzjährig und weitestgehend witterungsunabhängig nutzbaren Außenbereich für jede Wohneinheit. Durch die großzügige Öffnung der Fassade nach Süden wird der unverbaubare Blickbezug zur Landesgartenschau und ehemaligen Landebahn hergestellt, sowie solare Warmegewinne durch die Fenster in der Heizperiode maximiert. Die Nordfassaden erhalten einen geringeren Öffnungsanteil. Die Fassade der Riegel lehnt sich in seiner Gliederung an die Fassade der Punkthäuser an. Die warmgraue Putzfassade wird durch tieferliegende Zellen strukturiert. Durch die spielerische Positionierung der beiden Zellen im Fassadenbild wird eine maßvoll wechselnde Optik und identitätsstiftende Verortung jeder Wohneinheit erreicht. Die Fenster werden gemäß Wärmeschutzberechnung als Kunststoffenster mit Dreifachverglasung vorgesehen, ein außenliegender Sonnenschutz ist durch schienengeführte Raffstores gewährleistet.

KONSTRUKTION

Die Gebäude werden einheitlich im Massivbau in Ziegelmauerwerk geplant. Für die Außenwand ist ein einschaliger Aufbau mit 49 cm mit Mineralwolle gefüllter und ohne weitere Dämmmaßnahmen geputzter Hochlochziegel ausgeführt. Dieser hat einen Lambdawert von $0,10 \text{ W}/(\text{mK})$ und erreicht bei dieser Wandstärke einen U-Wert von $0,19 \text{ W}/\text{m}^2\text{K}$. Die Wohnungstrennwände werden ebenfalls mit Ziegel

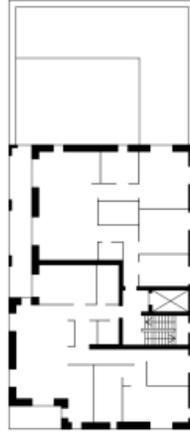
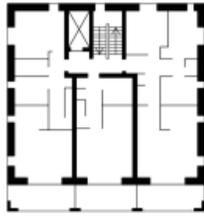
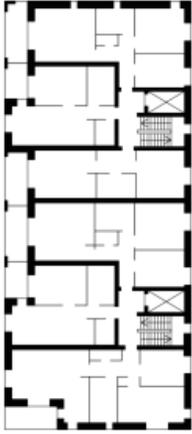
erstellt, hier kommt ein Plan-Füllziegel mit einer Dicke von 30 cm zum Einsatz. Durch die massive Wandkonstruktion aus Leichthochlochziegeln können sowohl die energetischen Zielsetzungen, insbesondere der Energiestandard KfW-55, die Reduktion der CO_2 -Emission, als auch ökologische Bestrebungen der Stadt Würzburg umgesetzt werden. Die Geschosdecken werden aus Stahlbeton hergestellt. Die Hüllfläche (wärmeübertragende Umfassungsfläche) wird weitestgehend in einer einfachen, geometrischen Kubatur und einem damit energetisch günstigen Oberflächen/Volumen-Verhältnis ausgebildet.

Die TG-Wände werden in Stahlbeton erstellt, unterhalb der Häuser und Kellerräume wird eine StB-Sohle vorgesehen, die Stellplatzbereiche werden ohne Sohle mit einem Verbundpflaster erstellt. Die unter dem EG befindlichen Kellerräume liegen innerhalb der thermischen Hülle; die TG unter dem Gartenbereich wird nicht gedämmt.

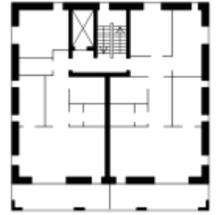
Für die Penthäuser soll erhöhter Schallschutz zwischen den Wohneinheiten vorgesehen werden, die übrigen Wohnungen erhalten Standard Schallschutz. Die lichten Raumhöhen betragen min. 2,65 m und für die Penthäuser min. 2,85 m. Für die Geschosdecken werden 20 cm StB unterseitig verputzt mit ca. 15 cm Bodenaufbau vorgesehen.

DACH

Die Flachdächer erhalten eine extensive Begrünung bzw. Kies in den Randbereichen, in Teilbereichen des Staffelgeschosses ist ebenfalls eine extensive Begrünung vorgesehen. Die Terrassen im Erdgeschoss sowie die Dachterrassen im Staffelgeschoss werden als barrierefreie Austritte mit einer Schwelle von max. 2 cm hergestellt. Die Austritte zu den Balkonen und Loggien werden ebenfalls barrierefrei gestaltet.



Regelgeschoss



Staffelgeschoss

TIEFGARAGE

Die Tiefgarage ist trotz 6 m Höhenunterschied zwischen Ein- und Ausfahrt durchgehend barrierefrei. 124 PKW- und 34 Motorradstellplätze finden neben zahlreichen Fahrradabstellplätzen hierin Platz. Die Be- und Entlüftung erfolgt über Lüftungsschächte ausschließlich natürlich. Alle Häuser sind von der TG aus barrierefrei erschlossen.

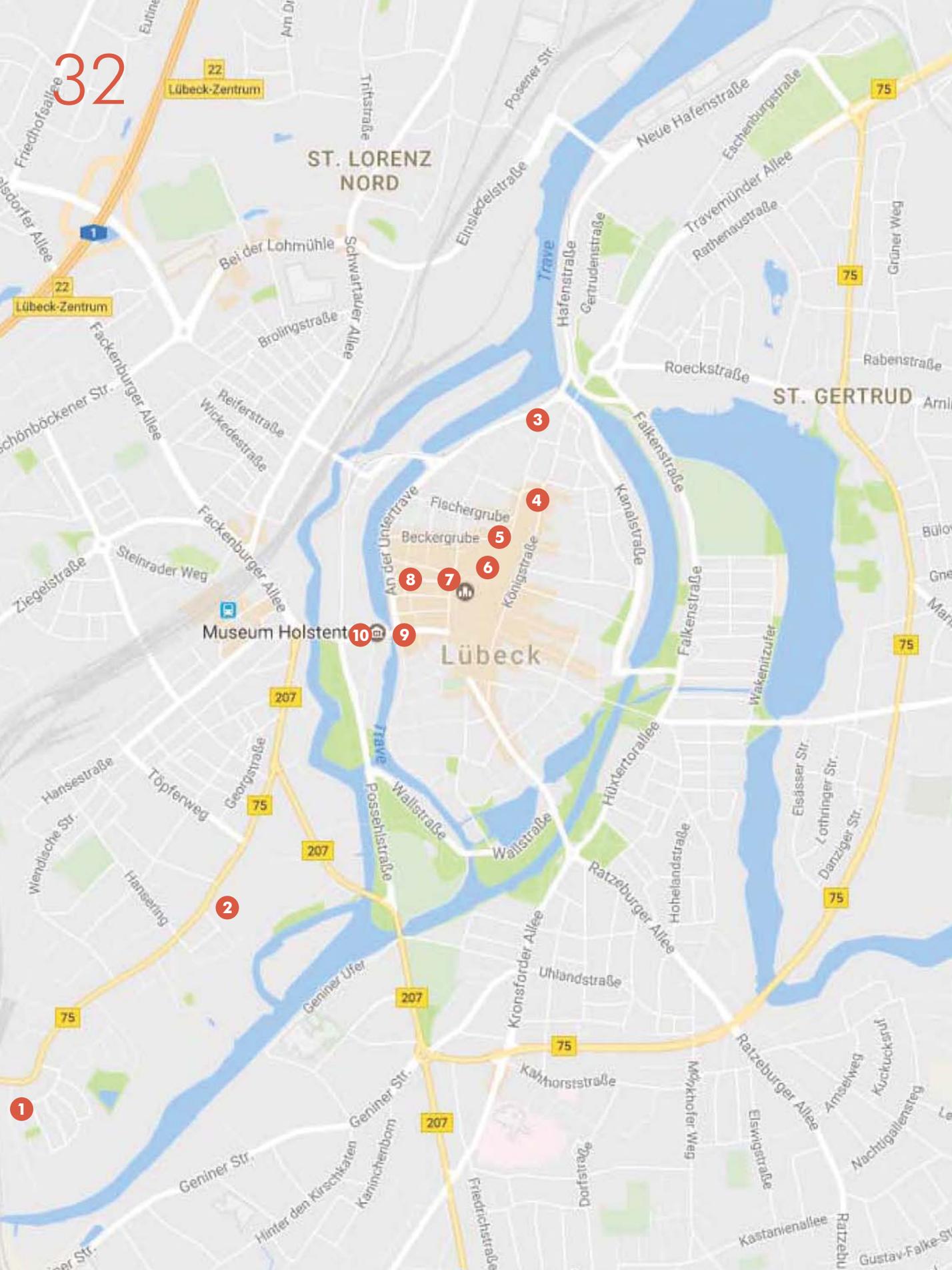
HAUSTECHNIK

Die Wärmeversorgung sowie die Warmwasserbereitung ist über das Fernwärmenetz der Stadt Würzburg gesichert. Die Lüftung der Wohnungen erfolgt über Einzelentlüftung mit gemeinsamer Abluftleitung und Schallschutz-Außenwanddurchlässen in der Fensterlaibung.

Baustellenfoto: Ziegel Zentrum Süd.e.V.



32



- 07.30 Uhr Frühstück im Hotel [H]
- 08.30 Uhr Abfahrt mit dem Bus nach Lübeck
- 10.00 Uhr Baustellenbesichtigung der Wohnbebauung „Die 7 Moisinge“ [1]
Zastrow+Zastrow Architekten | Kiel
Führung: Sophie Kurth | Bauleitung + Arne Evensen | Projektleitung TRAVE GmbH
- 10.50 Uhr Weiterfahrt
- 11.00 Uhr Besichtigung Empfangsgebäude Drägerwerk [2]
Max Dudler Architekt | Berlin
Führung: Heiko Schaffrath | Visitor Service Manager | Drägerwerk AG & Co.KG&A
- 11.50 Uhr Weiterfahrt
- 12.00 Uhr Besichtigung Europäisches Hansemuseum [3]
Studio Andreas Heller | Hamburg
Führung: Max Schön | Possehl-Stiftung + Dr. Felica Sternfeld | Museumsdirektorin
- 13.00 Uhr Mittagessen im Nord Restaurant des Hansemuseums
- 14.00 Uhr Gemeinsamer Spaziergang durch die Lübecker Altstadt:
Heiligen Geist Hospital [4] + Buddenbrookhaus [5] + Ulrich Gabler Haus [6] +
Marienkirche [7] + Gründerviertel [8] + Salzspeicher [9] + Holstentor [10]
Führung: Dr. Irmgard Hunecke | Abt. Denkmalpflege | Hansestadt Lübeck
- 14.50 Uhr Zurück nach Hamburg [siehe Plan: Umschlaginnenseite hinten]
- 16.10 Uhr Besichtigung Bestattungsforum Ohlsdorf [11]
Fritz Schumacher | Hamburg
Führung: Dipl.-Ing. Architekt Carsten Dohse | Sanierung + Umbau Bestand
- 17.00 Uhr Weiterfahrt
- 17.10 Uhr Besichtigung Wohnbebauung „Waterfront“ in Osterbek [12]
Fink + Jocher Architekten | München
Führung: Dipl.-Ing. Architekt Ivan Grafl | GF | Fink + Jocher Architekten
- 17.45 Uhr Weiterfahrt
- 18.00 Uhr Besichtigung Finkenau [13]
u.a. HS | Gerber Architekten | Hamburg
Führung: Ole Klünder | GF | wph Wohnbau und Projektentwicklung Hamburg GmbH
- 19.00 Uhr Zurück zum Hotel [H]
- 19.45 Uhr Weiterfahrt zu den Schanzen-Höfen
- 20.00 Uhr Besichtigung der alten Viehversandhallen [14]
Giorgio Gullotta Architekten | Sanierung
Führung: Dipl.-Ing. Architekt Giorgio Gullotta
- 20.30 Uhr Abendessen in der Bullerei [14] Lagerstraße 34b | 20357 Hamburg

34 DIE 7 MOISLINGE [1]

ZASTROW+ZASTROW ARCHITEKTEN | KIEL | 2017

Schneewittchenweg 2-12a | 23560 Lübeck

Quelle: www.zastrow-architekten.de

Die Grundstücks-Gesellschaft TRAVE entschied sich im Schneewittchenweg für den Abbruch der Wohngebäude aus den 1960er Jahren, da die Bausubstanz in die Jahre gekommen war und die Grundrisse weder zeitgemäß noch barrierefrei erreichbar waren.

Die sieben neuen Gebäude ersetzen diese stringente, riegelförmige Wohnbebauung und bilden in Form einer freieren Gebäudepositionierung mit ihren Einzelgebäuden entlang einer Mittelachse in Nord-Süd-Richtung sowie deren wellenförmigen Dachabschlüssen eine neue Einheit des sozialen Wohnungsbaus in Lübeck-Moisling. Alle 93 Wohnungen werden öffentlich gefördert, dadurch können günstige Mieten von 5,65 Euro pro/qm angeboten werden.

Durch drei viergeschossige Baukörper innerhalb der sonst dreigeschossigen Gebäudereihe werden am jeweiligen Ende und in der Mitte der Anlage auf dem langen, schmalen Grundstück städtebauliche Akzente gesetzt.

Die überschaubare Anzahl von 15 bzw. 20 der 2-4 Zimmer-Wohnungen, zwischen 49 und 85 qm, innerhalb eines Gebäudes, großzügige Balkone, barrierefreie Grundrisse und in den obersten Etagen die Erlebbarkeit der geschwungenen Dachform zeichnen

die Wohnqualität in den Gebäuden aus. Die äußere Gestalt der Gebäude strahlt Ruhe und Homogenität aus: graugelber Handstrichziegel als Verblender, weiße Fenster, schlichte Stabgeländer an den Balkonen – alle Gebäude sind gleich gestaltet, lediglich Höhe, Dachschwünge und Stellung der Flügel variieren, so dass Harmonie in der Vielfalt die sieben Moislänge am Schneewittchenweg auszeichnet.

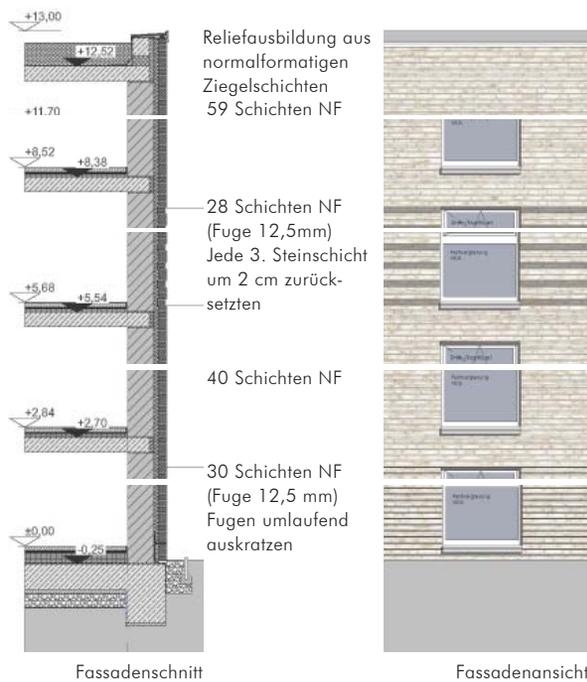


Lageplan



Regelgeschoss





Die Stellplatzanlagen werden zwischen die Gebäude gelegt und gliedern die Wohnanlage in drei Hausgruppen von jeweils zwei bzw. im Mittelbereich drei Häusern. Zur östlich gelegenen, öffentlichen Grünfläche werden gemeinschaftliche Grünflächen und Spielplätze angeordnet. Jedes Gebäude weist eine nahezu quadratische Grundform auf, die aufgelöst wurde in zwei seitliche Flügel und eine Mittelzone. In der konisch geformten Mittelzone befindet sich, auf sparsamer Grundfläche, der Erschließungsbereich mit Treppe und in den 4-geschossigen Häusern der Aufzug. Die 4-geschossigen Häuser sind für seniorenrechtliches und barrierefreies Wohnen ausgelegt, die anderen stehen für Familien zur Verfügung.

Das Kieler Architektenehepaar Marie-Luise und Peter Zastrow entschied sich konstruktiv für einen zweischaligen, innovativen Ansatz. 36,5 cm dicke Ziegelaußenwände mit einem λ -Wert von 0,09 W/mK erreichen zusammen mit nur 6 cm Wärmedämmung und ohne Hinterlüftung der 11,5 cm dicken Verblender einen U-Wert von 0,16 W/mK. Damit entspricht das Gebäude nach EnEV 2016 einem KfW-Standard 70. Aber nicht nur bei der Außenhülle wurde auf höchste Qualität geachtet, auch im Inneren wurde auf Ziegel gesetzt. Bei den Wohnungstrennwänden kam der Planverfüllziegel mit einer Dicke von 30 cm zum Einsatz, dieser erfüllt die Anforderungen an den erhöhten Schallschutz.



36 EMPFANGSGEBÄUDE DRÄGERWERK [2]

MAX DUDLER ARCHITEKT | BERLIN | 2015

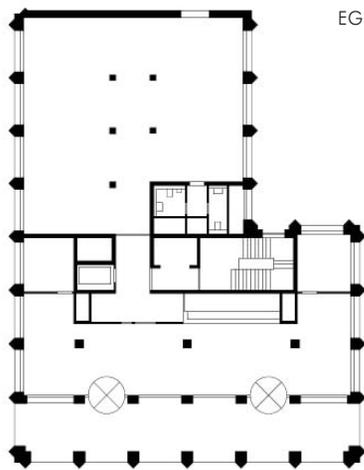
Moislinger Allee 53-55 | 23558 Lübeck

Quelle: www.maxdudler.com

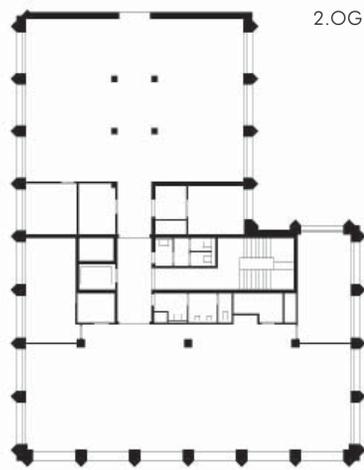
Mit dem neuen Empfangsgebäude erhält die Zugangssituation zum Hauptsitz des Unternehmens Dräger (Medizin- und Sicherheitstechnikerhersteller) in Lübeck ein neues Gesicht. An der Stelle des Werktores, das noch zu Beginn des 20. Jahrhunderts das Unternehmen vom öffentlichen Raum der Stadt trennte, definiert der Neubau einen dreiseitig gefassten, zur Straße hin geöffneten Platz und unterstreicht somit die Verbindung des Unternehmens mit der Stadt Lübeck. Zwei ältere Gebäude aus verschiedenen

Epochen der Werks Geschichte umschließen ebenfalls den Platz. Der acht Stockwerke umfassende Neubau greift Elemente der baukünstlerischen Tradition Norddeutschlands auf und überträgt sie in eine zeitgenössische Sprache. Die mit Ziegel verkleideten Stahlbetonstützen sind lisenenartig über die gesamte Höhe des Hauses als nach vorne spitz zulaufende Pfeiler ausgeführt; dazwischen sind großzügige, rahmenlose Fensterflächen angeordnet. In den beiden oberen Geschossen sind diese Fenster nach

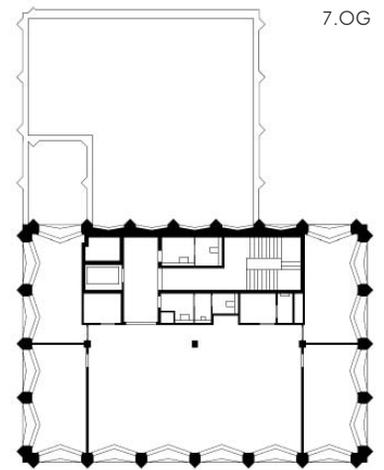




EG



2.OG

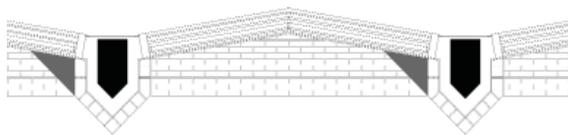


7.OG

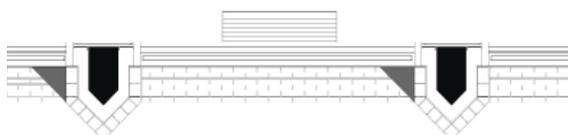
innen hin leicht geknickt, wodurch eine konische Wirkung entsteht. Durch diese Faltung bildet der obere Abschluss des Gebäudes eine expressive Krone, wie sie typisch für den norddeutschen Backsteinexpressionismus ist. Die verwendeten Wasserstrichziegel wurden durch traditionelle Verfahren im Kohle-Brennofen produziert und verleihen der Fassade einen rauen, handwerklichen Charakter. Rahmenlos kontrastieren sie mit der kantigen Fassadenstruktur und verzerren den sonst in die Vertikale strebenden Bau in

die Breite. Die Kombination der großen Glasflächen und der bearbeiteten Ziegel stellt eine Beziehung zwischen der langen Firmmentradition und ihrer Zukunftsgewandtheit her.

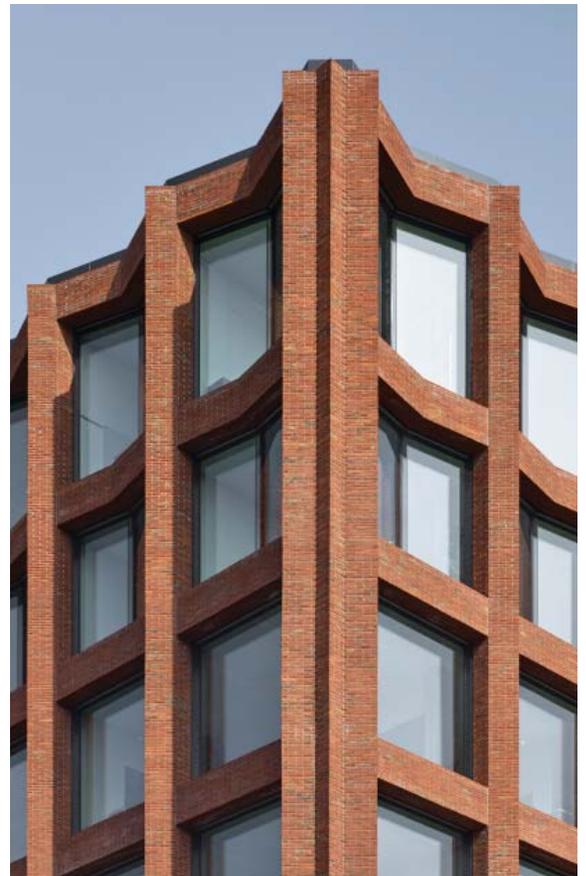
Das Empfangsgebäude ist nur der erste Schritt einer kompletten Neustrukturierung des Unternehmensensembles in Lübeck. Städtebaulich beabsichtigt das Team von Dudler so die Verbindung des Unternehmens mit der Stadt Lübeck zu stärken.



Leitdetail 6. +7. OG



Leitdetail Regelgeschoss



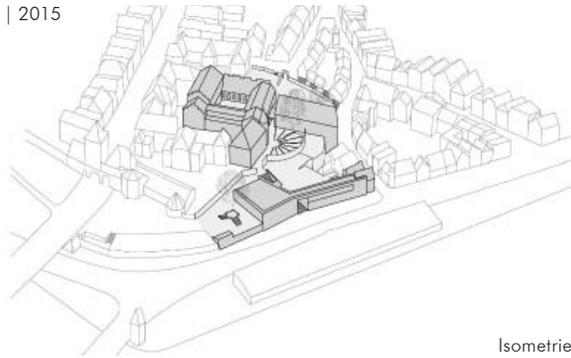
38 EUROPÄISCHES HANSEMUSEUM [3]

ANDREAS HELLER ARCHITECTS & DESIGNERS | HAMBURG | 2015

An der Untertrave 1 | 23552 Lübeck

Quelle: www.andreas-heller.de

www.hansemuseum.eu



Isometrie

Das Europäische Hansemuseum ist europaweit das größte Museum zur Geschichte der Hanse. Es befindet sich im Norden der historischen, in das UNESCO-Weltkulturerbe eingetragenen Altstadt und damit an dem Ort der frühesten Besiedlung Lübecks. Zum Museum gehören ein Museumsneubau mit integrierter archäologischer Grabungsstätte, das historische Baudenkmal des Lübecker Burgklosters und öffentlich zugängliche Außenanlagen, wo zahlreiche Spuren auf die lange und wechselvolle Geschichte des Ortes verweisen.

Museumsareal

Das Museumsareal reicht von der Kuppe des Burghügels auf dem das Burgkloster steht bis hinunter

zur Straße An der Untertrave und umfasst etwa 7.400 Quadratmeter. Der Museumsneubau schmiegt sich an den Burghügel. Die Architektur des Gebäudes leitet sich von den historischen Gegebenheiten des Grundstücks und seiner Umgebung ab. Ein wesentliches Leitmotiv für den Entwurf ist die mittelalterliche Stadtmauer, die am Fuße des Burghügels verlief. Die Kubatur des Gebäudes zitiert diese Mauer. Die Backsteinfassade unterstützt dieses Erscheinungsbild mit schartigen, unregelmäßigen Ziegeln.

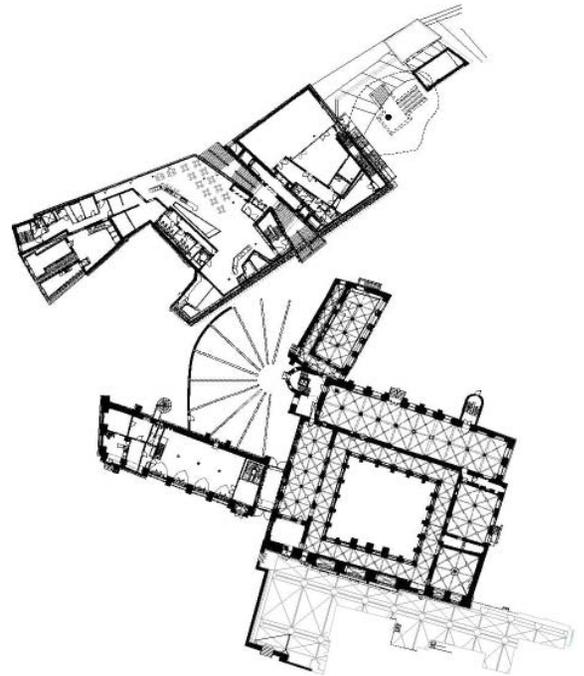
In der Kleinen Altefähre, der Seitenstraße, die zum Burghügel hinaufführt, zitiert der Neubau ein für Lübeck typisches, giebelständiges Wohnhaus und orientiert sich damit an der angrenzenden Bebauung.





Längsschnitt

des Burgklosters wiederfindet. Die Gestaltung des Freiraums auf dem Museumsareal ist ein wesentlicher Bestandteil der Gesamtkonzeption des Europäischen Hansemuseums. Die Nutzungsgeschichte des Ortes wird im Außenbereich ablesbar wie die ehemalige Nutzung als Gefängnishof durch die Andeutung der Hofumschließungsmauer und durch Bodenintarsien.



© Andreas Heller Architects & Designers

Grundriss 1.OG

Die Giebelhausfassade des Museums erhält mit dem Vierpass, einem der prägnantesten Motive der Backsteingotik, eine flächendeckende ornamentale Gestaltung.

Eine zentrale, öffentliche Treppe verbindet mit großzügiger Geste den historischen Hafen mit der höher gelegenen Altstadt. Sie erschließt den Museumsneubau und ist gleichzeitig Durchgang zum Burgkloster sowie zu den oberhalb des Neubaus gelegenen Außenanlagen.

Burgkloster

Das Burgkloster wurde saniert und restauriert und als Baudenkmal in das Europäische Hansemuseum einbezogen. Neben bestanderhaltenden Maßnahmen sieht das architektonische Konzept für das Burgkloster eine einheitliche Gestaltung vor. Bronze ist ein sich konsequent wiederholendes Element innerhalb und außerhalb des Burgklosters, das sich in der Schutzverkleidung für die Seitenkapellen der ehemaligen Klosterkirche (oben abgebildet), in den Toren des Fugenbaus wie auch in den zentralen Eingangstüren



40 SPAZIERGANG DURCH LÜBECKS ALTSTADT



4. Heiligen Geist Hospital | 1286

Das Heiligen-Geist-Hospital in Lübeck ist eine der ältesten Sozialeinrichtungen der ganzen Welt. Der Backsteinbau ist wahrlich imposant und gehört zu den bedeutendsten Monumentalwerken des Mittelalters. Dabei besteht der Gebäudekomplex - in repräsentativer Lage am Koberg - aus einer großen, dreischiffigen Hospitalkirche, einem langgestreckten, einschiffigen Saal der Hospitaliten, auch das „Lange Haus“ genannt, sowie mehreren Neben- und Wirtschaftsgebäuden.



5. Buddenbrookhaus | 1758

Sanierung 2000: Andreas Heller Architects

In der Mengstraße blitzt zwischen den historischen roten Backsteinfassaden etwas Weißes hervor. Fünf Etagen verbergen sich hinter der spätbarocken Fassade, die für die museale Nutzung umgebaut wurde. Das Haus ist zugleich Literaturmuseum und Forschungsstätte. Rückseitig wurde das Gebäude um eine zweite Treppenanlage erweitert. Besondere Bedeutung maßen die Architekten dem Erhalt der noch verbliebenen Spuren aus dem 18. Jh zu und legten Fragmente des Gewölbekellers frei.



6. Ulrich Gabler Haus | 2014

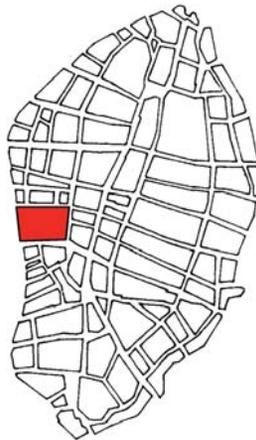
Konermann Sigmund Architekten

Der Baukörper ist so gegliedert, dass die historische Situation nicht nur ablesbar, sondern auch erlebbar wird. Dieses wird dadurch erreicht, dass der einheitlich mit einem hellen Ziegel verkleidete Baukörper durch historisch belegte, kleine Vor- und Rücksprünge gegliedert und nach oben hin durch 6 unterschiedlich steile, dem Maßstab der Stadt folgende Giebel abgeschlossen wird. Zugleich zeigt sich der Neubau durch ein „Fenster“ zum Keller hin, einen knappen Ortgang und den Verzicht auf Fallrohre/Rinnen zeitgenössisch.



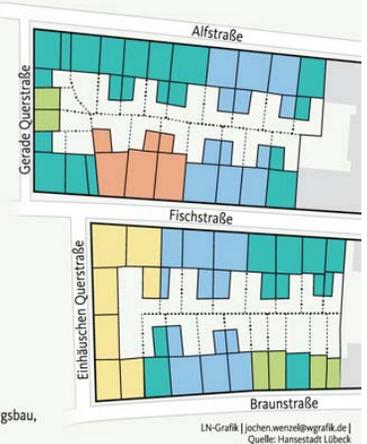
7. Marienkirche | 1277-1351

St. Marien gilt als „Mutterkirche der Backsteingotik“ und als ein Hauptwerk des Kirchbaus im Ostseeraum. Die Lübecker Marienkirche (dreischiffige Basilika) war Vorbild für rund 70 Kirchen dieses Stils im Ostseeraum. Daher wird dem Bauwerk eine herausragende architektonische Bedeutung beigemessen. Mit der Marienkirche wurde in Lübeck der hochaufstrebende Gotik-Stil aus Frankreich mit norddeutschem Backstein umgesetzt. Sie beherbergt das höchste Backsteingewölbe der Welt (38,5 Meter im Mittelschiff).



Gründungsviertel Rahmenplan/ Vermarktungskriterien

- **Einfamilienhäuser –
Wohnen mit Kindern**
Festpreis
Vergabe
zielgruppenorientiert
- **Baugemeinschaften**
Festpreis
Vergabe
zielgruppenorientiert
- **Miet- und
Eigentumswohnungen**
Höchstgebot
- **Historische Keller**
Höchstgebot
- **Einhäuschen Querstraße**
Höchstgebot
mind. 30 % sozialer Wohnungsbau,
Tiefgarage, Wettbewerb



LN-Grafik | jochen.wenzel@ngrafik.de |
Quelle: Hansestadt Lübeck

8. Gründerviertel | 2020

Im Zweiten Weltkrieg durch einen Bombenangriff stark zerstört, wurde das einst prächtige Kaufmannsviertel in den 50er Jahren abweichend von der historischen Struktur mit zwei großen Einzelgebäuden für berufsbildende Schulen und einem öffentlichen Parkplatz bebaut. Die Verlagerung der Schulen und die Finanzierung der archäologischen Grabungen machen es möglich, dass das Gründerviertel nun im Sinne einer kritischen Rekonstruktion der jahrhundertealten Stadtstruktur neu gestaltet werden kann.

Der Neuaufbau in Form eines modernen Wohnquartiers ist ein wohl einmaliges, städtebauliches Projekt auf der Lübecker Altstadtinsel. Auf dem rund 10.000 Quadratmeter großen, freien Areal soll bis 2020 auf 38 Parzellen unterschiedlicher Größe in zwei Baublöcken ein zukunftsweisendes, lebendiges Quartier mit individuellen Wohnformen und ergänzenden Nutzungen entstehen. In seiner Struktur und Dichte, der Aufnahme der historischen Baufluchten, einer Bebauung mit giebelständigen Stadthäusern in zeitgemäßer Architektur wird sich das neue Wohnquartier dabei am historischen Vorbild orientieren.



9. Salzspeicher | 1579-1745

Die Salzspeicher sind eine Gruppe von Lagerhäusern im Stil der Backsteinrenaissance. Ursprünglich dienten die Speichergebäude der Lagerung des aus Lüneburg auf der Trave herangebrachten Salzes. Dieses wurde von Lübeck als Grundlage seines damaligen Reichtums nach ganz Skandinavien ausgeführt. Vornehmlich wurde das Salz zum Konservieren von in Norwegen und Schonen gefangenen Fisches benötigt. Heute werden die Lagerhäuser von einem Textilkaufhaus genutzt.



10. Holstentor | 1464-1478 Baumeister: Hinrich Helmstede

Das Holstentor („Holstein-Tor“) ist das wohl bekannteste und bedeutendste, erhaltene Stadttor des Spätmittelalters in Deutschland. Es ist ein Stadttor, das die Innenstadt der Hansestadt Lübeck nach Westen begrenzt. Das spätgotische Gebäude gehört zu den Überresten der Lübecker Stadtbefestigungsanlagen. Das Holstentor mit seinen bis zu 3,50 m dicken Mauern steht auf einer sieben Meter hohen Aufschüttung, unter der sich sechs Meter Moor und Torf befanden, die wahrscheinlich unter dem Druck des Bauwerkes zu Braunkohle wurden.

42 BESTATTUNGSFORUM OHLSDORF [11]

FRITZ SCHUMACHER (1869-1947) | HAMBURG | 1932 (ENTWURF BESTANDSGEBÄUDE)
DOHSE ARCHITEKTEN | HAMBURG | 2011 (SANIERUNG UND UMBAU BESTAND)
TSJ ARCHITEKTEN | LÜBECK | 2011 (NEUBAU)

Fuhlsbüttler Str. 756 | 22337 Hamburg

Quelle: Fotos und Pläne_www.competitionline.com
Text_www.dohse-architekten.de

Fotos: Dorf Müller | Kröger | Klier



Lageplan

Das Neue Krematorium Ohlsdorf in Hamburg, 1932 von Fritz Schumacher gebaut, ist geprägt durch seine hoch aufragende Feierhalle. Freitreppen verbinden den Bau mit dem Friedhof. Das denkmalgeschützte Ensemble befand sich in einem schlechten Zustand. Der Bauherr beabsichtigte, mit modernem Konzept ein Bestattungsforum zu eröffnen. Dafür wurde ein Neubau an den Altbau gesetzt und das Gesamtgebilde neu organisiert. Dohse Architekten erstellte ein umfassendes Bausubstanzgutachten und eine Sanierungsplanung für den denkmalgeschützten Bau. Ein wichtiger Bestandteil der Planung war die Wiederherstellung des großen, zwischenzeitlich mit Kupferblech versehenem Backsteindaches.

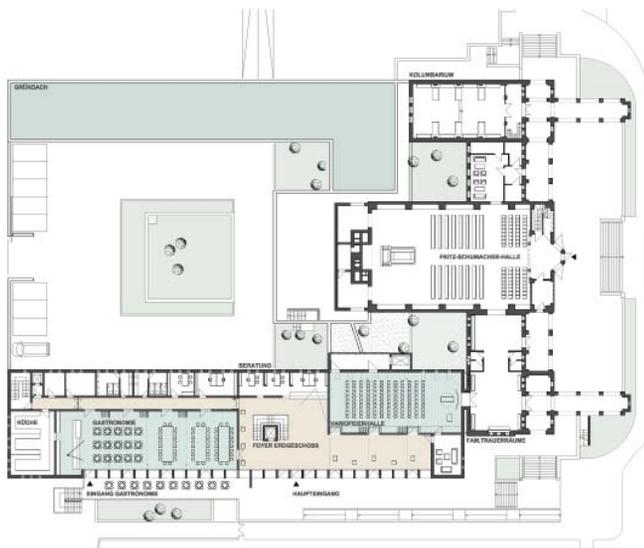
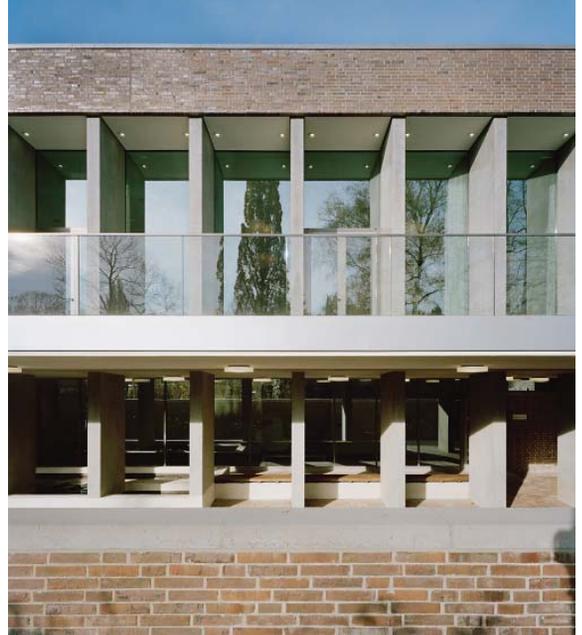
Außerdem wurden die große Feierhalle einschließlich Wartebereiche und ein Kolumbarium nach den Plänen von Dohse Architekten denkmalgerecht aus- und umgestaltet.

Die Planung erfolgte in enger Abstimmung mit dem Generalübernehmer und dessen Architekten, tsj Architekten, die nach gewonnenem Wettbewerb für die Gesamtmaßnahme mit Ergänzungsneubau verantwortlich zeichneten. Der Neubau ergänzt den bestehenden Schumacher-Bau zu einem neuen, zusammenhängenden Gebäudekomplex, bei dem der denkmalwürdige Altbau aufgrund seiner majestätischen Haltung seine Dominanz beibehält. Der Neubau strebt ein Gleichgewicht zwischen Eigenständigkeit



und angepasster Ergänzung an. Dies wird durch einen einfachen, klar gestalteten und funktionalen Baukörper erreicht, der mit wenigen Gestaltungselementen die sehr unterschiedlichen Nutzungen zu einer Einheit zusammenführt.

Die Innenausstattung erfolgte unter Verwendung originaler, aufgearbeiteter Materialien, sowie behutsam eingesetzter, moderner Materialien. Besonderes Augenmerk erhielt die Gestaltung der großen Feierhalle (Fritz-Schumacher-Halle). Die große Feierhalle war ursprünglich mit Klinkern gedeckt. Schumacher verfolgte die Absicht, eine monolithische Anlage mit dem „durchs Feuer gegangenen Stein“ zu erstellen. 1966 wurde eine erste Sanierung des Daches ausgeführt, mit Aufbringung einer Kupferbekleidung auf das Dachmauerwerk. Diese Sanierung war jedoch nicht von Dauer. Durchfeuchtungen versetzten das



Grundriss EG

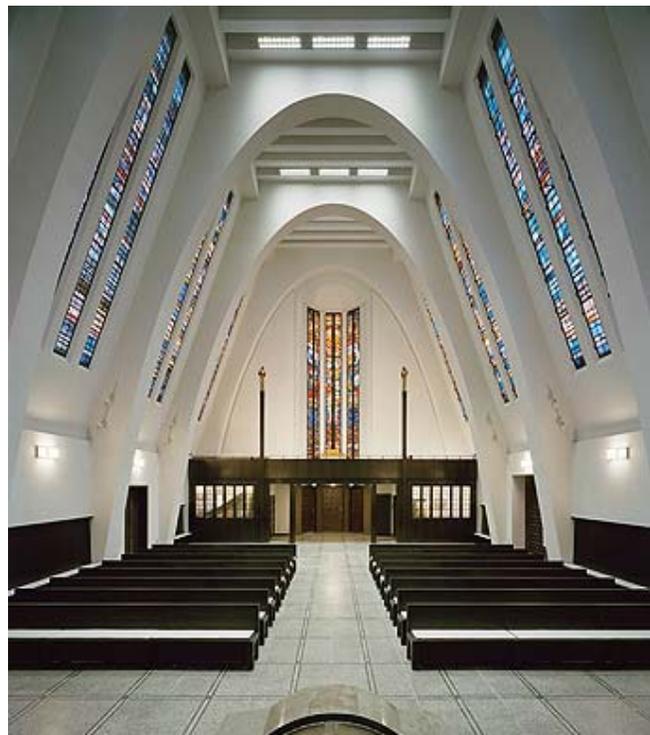
Gebäude fast in einen bauffälligen Zustand. So war zu Planungsbeginn offen, ob das Denkmal überhaupt erhalten werden kann. Nachdem man sich grundsätzlich für die Sanierung entschieden hatte, stand die Gestaltung der Dachsanierung im Mittelpunkt der Diskussionen.

Zur Wiederherstellung des originalen Backsteindaches entwarf Dohse ein Konzept für ein zweischaliges Dach mit Abdichtungsebene als wasserführender Schicht und einer Bekleidung mit eigens entwickelten Beton-Mauerwerk-Fertigteilelementen. Ziel war, eine konstruktiv einwandfreie Abdichtungsebene mit allen Anschlüssen zu entwickeln und gleichzeitig durch eine detaillierte Planung von Beton-Fertigteilen mit fest einbetoniertem Mauerwerk die Optik des Schumacher-Dachs wieder herzustellen. Die Fertigteile wurden vor Ort verfugt, die Anschlüsse der Verglasung schlagregendicht ausgeführt.

Sehr komplex erwies sich die Ausführung von Lüftungsschlitzen, als Zwischenraum zwischen Schutz- und Bleiverglasung und zur Versorgung der Halle mit Frischluft.

Der umgestaltete Warteraum gliedert sich in zwei Bereiche. Stark reduzierte Farbigkeit erhöht den Kontrast zu der durch farbige Bleiverglasungen geprägten Halle. Die Fenster erhielten rekonstruierte Vergitterungen. Die entnommenen Bleiverglasungen wurden im Kolumbarium eingesetzt, die Fenster an der Südseite ergänzt.

Die kleine Feierhalle wurde zum Kolumbarium umgestaltet. Eine Gitterwand gibt den Eindruck eines geschützten Raumes. Die großen Fenster an der Westseite erhielten einen „Farbfilter“.



44 WOHNHÄUSER WATERFRONT OSTERBEK [12]

FINK + JOCHER ARCHITEKTEN | MÜNCHEN | 2012

Lämmersieth 8 | 22305 Hamburg

www.fink-jocher.de

Quelle: Architektur in Hamburg; Jahrbuch 2013



Lageplan

Der Osterbekkanal ist einer der vielen, schiffbaren Kanäle, die die Stadtquartiere nördlich der Alster durchziehen, und die heute, da Industrie und rußende Dampfer verschwunden sind, als idyllisch empfunden werden. Es ist schon zehn Jahre her, dass die letzten Schuten festgemacht haben. Am Südufer hatten sich seit dem Ausbau der Osterbek zum schiffbaren Kanal ab 1863 zahlreiche Firmen angesiedelt, die seit den 1930er Jahren langsam abwanderten und durch Wohnhäuser ersetzt wurden. Am Nordufer, dem Löschplatz, wurde das Hafengelände 2002 von

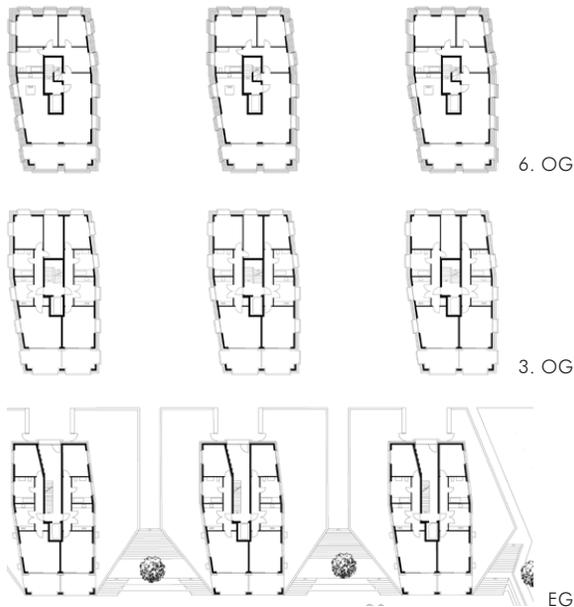
Schuppen und maritimen Einrichtungen geräumt. Ein Wettbewerb wurde ausgeschrieben, denn das gut einen Hektar große, nun durchaus privilegierte Grundstück sollte »als neuer Standort für Wohnen am Wasser sowie für eine Senioreneinrichtung entwickelt werden«, und zwar so, »dass die neue Bebauungsstruktur hinsichtlich ihrer Typologie und Dimensionierung die bestehende Bebauung weiterführt und über die Raumbildung zur Öffnung des Stadtteils zum Osterbekkanal wesentlich beiträgt«, so die Ausschreibung.

Interessanterweise sollte der Lämmersieth als letzter Löschplatz im Alstergebiet erhalten bleiben, »damit auch künftig Orte an Hamburgs Kanälen rund um die Alster gegebenenfalls vom Wasser aus beschickt werden können.« In gewissem Gegensatz dazu steht das weitere Ziel, das Hafenbecken als optionalen Standort für Hausboote zu berücksichtigen. Zudem soll der Löschplatz weiterhin als Schneekippe zur Verfügung stehen.

Die Jury des Wettbewerbs entschied sich für den Entwurf des Münchner Büros Fink + Jocher. Die Münchner hatten sich auf drei Baukörper beschränkt. Städtebaulich sind sie so angelegt, dass größtmögliche Durchlässigkeit vom Quartier zum Löschplatz gegeben ist, visuell und konkret über die breiten, auch als Sitzstufen angelegten Freitreppen zwischen den Gebäuden.

Mit ihren zurückgestaffelten Geschossen sind die ein Triumvirat bildenden, schlanken Häuser von fast turmartiger Wirkung. Diese Rücksprünge, jeweils nur zehn Zentimeter pro Geschoss, waren sicher nicht kostenneutral und ohne den Verlust vermarktbare Fläche zu haben, aber sie sind ein Alleinstellungsmerkmal der Häuser. Sie machen aus der geläufigen Hamburger Ziegelarchitektur kraftvolle Bauskulpturen, an denen der Blick unwillkürlich hängen bleibt.





Kraft erwächst den Gebäuden auch aus der konsequenten Gliederung des homogenen Fassadenbilds. Es gibt nur eine Form der Öffnungen, ganz gleich, welche Art der Nutzung. Nur zum Wasser hin – die Wohnungen sind ausnahmslos zum Kanal orientiert – sind die Öffnungen breiter. Obgleich die Blöcke mit jeweils 13 Wohnungen keinen Massenwohnungsbau repräsentieren, wirken sie imposant und großstädtisch. Konstruktiv sind sie

konventionell aus Ortbeton im unteren Bereich und Mauerwerk in den oberen Geschossen errichtet. Vor die Wärmedämmung ist eine nicht hinterlüftete Fassade aus Riemchen gesetzt. Die schmalen Vormauerziegel mit ihrer sehr guten Verarbeitung (z.B. mit L-förmigen Eckziegeln) die perfekte Illusion eines traditionellen Hamburger Backsteinhauses. Die Wohnungen leben von den raumhohen Fenstern und dem Ausblick.



46 FINKENAU [13]

EHEMALIGE FRAUENKLINIK | FRITZ SCHUMACHER | 1911-14
KUNST- UND MEDIENCAMPUS | GERBER ARCHITEKTEN | 2012-15
STADTHÄUSER FINKENAU | VERSCHIEDENE ARCHITEKTEN | 2015-18

Finkenau 35 | 22081 Hamburg

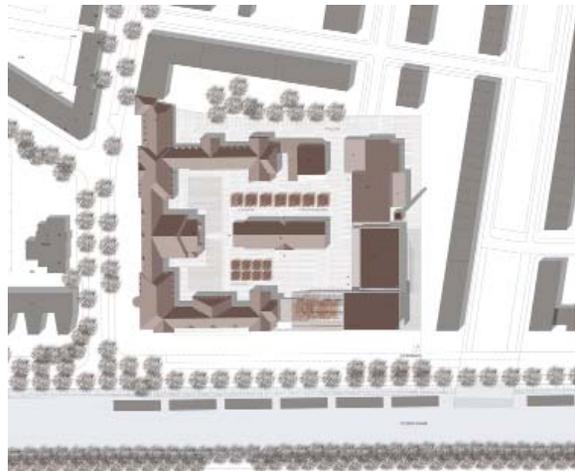
Quelle: www.hamburg.de; www.gerberarchitekten.de; www.competitionline.com

Die Finkenau ist eine Straße in Hamburg-Uhlenhorst. Sie führt in Nord-Süd-Richtung von der Oberaltenallee zum Eilbekkanal und wird von der als Hochbahn geführten Ringbahnlinie überquert. Am Ende der Straße befinden sich in der Finkenau 35 die Gebäude der ehemaligen Frauenklinik Finkenau. Die Hauptgebäude wurden 1911 bis 1914 als „Institut für Geburtshilfe“ nach Plänen von Fritz Schumacher als Klinik und Lehranstalt für Schwestern- und Hebammenschülerinnen gebaut. 1926/27 erhielt die Anlage eine stilistisch angepasste Erweiterung, in der sich u. a. ein Hörsaal befindet. Mit dem Ausbau des Zentrums am Allgemeinen Krankenhaus Barmbek wurde das Haus Finkenau 2000 geschlossen.



Ehemalige Frauenklinik

Der skulpturale Neubau von Gerber Architekten ist eine Ergänzung zur ehemaligen Frauenklinik, welche heute den Hauptteil des Kunst- und Medienzentrums der Hochschule für angewandte Wissenschaften Hamburg darstellt. Mit deutlichem Abstand zur Hauptbaumasse, im Respekt zum Baumeister Fritz Schumacher, aber auch in Fortführung, als enge Anbindung des neuen Sockelbaus zum Altbau, sollen so Alt und Neu auch mit dem Material Ziegel eine städtebauliche Gesamtheit um dem Campushof interpretieren. Auf einer Nutzfläche von 3.620 m² entstanden ein Bibliotheks- und Medienzentrums, eine



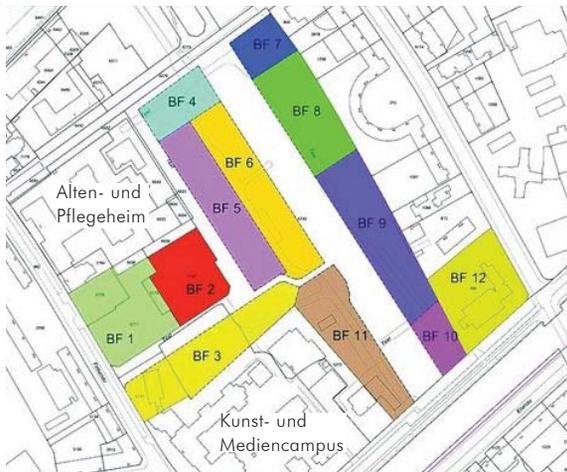
Lageplan

Mensa mit Cafeteria, ein zentraler Veranstaltungsraum sowie Computerarbeitsräume und Labore. Der Kunst- und Medienzentrums wird sich zu einem kommunikativen Treffpunkt am Medienstandort Hamburg entwickeln: Die Hochschule für Angewandte Wissenschaften, die Hochschule für bildende Künste, die Hamburg Media School, die Miami Ad School, das Multimedia Kontor Hamburg und der Sender Tide TV/ Tide 96.0 sind Nutzer des Neubaus.

Kunst- und Medienzentrums



Auf den Flächen des Pflegeheims Oberaltenallee mit insgesamt 5,7 Hektar, welches nördlich an den neu etablierten Mediocampus grenzt und sich bis an den U-Bahn-Viadukt erstreckt, wurde bereits 2004 ein städtebaulicher Wettbewerb durchgeführt. Die Planung sieht als zentrales Element einen Grünkorridor zwischen Eilbekkanal und Oberaltenallee, umgeben von Stadthäusern, vor. Im Jahr 2013 wurden mehrere Konzeptausschreibungen für die Vergabe der Grundstücke durchgeführt. Für sozial geförderten Geschosswohnungsbau wurden die drei Baufelder der Kopfbauten mit ca. 80 Wohnungen und ein weiteres Baufeld an der Richardstraße entwickelt.



Bebauungsplan

Für die Stadthausensembles wurden vier Baufelder mit gut 100 Wohneinheiten (davon zwei Baugemeinschaften) vergeben. Hinzu kommen 110 öffentlich geförderte Wohnungen der SAGA GWG und 152 Miet- und Eigentumswohnungen im bereits fertiggestellten Familienquartier „ELEVEN HOUSES“ sowie ein Mehrfamilienhaus für eine Baugemeinschaft mit knapp 60 Wohnungen (davon 42 öffentlich gefördert) an der Uferstraße.



Eleven Houses

Das Projekt ELEVEN HOUSES basiert auf einem Architekturwettbewerb aus dem Jahre 2011. Drei Preisträger wurden mit der weiteren Planung beauftragt unter der Führung der Sieger Biwermaw Architekten BDA. ELEVEN HOUSES gibt den Startschuss für das neu entstehende Wohngebiet zwischen Finckenau, Eilenau und Richardstraße. Hochwertig und aufwändig gestaltete Fassaden, gliedernde Vor- und Rücksprünge, ein rhythmisches Auf und Ab der oberen Stockwerke, Fensterfaschen, Naturstein-elemente sowie variantenreich gestaltete Geländer geben den 11 Häusern ihr jeweils unverwechselbares Gesicht.

Am Dorothea-Bernstein-Weg entstehen die, von sechs renommierten Architekturbüros (u. a. SPENGLER WIESCHOLEK, be - baumschlagler eberle, LA'KET, nps tchoban voss) unabhängig voneinander entworfenen „UP TOWN HOUSES“. Eine Stadthauszeile, welche sich durch eine Vielzahl aneinandergereihter und gestapelter, unterschiedlicher Haustypen kennzeichnet. Diese lehnt sich an die kleinteilige Architektur des benachbarten Stadthausgebiets an und sorgt für eine buntgemischte und lebendige Wohnsiedlung.

Up Town Houses



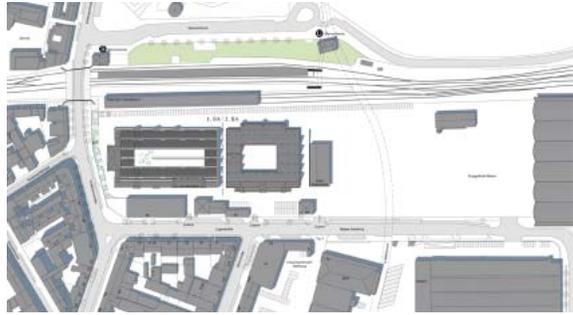
48 SCHANZEN-HÖFE [14]

GIORGIO GULLOTTA ARCHITEKTEN | HAMBURG
SANIERUNG | 2013

Lagerstraße 32 | 20357 Hamburg

www.giorgiogullotta.com

Quelle: www.kultur-port.de



Lageplan

Jahrzehntlang waren die alten Viehhallen an der Sternschanze ein blinder Fleck auf dem Stadtplan, ausgeklammert, umfahren, verdrängt. Doch dann entdeckte der Architekt Giorgio Gullotta die Industriebrache des Fleischgroßmarkts Hamburg und entwickelte seine Vision: Ein neues Quartier im Herzen der Stadt, mit guter Küche, zwei großzügigen Innenhöfen und lichtdurchfluteten Räumen für Kreative aller Art. Einen zugkräftigen Mieter hatte er bereits an der Hand, TV-Koch Tim Mälzer. Die Kombination aus historischer Industriestruktur und moderner Architektursprache präsentiert sich im Kopfbau der Hallen so unprätentiös und selbstverständlich wie im gesamten Backsteinkomplex. Die Sensibilität, mit der hier zu Werke gegangen wurde, ist in Hamburg keineswegs selbstverständlich. Flüchtig betrachtet wirken die 100 Jahre alten „Hallen für Kälber und

Versandschweine“ von außen unverändert – nur nicht mehr so schäbig und heruntergekommen wie in den vergangenen Jahren. Bereits das urige Kopfsteinpflaster auf dem Parkplatz ist vertraut – dabei war es jahrzehntlang unter einer hässlichen Asphaltdecke versteckt.



Grundriss



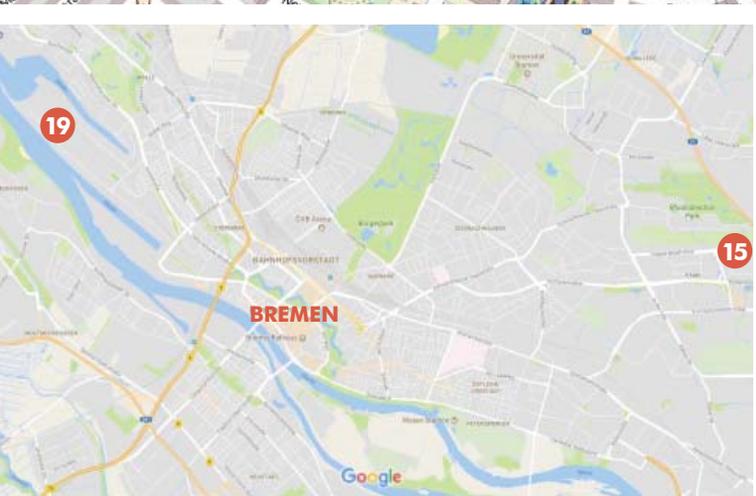
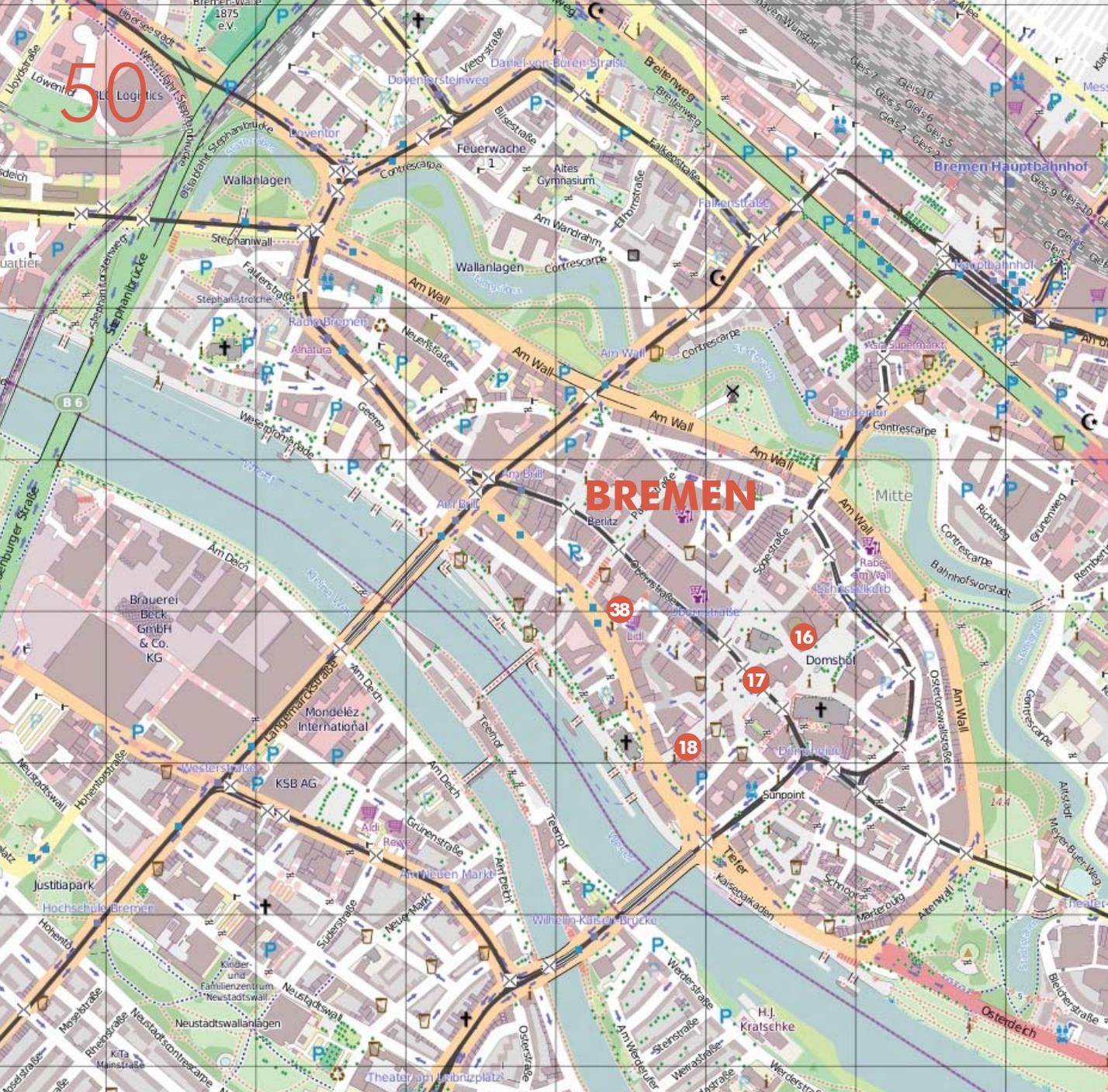
Bei der ersten Besichtigung im Winter 2006 fand Gullotta ein erbarmungswürdiges Gebäude vor, die Fenster vermauert, die Fassaden mit Graffiti bemalt. Die Stadt hatte das zwei Hektar große Areal jahrzehntlang verkommen lassen und die Flächen als billige Lager- und Veranstaltungsräume vermietet. Wie Pläne von 1914 zeigen, standen ursprünglich 3 Hallen auf dem Gebiet. Eine wich nach dem Ende des Viehhandels in den 70er-Jahren einer LKW-Waschanlage; die beiden verbliebenen wuchsen im Laufe der Zeit durch permanente Um- und Zwischenbauten zu einem einzigen, 11.000 qm großen Riesenkomplex zusammen. Doch selbst in abrissturem Zustand bot sich noch ein starkes Stück Architektur, das auf Antrieb Gullottas Ehrgeiz weckte. Spontan bot er Frank Seitz (Bauherr) an, auf eigene Faust ein Nutzungskonzept zu entwickeln. Keine leichte Aufgabe, die Existenz der Hallen stand auf dem Spiel: Nachdem der Fleischgroßmarkt das Gebiet 2005 von der Stadt gepachtet hatte, verfolgte Seitz zunächst den Plan, die 180 m langen, 60 m tiefen und 7 m



hohen Hallen in einen überdachten Wochenmarkt zu verwandeln. Das rechnete sich jedoch nicht. In enger Absprache mit dem Denkmalschutzamt entwickelte Gullotta den Plan, die beiden Hallen wieder zu trennen, alle Um- und Anbauten zu entfernen und ihnen somit ihr ursprüngliches Gesicht zurückzugeben. Vor allem aber bestach seine Lösung für die bislang unbespielbare Hallentiefe von 60 Metern: Innenhöfe. Zwei großzügige Atrien, die ein helles, luftiges Ambiente für die umliegenden, nunmehr noch 18 Meter tiefen Mietflächen schaffen. Im ersten Bauabschnitt (November 2009 fertiggestellt) wurde die 5.000 qm große Nordhalle mit ihrem markanten Kopfbau bis auf die Grundmauern entkernt und technisch auf den neuesten Stand gebracht. Besonders sorgsam wurde

das äußere Erscheinungsbild wiederhergestellt. Man muss schon sehr genau hinsehen, um ausgebesserte Schadstellen und nachgebrannte Ziegel auszumachen: Jede Gaube, jeder Sims, jedes Holzfenster wurde originalgetreu rekonstruiert. Allein der 1.500 qm große Innenhof lässt erahnen, wie aufwendig die Instandsetzung war: Er machte eine neue Fassade notwendig, die aus Klinkerwänden und vier Meter hohen Fensterfronten angelegt wurde. Eine Kombination, die sich dezent der historischen Industriearchitektur anpasst, gleichzeitig modern und einladend wirkt. Vor allem aber sorgt sie für fantastische Lichtverhältnisse. Die stehen gelassenen Säulen und Stahlträger im Innenhof verweisen auf die mittleren Hallenfelder der ursprünglichen Überdachung.







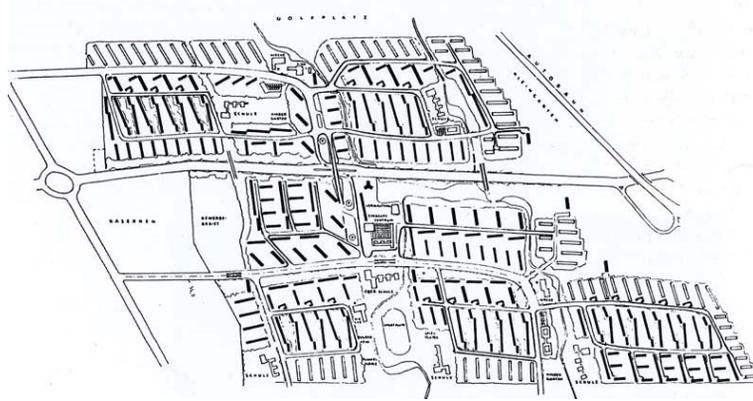
- 07.30 Uhr Frühstück im Hotel [H]
- 08.30 Uhr Abfahrt mit dem Bus nach Bremen
- 10.00 Uhr Besichtigung Siedlung Vahr + Alvar Aalto Hochhaus [15]
Führung: Rolf Diehl, VahReport
- 11.00 Uhr Weiterfahrt
- 11.30 Uhr Gemeinsamer Spaziergang durch die Bremer Altstadt:
Landesbank [16] + Rathaus [17] + Böttcherstraße [18]
Führung: Prof. Jens Uwe Zipelius | HCU Hamburg
- 12.30 Uhr Mittagessen in der Schüttinger Gasthausbrauerei [18] Hinter dem Schütting 12 | Bremen
- 13.30 Uhr Weiterfahrt
- 14.00 Uhr Besichtigung der Überseestadt [19]
Führung: Hermann Hoppe | Überseestadt Bremen
- 15.00 Uhr Zurück nach Hamburg [siehe Plan: Umschlaginnenseite hinten]
- 16.45 Uhr Besichtigung BSU + Inseipark Entrance Complex [20]
Sauerbruch Hutton + Bolles Wilson
- 17.15 Uhr Weiterfahrt
- 17.30 Uhr Besichtigung Weltquartier Wilhelmsburg [21]
Gerber Architekten | Hamburg
- 18.00 Uhr Zurück zum Hotel [H]
- 18.40 Uhr Weiterfahrt zur Elbe in der HafenCity
- 19.30 Uhr Fahrt mit der Fähre von der Elbphilharmonie zum Dockland
- 20.00 Uhr Besichtigung Bürogebäude Dockland [22]
Bothe Richter Teherani | Hamburg
- 20.15 Uhr Abendessen im Fischereihafen Restaurant [22] Große Elbstraße 143 | 22767 Hamburg

52 "NEUE VAHR" + AALTO HOCHHAUS [15]

ARBEITSGEMEINSCHAFT NEUE VAHR:
ERNST MAY | HANS BERNHARD REICHOW | MAX SÄUME |
GÜNTHER HAFEMANN | ALVAR AALTO | 1956-1962

Berliner Freiheit 9 | 28327 Bremen

Quelle: www.vahreport.de



Lageplan

Mit ihren 10.000 Wohneinheiten war die Neue Vahr die seinerzeit größte und bekannteste Siedlung in Deutschland. Das Renommierprojekt der Gemeinnützigen Wohnungsbaugesellschaft (GEWOBA) trug entscheidend zum Ruf Bremens als „Stadt des sozialen Wohnungsbaus“ bei. Als administrative und ökonomische Voraussetzung für das Mammutvorhaben gilt das 1956 verabschiedete „Gesetz zur Behebung der Wohnungsnot im Lande Bremen“, das für die nächsten vier Jahre eine Jahresproduktion von 10.000 öffentlich geförderten Wohnungen vorsah. Der städtebauliche Entwurf der Siedlung war eine Synthese aus einem internen Wettbewerb der Architekten Ernst May, Bernhard Reichow und dem

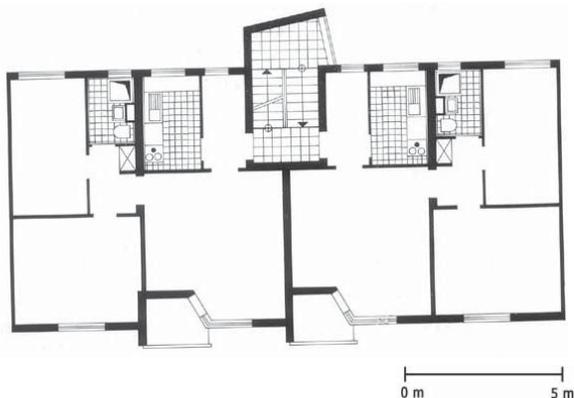
Bremer Team Säume und Hafemann. Die meisten Bauten wurden von den Bremer Architekten realisiert, deren Vorentwurf dem später Gebauten auch am nächsten kam.

Die Neue Vahr wurde in fünf „Nachbarschaften“ untergliedert. Diese Größenordnung entsprach der Einwohnerzahl, die für den Bau einer Grundschule notwendig war. Darüber hinaus zeichnete sich die Siedlung durch geringere Bebauungsdichte, Funktionstrennung (vor allem von Wohnen und Arbeiten), Hierarchisierung und Verästelung der Verkehrsführung, Ausrichtung der Wohngebäude nach Besonnung und eine parkartige Anlage der öffentlichen Räume aus. Dies alles entsprach dem städtebaulichen Leitbild einer „Stadtlandschaft“ bzw. einer „gegliederten und aufgelockerten Stadt“.

Das Wohnangebot reichte – nach Größe und Typus gemischt – vom Einfamilienreihenhaus bis zum Apartment. Fünf 14-geschossige Hochhäuser sollten als Landmarken die einzelnen Nachbarschaften markieren. In ihrer Nähe lagen quartiersbezogene Ladengruppen, während die Schulen, Kindergärten und Kirchen den Grünräumen zugeordnet wurden. Das Zentrum des neuen Stadtteils bildete ein Einkaufszentrum (Berliner Freiheit) mit einem herausgehobenen Gebäude als optischen Akzent: Ein Wohnhochhaus mit 22 Geschossen und 60 Metern Höhe, entworfen von dem bekannten finnischen Architekten Alvar Aalto. Ein architektonischer Höhepunkt, der dem neuen Stadtteil zusätzlich Renommee einbrachte. Zur Ironie des Schicksals dieser ambitionierten Siedlung gehört die Tatsache, dass das ihr zugrunde liegende städtebauliche Leitbild der gegliederten und aufgelockerten Stadt bereits während des Baus an Aktualität verloren hatte. Man war im Laufe der 60er Jahre von einer locker gefügten Bauweise abgekommen und favorisierte verdichtete Formen, durch die man hoffte „Urbanität“ erzeugen zu können.



Grundriss eines Laubenganghauses



Grundriss eines Zweispänner-Typus mit Drei-Zimmer-Wohnungen

AALTO HOCHHAUS | 1959-1962

Die unteren 4 Geschosse stellen eine reine Stahlbetonkonstruktion dar, während die tragenden Wände der oberen Geschosse in der Feidner-Bauweise im fortlaufenden Betongussverfahren erstellt wurden. Die nichttragenden Zwischenwände wurden am Ort aus einem Gemisch von Ziegelsplitt und Gips geworfen. Die Westfassade wurde mit hellem, glattem Kunststein verkleidet und so gearbeitet, dass es fast keine vorspringenden Kanten und Ecken gibt. Nur dort, wo die einzelnen Wohnungen aufeinandertreffen, entsteht ein ganz leichter Knick. Die glatte Welligkeit der Fassade wird nicht unterbrochen. Nur nach Norden hin endet die Welle der Fassade mit einer scharfen Kante. In den Fassadenwinkel der Nordseite hat Aalto kein einziges Fenster gesetzt. Zur vielbefahrenen Franz-Schütte-Allee zeigt der nackte Beton. Die gesamte Rückseite des Hauses (Nord-, Ost-, Südfront) ist im Gegensatz zur Westfassade ohne jede Fächerung und Wellung gestaltet. Vielmehr verjüngt sich der Baukörper durch scharfe Abtrepung. Die Ostseite (zum See), die um mehr als ein Drittel kürzer ist als die Westseite, zeigt eine Eternit-Verkleidung mit vorgehängten Aluminiumstäben. Sichtbeton bestimmt die schmale Nord- und Südseite. Während die Westfassade durch die regelmäßigen Loggia-Einschnitte und durch die Fenster gegliedert wird, soll das Aluminium-Gestänge auf der Rückseite neben den Wirtschaftsbalkonen und den kleinen Fenstern eine verträgliche Differenzierung erreichen. Eine Teakholzleiste unterteilt die Loggiaöffnungen. Die nicht zu

öffnenden Fenster (außer dem schmalen, seitlich zur Loggia zeigenden), sind in teakähnlichem Holz gearbeitet. Entsprechend dem individuellen Zuschnitt der 189 Wohnungen (mit ca. 34 - 59 qm) variieren die Fenstergrößen je Achse. Die Ostseite des Gebäudes wird durch Panoramafenster der Etagenflure und die für Aalto typischen Wirtschaftsbalkone geprägt.



Grundriss



54 LANDESBANK [16]

CARUSO ST. JOHN ARCHITECTS | LONDON | 2016

Domshof 26 | 28195 Bremen

Quelle: www.carusostjohn.com



Der Hauptsitz der Bremer Landesbank befindet sich auf einem öffentlichen Platz, von dem aus sie sich nach außen hin repräsentiert. Mit ihrer Lage in der Nähe des mittelalterlichen Rathauses und des Doms sollte sie keine übermäßige Aufmerksamkeit auf sich lenken und sich in Zurückhaltung üben, dabei aber in ein Gewand von höchster Qualität gehüllt sein. Die geplante Fassade nimmt Bezug auf die nordeuropäische Tradition einer ausdrucksstarken Backsteinbauweise. Dunkle und harte Klinker werden pfeilerförmig und in ornamentalen Friesen angeordnet, die dem Gebäude eine dicke, gemauerte Haut verleihen. Es dominiert der senkrechte, gotische Charakter, der massiv und gleichzeitig delikate erscheint. Eine Referenz auf die Weser-Renaissance, wie sie beim

Bremer Rathaus und der Stadtwaage zu finden ist. Innerhalb des vertikalen Rasters markieren ausdrucksstarke Portale die Eingänge zu Hauptsitz und Bankfiliale. Die Bank präsentiert sich nicht nur durch ihre Fassade sondern auch mit den öffentlichen Innenräumen und der Organisation ihrer inneren Struktur. Das Gebäude umschließt einen großen Innenhof, der die innere Funktionalität veranschaulicht. Dieser neu geschaffene, zentrale Freiraum ist nach oben hin offen und auf gleicher Ebene mit dem Bürgersteig. Dieser Bereich ist teilweise öffentlich und agiert als Vorhof zum Eingang. Das Innere des Gebäudes ist sehr flexibel gestaltet und erlaubt eine größtmögliche Anzahl Büros pro Etage von denen jedes ein hof- oder fassadenseitiges Fenster bekommt.



DAS BREMER RATHAUS [17]

Am Markt 21 | 28195 Bremen

Quelle: www.rathaus.bremen.de



Lageplan

In gotischer Strenge: Im Mai 1405 wird der Grundstein für den Bau des Bremer Rathauses gelegt. Das Haus besteht zunächst aus zwei übereinander liegenden, großen Hallen (41,5 x 15,8 m) mit streng gegliederter Fassade, spitzbogigen Fenstern und einem Wehgang über den marktseitigen Arkaden. Die beiden fast identischen Schmalseiten mit den Portalen an Ost- und Westfront haben ihr mittelalterliches Aussehen bis heute bewahrt.

Die Neugestaltung der Fassade: Die schlichte Front genügt nicht mehr. Lüder von Bentheim bekommt den Auftrag - und ihm gelingt ein großer Wurf. 1609 - 12

entsteht im Stil der sogenannten Weser-Renaissance eine der schönsten Rathausfassaden der Welt. Der Mittelteil wird abgerissen, zuvor die Fenster verbreitert und eckig gefasst. An die Stelle des Fassadenteils wird ein gläserner Erker gesetzt, gekrönt von einem flandrischen Giebel. Das Highlight ist der reichhaltige Fassadenschmuck.

Der Anbau: Gabriel v. Seidl entwirft 1906 ein Haus, das den Vorgaben und Ansprüchen gerecht wird. Behutsam ordnet er den dreimal so großen Neubau dem Altbau unter und verzichtet auf üppige ornamentale Ausstattung.



56 BÖTTCHERSTRASSE [18]

EDUARD SCOTLAND + ALFRED RUNGE +
BERNHARD HOETGER | 1922-1931

Böttcherstraße | 28195 Bremen

Quelle: www.boettcherstrasse.de



Fässer waren die Container des Mittelalters. Kein Wunder also, dass bis ins 19. Jahrhundert hinein das sogenannte „Böttcherhandwerk“ boomte. Die Herstellung und der Verkauf von Fässern machten geschickte Kaufleute und eifrige Handwerker zu reichen Männern – und kein Ort war für dieses Aufstreben besser geeignet, als die Verbindungsstraße zwischen Marktplatz und Wasser, die Böttcherstraße. Während das Handwerk mit dem Vormarsch der Industrialisierung allmählich verblasste, blieb der Name der Straße erhalten. Bis heute.

Ludwig Roselius – ein erfolgreicher Unternehmer, der sich mit geschickter Werbung und seiner Innovation, dem koffeinfreien Kaffee, mit „Kaffee HAG“ einen Weltkonzern geschaffen hatte, hatte eine Vision: ein aufsehenerregendes Gesamtkunstwerk, verwirklicht durch moderne Architektur und traditionelles Handwerk. Für den kunst-, archäologie- und kulturinteressierten Sammler war die Straße der Schlüssel zu seiner Verwirklichung. Die Böttcherstraße 6 wurde ab 1909 zur „Zentrale“ seines Schaffens. Mit den drei Architekten Eduard Scotland, Alfred Runge und Bernhard Hoetger, einem guten Freund und Bildhauer, verwirklichte er Stück für Stück seine Idee von einem kulturellen Aufbruch in die Moderne. Da für Besucher aus Übersee die Hansestadt Bremen einer der ersten Anlaufpunkte war, wurde die Böttcherstr. von Anfang an als Touristenattraktion konzipiert. Ludwig Roselius verstarb 1943 in Berlin, kurze Zeit später fiel sein Lebenswerk den Bomben der Alliierten zum Opfer. Was ein großer Verlust für die deutsche Kunst hätte bleiben können, wurde vor allem durch den leidenschaftlichen Einsatz von Ludwig Roselius' Tochter Hildegard eine der bedeutendsten privaten Aufbauleistungen der neuen Bundesrepublik. Seit 2003 befindet sich die Böttcherstraße im Besitz der Stiftung Bremer Sparer-Dank, die bis heute den ursprünglichen Grundgedanken, die Verbindung von Kunst und Handwerk, erhält und fördert. Einerseits begeistern kulturelle Veranstaltungen, Ausstellungen und zwei Museen andererseits das Kunsthandwerk.

Der Lichtbringer + Haus der Sieben Faulen Angebracht direkt über dem Eingang zur Böttcherstraße zeigt das 1936 entstandene Bronzerelief von Bernhard Hoetger einen vom Himmel stürzenden Jüngling. Das heutige Haus der Sieben Faulen (direkt daneben) wurde damals aufgrund seiner Lage am Marktplatz von Scotland und Runge als „HAG-Haus“ konzipiert. Regionale Baumaterialien wie Backstein und Sandstein verleihen dem Gebäude einen bodenständigen Charakter, während stilistische Elemente der hansestädtischen Gotik und des englischen Landhausstils verarbeitet werden. Gauben, Galerien und Zwerchgiebel sorgen für eine abwechslungsreiche Fassadengestaltung.



Paula-Becker-Modersohn-Haus

Aus architektonischer Sicht ist das eigenwillige Gebäude zusammen mit Haus Atlantis eines der unbestrittenen Highlights der Straße. 1927 von Roselius' Freund Bernhard Hoetger gebaut, war es das weltweit erste Museum, welches einer Malerin gewidmet wurde. Dass Hoetger eigentlich Bildhauer war, zieht sich durch jede Facette der Gestaltung und macht das Bauwerk zu einem seltenen Beispiel der Architek-

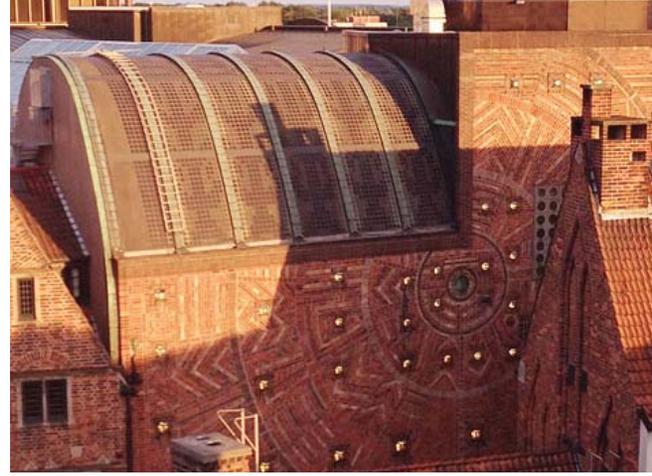
tur des Expressionismus. Zwei Türme, kein sichtbares Dach, geschwungene Wände, organisch geformte Treppen, bunte Malerei, überraschende Lichteffekte und eine kunstvoll gestaltete Decke erwecken den Eindruck einer „begehbaren Skulptur“. Die ideale Bühne für die Verbindung von bodenständigem Handwerk und schöpferischem Tun, für das Roselius im Innenhof vier kleine Läden schaffen lies. Im Paula Modersohn-Becker Museum werden Werke der Künstlerin ausgestellt, während der Innenhof bis heute Werkstätten für hochwertiges Kunsthandwerk beherbergt.



Roselius-Haus - Das Haus, mit dem alles begann. Seinen heutigen Zweck erhielt das Gebäude schon 1928 mit dem Umbau zum Museum. Nach außen erhielt das Haus einen Schmucktreppengiebel durch die Architekten Carl Eeg und Eduard Runge. Die Innenräume wurden vom Maler Müller-Scheessel eingerichtet. Obwohl das heutige Roselius-Haus im Zweiten Weltkrieg vollständig zerstört wurde, betritt man heute einen originalgetreuen Wiederaufbau.

Haus des Glockenspiels

Ein Bauwerk, das abgesehen vom Roselius-Haus am deutlichsten die Traditionsverbundenheit seines Erbauers zum Ausdruck bringt: typisch norddeutsche Fassadengestaltung, während das Glockenspiel Volks- und Seemannslieder erklingen lässt.



Haus Atlantis

Haus Atlantis ist das architektonisch bedeutendste und für Ludwig Roselius das symbolträchtigste Haus. Dennoch sieht die Fassade seit 1965 deutlich anders aus als nach dem Bau durch Hoetger 1931. Die Verwendung von Glas, Eisen und Beton ermöglichte eine neue Formensprache, die eine passende Überleitung zur Inneneinrichtung im Art Déco-Stil herstellte. Durch das spindelförmige Treppenhaus, damals wie heute durch viele eingesetzte Glasbausteine lichtdurchflutet, gelangt man heute noch in den Himmelssaal mit seinem parabelförmigen Glasdach, welches das abstrahierte Muster eines Lebensbaums darstellt. Die unteren Stockwerke des Hauses, die als Clubräume genutzt wurden, waren deutlich weniger extravagant gestaltet. Heute ist Haus Atlantis Bestandteil des Radisson Blu Hotel.



Robinson-Crusoe-Haus

Das letzte fertig gestellte Haus der Straße wurde nach Plänen von Roselius und Karl von Weihe gebaut und hatte zwei Funktionen: Während im Erdgeschoss Produkte von Kaba präsentiert wurden, nutzte der Club zu Bremen alle weiteren Räume für Tagungen und Veranstaltungen. Heute befinden sich hier Büros und Wohnungen. Das Erdgeschoss ist jedoch seinem Erbauungszweck im weitesten Sinne treu geblieben.

58 ÜBERSEESTADT BREMEN [19]

Am Speicher XI, 1 | 28217 Bremen (Infocenter)

Quelle: www.ueberseestadt-bremen.de



Masterplan

MASTERPLAN

Grundlage des Masterplanes ist die im Jahre 2000 vom Bremer Senat und der Bürgerschaft beschlossene „Entwicklungskonzeption zur Umstrukturierung der Alten Hafenreviere in Bremen“. Der Masterplan von 2003 formuliert das städtebauliche Entwicklungskonzept für die Umwandlung der Hafenreviere rechts der Weser. Er ist ein Instrument der informellen Planung und bildet die Grundlage für alle Entwicklungen, die in den letzten 14 Jahren in der Überseestadt umgesetzt wurden. Von der Innenstadt aus erstreckt sich das Areal auf 3,5 km Länge und bis zu 1,0 km Breite wesenabwärts.

Geflecht aus hafentypischer Architektur und urbaner Stadtstruktur. Alleen übernehmen die raumbildende Funktion, Grünflächen und Straßenräume verbinden Binnenlagen mit Wasserflächen. Zahlreiche Projekte befinden sich weiterhin in der Planung oder aktuell in der Umsetzung. Durch diese Entwicklungen verändert sich das Quartier kontinuierlich weiter.

STÄDTEBAULICHES KONZEPT

Auf Grundlage des städtebaulichen Konzeptes präsentiert sich das Bild der Überseestadt heute als ein

NUTZUNGSKONZEPT

Das ehemalige Hafenareal rechts der Weser hat sich inzwischen zu einem lebendigen Ortsteil mit unterschiedlichen Nutzungen entwickelt. Hier treffen Hafenwirtschaft und produzierendes Gewerbe auf moderne Dienstleistungen, Einzelhandel, Wohnen, Gastronomie, Kultur- und Freizeitangebote. Aufgabe und Ziel ist es, mit den unterschiedlichen Nutzungen ein harmonisches Miteinander zu gestalten.



- Gewerbe
 - Gewerbe/Dienstleistung
 - Gewerbe/Dienstleistung/Kultur/Tourismus
 - Dienstleistung
 - Dienstleistung/Wohnen
 - Wohnen
 - Dienstleistung/Kultur/Tourismus
 - Freizeit/Kultur/Tourismus
 - Grünflächen
- Nutzungskonzept Überseestadt 2016

DIE ÜBERSEESTADT HAT FAHRT AUFGENOMMEN:
Auf dem knapp 300 Hektar großen Areal im alten bremischen Hafenrevier wird eines der größten städtebaulichen Entwicklungsprojekte Europas realisiert.

1998: Verfüllung Überseehafen

2002: Großmarkt Bremen - Frischezentrum + Ausbau Hansator / Konsul-Schmidt-Straße

2003: Fertigstellung Masterplan + Alte Feuerwache + Ausbau Überseetor / Waller Stieg

Speicher XI - Restaurierung

Investor: Prof. Dr. Klaus Hübotter, Bremen

Fertigstellung: Anfang 2004



2004: Franz-Pieper-Karree

2005: Speicher I

2006: Innenstadtanbindung

2009: Verlängerung der Weserpromenade

„Schlachte“ + Europahafenkopf/Ludwig-Franzius-Platz

2009 - 2012: Maritime Meile Europahafen

Strandhäuser: Eigentumswohnungen

Architektenbüro Dorte Mandrup, Dänemark

Fertigstellung: Sommer 2013



Magellan-Quartier: Mietwohnungsbau

Fink + Jocher Architekten BDA, München

Fertigstellung: Sommer 2015



AUSGEWÄHLTE, AKTUELLE PROJEKTE:

Waveline: Eigentumswohnungen

Architekturbüro Spengler Wiescholek, Hamburg

Fertigstellung: Anfang 2018



Deichhäuser: Mietwohnungsbau

Springer Architekten, Berlin

Fertigstellung: Frühjahr 2018



Hafenpassage: öffentlich geförderter Wohnungsbau

Architekturbüro Hilmes Lamprecht, Bremen

Fertigstellung: Herbst 2018



Bremen Überseepark:

Die Weiche Kante markiert das äußere Ende des städtebaulichen Entwicklungsgebietes Überseehafen.

Die exponierte Lage öffnet den Blick über Weser, angrenzende Hafenanlagen und Industrieflächen – eine einzigartige Atmosphäre, der man sich kaum entziehen kann. An der

Spitze einer ehemals vom Hafenbecken gerahmten Landzunge geht das Land in Wasser über. Dieser fließende Übergang wird zum zentralen Thema des Parks.



60 BEHÖRDE FÜR STADTENTWICKLUNG UND UMWELT [20]

SAUERBRUCH HUTTON | BERLIN | 2014

Neuenfelder Str. 19 | 21109 Hamburg

Quelle: www.sauerbruchhutton.de; www.dbz.de



Der Neubau soll als Teil der Internationalen Bauausstellung Hamburg 2013 zu einer nachhaltigen Entwicklung des Stadtteiles Wilhelmsburg beitragen. Der Bau besteht aus einem Hochhaus und zwei Seitenflügeln, deren geschwungene Form ihr grosses Volumen rythmisiert und es in den Maßstab seiner Umgebung einbindet: in sieben einzelne 'Häuser' gegliedert, öffnen sich die Seitenflügel dem Passanten mit öffentlichen Bereichen. Im Innern durch eine Erschließungs-Straße miteinander verbunden, verfügt jedes 'Haus' über ein offenes Treppenatrium, das leichte Orientierbarkeit, Tagesbelichtung und natürliche Querlüftung ermöglicht. Das zentrale Foyer am Fuß des Hochhauses ist als großes Forum konzipiert, das auch für die Präsentation des Hamburger Stadtmodells gedacht ist.

Der Primärenergieverbrauch von max. 70 KWh/m² pro Jahr wird mit der Verknüpfung aktiver und passiver Maßnahmen erreicht. Der kompakte Baukörper profitiert sowohl von erhöhtem Wärmeschutz, ange-

messener Glasflächenanteile und außenliegendem Sonnenschutz, als auch von natürlichen Ressourcen wie Tageslicht, Querlüftung, Sonnenenergie, Geothermie und freier Nachtkühlung. Die quantitativ messbare Behaglichkeit des Hauses wird getragen von der sinnlichen Gestaltung — einer architektonischen Umgebungsqualität, die der Agenda der Nachhaltigkeit angemessen ist.

Mit der durchgängigen polychromatischen Fassade – 900 m lange Brüstungsbänder mit farbig glasierter Keramik ziehen sich um das Gebäude herum – wird ein Lebensgefühl wach, das mit lebhaft, heiter, positiv und optimistisch beschrieben werden kann. Die Fassadenverkleidung bedient sich aus 20 unterschiedlichen Farben. Neben dem Hohlkammerprofil der Elemente musste auch die gewellte Querschnittsform auf den Platten berücksichtigt werden. Ungefähr ein Viertel, ca. 10.000 gebogene Elemente mussten in einer ganzen Reihe von Radien – konvex und konkav – ausgeführt werden.





Lageplan

EINGANGSKOMPLEX AM INSELPARK [20]

BOLLES WILSON | MÜNSTER | 2013

Neuenfelder Str. 31 | 21109 Hamburg

Quelle: www.iba-hamburg.de



schossige Ärztehaus untergebracht. Das Haus der Inselakademie grenzt unmittelbar an das Ärztehaus und bildet mit diesem eine bauliche Einheit. Obwohl das Haus der Inselakademie mit dem Ärztehaus verbunden und mit seinen vier Geschossen deutlich niedriger ist, bleibt es dennoch als eigene Adresse erkennbar. Dafür sorgen eine leichte Versetzung des Hauses und das charakteristische Pultdach.

Beide Gebäudeteile wurden mit einer vorgehängten hinterlüfteten Fassade versehen. Als Bekleidungs-material entschied man sich für Keramikfliesen. Die Ziegelfliesen wurden extra für dieses Projekt entwickelt und hergestellt. Sie haben eine gewellte, glasierte Oberfläche und wurden in zwei verschiedenen grünen Farbtönen und einem Beigeton gefertigt. Die verschiedenfarbigen Ziegel wurden gemischt als wilder Verband auf einer Edelstahl-Tragkonstruktion montiert, die als wärmebrückenminimierende Unterkonstruktion fungiert. Die Fassade wurde mit einer 240 mm dicken Wärmedämmung ausgestattet.

Als größtes Städtebauprojekt der IBA Hamburg ist Wilhelmsburg Mitte ein wichtiger Baustein für den Sprung über die Elbe.

Am Haupteingang zum Wilhelmsburger Inselepark ist ein Ensemble entstanden, das sich aus architektonisch anspruchsvollen Gebäuden unterschiedlicher Nutzungen zusammensetzt. Neben innovativen Wohn- und Veranstaltungsgebäuden tragen ein Ärztehaus und ein Seniorenzentrum zu einer lebendigen Mischung bei und stabilisieren den neuen Stadtteil Wilhelmsburg Mitte.

Im vorderen, nördlichen Bereich des Eingangskomplexes - markant hervortretend durch seine Höhe und seine grünlich schimmernde Fassade - ist das 9-ge-



62 WELTQUARTIER WILHELMSBURG [21]

GERBER ARCHITEKTEN | DORTMUND | HAMBURG | BERLIN | RAID | SHANGHAI | 2014

Weimarer Str. 74 | 21107 Hamburg

Quelle: www.gerberarchitekten.de



Lageplan

Die von Gerber Architekten entworfenen Kopfbauten des IBA Weltquartiers interpretieren als skulpturale Baukörper das Thema der geneigten Dachform der Bestandszeilenbauten in eine eigenständige Architektursprache, verknüpfen diese mit den Anforderungen an ein energetisch hocheffizientes Passivhaus und bilden damit eine neue eindeutige Adresse für den gesamten Bezirk. Der skulpturale Charakter wird besonders durch den nahtlosen Übergang der Außenfassade in das Dach unterstützt. Dadurch, dass die Loggien und Balkone nicht auskragen ergibt sich das Bild einer einheitlichen Gebäudehülle. Insgesamt 75 Wohneinheiten unterschiedlicher Größe und Wohnform, vom Zweizimmer – Singleapartment bis hin zur Vierzimmer – Familienwohnung, werden in den Obergeschossen des U-Hauses und allen Etagen des T-Hauses angeboten. Durch den Wohnmix aus Singles, Paaren und Familien, wird die soziale Durchmischung gefördert. Alle Wohnungen entsprechen dem Standard eines geförderten Wohnungsbaus, wo-

durch nahezu gleichbleibende Mieten garantiert werden können. Jede der Wohneinheiten verfügt über eine Loggia, die sich im U-Haus zum Innenhof und im T-Haus zum öffentlichen Park orientiert. Im Inneren schließen die Loggien direkt an die Wohnbereiche an, so dass sie als Erweiterung des Wohnraums verstanden werden können. Zur Straßenseite wurden die Wohnungen mit großen Verglasungen ausgestattet. Teilweise verfügen sie in den oberen Etagen über raumhohe, vorgelagerte Erker, die das „Sitzen in der Baumkrone“ suggerieren und den Wohnungen eine zusätzliche Innenraumqualität verleihen. In der Erdgeschößzone des U-Hauses werden die Bereiche zur Neuhöfer Straße als Tagesförderstätte genutzt, deren Schwerpunkt auf der Betreuung von Menschen mit Migrationshintergrund liegt. Das gesamte Erdgeschöß, sowohl des U- als auch des T-Hauses ist barrierefrei erschließbar. Durch die zurückliegenden Eingänge wird eine klare Ablesbarkeit der Zugänge deutlich.





Das gesamte Weltquartier wird seit 2013 von dem zentralen Energieversorger, dem „Energiebunker“, einem ehemaligen Flak-Bunker aus dem Zweiten Weltkrieg, der für die neue Nutzung instand gesetzt wurde, zentral mit erneuerbarer Energie versorgt. In einem Holzhackschnitzel – Blockheizkraftwerk im Untergeschoß wird die Wärme- und Stromerzeugung gebündelt, die Solaranlage auf dem Dach und an der Südfassade erzeugt Strom und Wärme aus der Sonnenenergie. Im entkernten Innenraum des Bunkers wird die Wärme in einem 8.000 m³ großem Wasserbehälter zwischengespeichert.

Bei der Ausführung der Gebäude wurde großer Wert auf die Verwendung ressourcenschonender Materialien gelegt, die der Aufgabe des sozialen Wohnungsbaus gerecht werden. Die verwendeten, roten Backsteine wurden auf typisch hanseatische Art, reliefartig, mit Vor- und Rücksprünge akzentuiert verarbeitet und sind als zweischaliges, kerngedämmtes Mauerwerk ausgeführt. Damit erreichen sie Passivhausqualität im U-Haus bzw. KfW 40 Standard im T-Haus – Neubau. Die Dachdeckung aus Zinkblech findet ihren Ursprung in den Containerlandschaften des nahegelegenen Hafengebietes, aber auch in der für Hamburg typischen traditionellen Architektur. Die Außenfassade geht fast nahtlos in den Dachbereich über und sorgt dafür, dass es an Traufe und Ortgang keine Dachüberstände gibt, wodurch der skulpturale Charakter der Gesamtform unterstützt wird. Um möglichst schlanke Erkerwände zu erhalten wurden die Erker als geschlossene vorgefertigte Stahlkonstruktion vor die Fassade gehängt.



2. OG



Erdgeschoss



64 ELBMEILE HAMBURG [22]

Quelle: www.elbmeile.de; www.haditeherani.com

Das maritime Viertel, welches sich angefangen beim Fischmarkt über eine Länge von 2,6 km bis zum Museumshafen in Övelgönne zieht, verbindet wie kein anderes Charme, Tradition und Moderne! Die „Elbmeile Hamburg“ hat sich innerhalb des letzten Jahrzehnts zu einem vielseitigen Standort unterschiedlichster Branchen mit einmaligem Mix aus moderner Architektur und denkmalgeschützten Gebäuden entwickelt. Hier verbindet sich internationales Gewerbe mit traditionellen Hamburger Einrichtungen zu einer einzigartigen Erlebniswelt. Über die letzten Jahre konnte man groß angelegte städteplanerische Aktivitäten beobachten. So wurden, um nur einige zu nennen, das alte Unionkühlhaus von 1824 in Neumühlen zu einer Seniorenresidenz, dem „Augustinum“, umgebaut, die vielen Kaispeicher, z.B. der Lübcke-Speicher von 1880 und die alte Mälzerei Naefcke aus dem 17. Jh. fachgerecht denkmal saniert sowie diverse Baulücken geschlossen. In den kommenden Jahren wird damit gerechnet, dass die Zahl der hier Arbeitenden und Wohnenden auf 30.000 ansteigt. Der Standort Elbmeile ist und bleibt auch zukünftig ein attraktives Gebiet mit Potenzial.

Dockland Bürogebäude | 2006
BRT Architekten Bothe Richter Teherani

Wie ein Tor zur Stadt Hamburg steht das Dockland-Bürohaus am Kopf des Edgar-Engelhard-Kais zwischen Norderelbe und Fischereihafen. Über 40 Meter kragt der „Bug“ des schiffsartigen Baus frei aus und bildet so eine dynamische Ergänzung zum „Heck“ des benachbarten Fährterminals. Rund 9000 Quadratmeter Büroflächen bietet das Gebäude, das von einer Stahlrahmenkonstruktion getragen wird. Die Breite des Hauses ermöglicht es, im Mittelbereich Kommunikationszonen wie Teeküchen oder Besprechungsräume aber auch Archive oder Druckerräume anzuordnen. Die großen, offenen Flächen mit freigestelltem Mobiliar schaffen eine großzügige Arbeitsatmosphäre. Durch die verglaste Fassade können die Mitarbeiter in ihren Büros den wunderbaren Blick auf das Hafenpanorama genießen. Wem dazu tagsüber während der Arbeit keine Zeit bleibt, kann dies am Abend nachholen: Auf der Dachterrasse in der obersten Etage des Hauses, die auch fremde Besucher über eine öffentliche Freitreppe erreichen.

Wo früher die Trawler anlegten, ragt seit 2006 das schiffsbugartige Bürogebäude Dockland von BRT Architekten gegenüber dem Fischereihafen Restaurant in den Himmel. Bevor die Familie Kowalke 1981 das Restaurant übernahm, verirrte sich niemand dorthin, außer Fischhändler oder Freier.





- 08.00 Uhr Frühstück + Auschecken [H]
- 09.15 Uhr Abfahrt mit dem Bus [siehe Plan: Umschlaginnenseite vorne]
- 09.30 Uhr Besichtigung Kontorhausviertel mit Chilehaus [23]
Baumeister Fritz Höger
- 10.00 Uhr Gemeinsamer Spaziergang zum Osaka 9 [O]
- 10.20 Uhr Vortrag im Hafencity NachhaltigkeitsPavillon +
Spaziergang durch die Hafencity [24-29]
Führung: B. Sc. Thorsten Gödtel, Stadtplaner
- 12.00 Uhr Ankunft im Besucherzentrum - Am Kaiser Kai
- 12.15 Uhr Konzerthausführung in der Elbphilharmonie [30]
Herzog & de Meuron | Basel
- 13.30 Uhr Weiterfahrt
- 13.40 Uhr Mittagessen im Restaurant Wasserschloss [31] Dienenreihe 4 | 20457 Hamburg
- 14.30 Uhr Ende der Veranstaltung + Individuelle Abreise

66 KONTORHAUSVIERTEL - CHILEHAUS [23]

FRITZ HÖGER (1877-1949) | 1922-24

Pumpen 17 | 20095 Hamburg

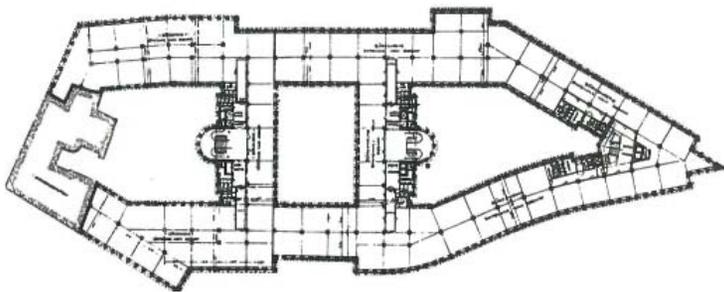
Quelle: www.chilehaus.de

Das nördlich des Zollkanals angrenzende, vorwiegend in den 1920er und 30er Jahren entstandene Kontorhausviertel ist mit seinen überwiegend großmaßstäblichen, teilweise blockfüllenden Gebäuden mit Klinkerfassaden in expressionistischen und sachlichen Formen von einer bis heute erlebbaren großen Homogenität geprägt. Es repräsentiert als erstes reines Büroviertel auf dem europäischen Kontinent eine Verdichtung bisheriger Erfahrungen in der Gestaltung und Konzeption von Kontorhäusern. Die Gebäude der Kernzone, das Chilehaus, der Meißberg-hof, der Sprinkenhof und der Mohlenhof, die ein städtebauliches Ensemble bilden, stehen in qualitativer Hinsicht hervor. Besonderer Wert wurde auf

flexible Grundrisse gelegt, das heißt, tragende Innenwände sollten möglichst vermieden werden, weshalb die Kontorhäuser in Skelettbauweise errichtet und die Erschließungen und Sanitärräume zu kompakten Kernzonen zusammengefasst wurden. Kennzeichnend für die Hamburger Kontorhaus-Tradition war zum einen eine moderne Erschließung mit Hilfe von Paternostern, zum anderen der hohe Anspruch bei der Gestaltung der Gebäude. Dieser äußert sich sowohl in künstlerischem Bauschmuck und in sorgfältig gestalteten, teilweise sehr aufwändig detaillierten Klinkerfassaden als auch in der repräsentativen Ausstattung der Vestibüle und der Treppenhäuser, bei der bisweilen ein ostentativer Aufwand betrieben wurde.



Damit weisen diese Bauten hohe konzeptionelle und gestalterische Qualitäten auf, wie sie vergleichbar seinerzeit nur in den USA zu finden waren. Während aber die Bürohausarchitektur dieser Zeit international noch durch den Beaux-Arts-Stil beziehungsweise andere historisierende Formen geprägt wurde, wiesen die Hamburger Bauten bereits moderne Klinkerfassaden in expressionistischen Formen auf, die beim Chilehaus und beim Sprinkenhof eine kaum noch zu überbietende gestalterische und handwerkliche Virtuosität erlangten. Der Meißberghof, der weitgehend ohne Dekorationen und Gliederungen errichtet wurde, sodass schließlich kaum mehr als das flächige Klinkermauerwerk übrig blieb, war, auch international betrachtet, eines der ersten Gebäude, die der Neuen Sachlichkeit den Weg ebneten. Der Mohlenhof mit seinen relativ schlichten, flächigen Fassaden kann sogar schon der Neuen Sachlichkeit zugerechnet werden. Die Bauten der Kernzone des Kontorhausviertels gehören damit auch im internationalen Vergleich zu den bedeutendsten Leistungen der Baugattung Bürohaus der 1920er Jahre und sind zudem auch als Werke bedeutender Architekten von hohem künstlerischem Rang.



Grundriss

Das Chilehaus als Symbol des wirtschaftlichen Aufschwungs: In seiner Jugend wanderte der Hamburger Kaufmann Henry Brarens Sloman mittellos nach Chile aus. Im Alter von 60 Jahren kehrte er schließlich als reicher Mann zurück und beschloss, seiner Heimatstadt etwas Gutes zu tun: Im Oktober 1922 erstand er das ca. 5.000 m² große Grundstück des Chilehauses, zusätzlich erwarb er 4,8 Mio Ziegelsteine, die er einigen von der Inflation gebeutelten Architekten abkaufte. Damit sollte ein besonderes Bauwerk in der Form eines Passagierschiffs entstehen. Der Bau erwies sich als schwierig, da zum einen das Baugelände sehr schmal war und starke Vorsprünge aufwies und zum anderen eine Straße das Gelände kreuzte. Högers Lösung: Die Straße wurde überbaut. 1924 war es soweit: die Bauarbeiten unter der Leitung des renommierten Architekten Fritz Höger wurden abgeschlossen. Das Chilehaus wurde neben dem Michel zu einem der Aushängeschilder der Hansestadt.



Das zehnstöckige, im Stil des Backstein-Expressionismus erbaute Kontorhaus überspannt mit einer Grundfläche von 5.950 Quadratmetern und 36.000 Quadratmetern Nutzfläche die Fischertwiete, seine markante Gebäudespitze verfügt über den europaweit spitzesten Fassadenwinkel. Die enge Reihung der Pfeiler ergibt in der Schrägansicht eine ruhige, fensterlos erscheinende Wandfläche, die die Monumentalität des Baues verstärkt. Aufgrund seiner geschwungenen Fassade wirkt das Chilehaus trotz seiner Größe leicht und anmutig – und die Steine der künstlerisch ausgefeilten Klinkerfassade funkeln je nach Wetter in einem anderen Licht. Auch nachts ist das Chilehaus besonders eindrucksvoll: hell illuminiert erstrahlt es majestätisch und in seiner ganzen Pracht. 2015 wurde das Kontorhausviertel zusammen mit der Speicherstadt und dem Chilehaus zum UNESCO-Weltkulturerbe ernannt.

68 SPAZIERGANG DURCH DIE HAFENCITY

siehe Plan: Umschlaginnenseite vorne

Die HafenCity – das größte innerstädtische Stadtentwicklungsprojekt Europas:

Auf einer Fläche von 157 ha entsteht eine lebendige Stadt mit maritimem Flair. Anders als reine büro- und einzelhandelsdominierte City-Räume verbindet sie die verschiedenen Nutzungen Arbeiten, Wohnen, Kultur, Freizeit, Tourismus und Einzelhandel miteinander. Was die HafenCity ebenfalls von anderen großen Stadtentwicklungsprojekten in Wasserlage unterscheidet, sind ihre besonders zentrale Lage und der hohe Qualitätsanspruch, der sich u. a. in der feinkörnigen Nutzungsmischung, dem Anspruch an Urbanität und ökologische Nachhaltigkeit, soziale Mischung und Begegnungsfähigkeit sowie einem innovativen Entwicklungsprozess niederschlägt. Die HafenCity ist

eines der markantesten Stadtentwicklungsvorhaben in Wasserlage weltweit. Auf der Basis einer anspruchsvollen Konzeption erweitert sie die Fläche der Hamburger City um 40 Prozent. Impulswirkung hat die Entwicklung damit sowohl für die bestehende City und die gesamte Hansestadt mit ihren rund 1,8 Mio. Einwohnern als auch für die ca. 5 Mio. Einwohner zählende Metropolregion. Hamburgs Identität als maritime Stadt wird weiter gestärkt, während die HafenCity gleichzeitig ein Modell für die Entwicklung der europäischen City des 21. Jahrhunderts ist. Schon heute gilt sie als Vorzeigeprojekt für große internationale Stadtentwicklungsprojekte, auch wenn sich der Entwicklungszeitraum noch bis 2025/30 erstreckt.



24. Germanischer Lloyd | 2009
gmp Architekten

Aus dem Kontext der großflächig, rötlichen Backsteinfassaden der Speicherstadt heraus setzte man auf eine ebenso eindeutige städtebauliche Figur: Ein Mäander aus massiv wirkenden Klinkerbauten mit einem Turm als Endpunkt. Den 120 m langen, monolithischen und 7-geschossigen Baukörper prägt eine unregelmäßige Lochfassade im 1,35 m Raster.



25. Ökumenisches Forum | 2012
Wandel Lorch Architekten

Das Ökumenische Forum ist gleichzeitig Sakralbau, Wohn- und Geschäftshaus. Die einzige Kapelle der Hafencity entstand aus dem Zusammenschluss von 19 christlichen Konfessionen. Das Forum verbindet zwei unterschiedliche Typologien miteinander: Zum einen das Stadthaus, das sich durch seine Blockrandbebauung selbstverständlich in den städtischen Kontext einfügt, zum anderen ein kirchliches Gebäude mit skulpturaler Prägung, das Akzente setzt.



26. Elbarkaden | 2013
BGP Architekten

Der Respekt vor dem Kontext und die repräsentative Lage am Wasser bilden die entwurfsbestimmenden Faktoren für das integrative Gebäude-Ensemble. Der markante Kopfbau mit Fernwirkung und die klare Ablesbarkeit der drei Nutzungen Greenpeace, Designport und Wohnen verstärken die Identität des Projektes, wobei die Materialisierung aus Klinker in Kombination mit großzügigen Öffnungen und Einschnitten ein integratives Gesamtbild schafft.



27. Cinnamon Tower | 2015
Bolles Wilson Architekten

Die imposante Urbanität der 6-geschossigen, skulpturalen Blöcke wird von dem Alten Hafenamt unterbrochen. Der Entwurf von Bolles+Wilson, die den ersten Preis im Wettbewerb von 2006 gewannen, hat dieses rote, denkmalgeschützte Backsteingebäude in ein kleines Luxushotel verwandelt. Ein Pavillon, als Ausstellungs- und Marketingraum, war der erste Teil des Ensembles. Der Turm umfasst 10 Wohnungen, hauptsächlich Maisonettewohnungen



28. Unternehmenszentrale Heinemann | 2015
gmp Architekten

Unmittelbar neben dem Heinemann-Speicher positioniert, fügt das Gebäude sich mit seiner ortstypischen Fassade aus Backstein und Glas, einem vertikalen Fassadenrelief sowie seiner geschossübergreifenden vertikalen Fenstergliederung in sein Umfeld ein. Insbesondere in dem an das Unternehmensareal angrenzenden Maritimen Museum findet der neue Baukörper ästhetisch sowie formal ein Pendant und spiegelt die traditionelle Stabilität des Quartiers wider.



29. Unternehmenszentrale Marquard Bahls | 2016
Gewers & Pudewill Architekten

Inmitten großstädtischer Hamburger Tradition fügt sich das Backsteingebäude behutsam und dennoch selbstbewusst in die Umgebung am Brooktorhafen ein: Ebenso charakteristisch ist die typische Lochfassade mit großen Fenstern, die durch den wilden Verband und die Feingliedrigkeit eine besondere Ästhetik bekommt. Für ein lebendiges Fassadenbild sorgen 23 Steintypen. Die Fensterlaibungen wurden mit Formsteinen verschiedenster Winkel ausgerichtet.

Während im Oberhafen bis Mitte 2017 die nächsten Kultur- und Kreativnutzer einziehen, entsteht bis 2018 im Elbtorquartier neben der HCU das Gebäudeensemble Freeport, Watermark und Shipyard – mit einem 70 m hohen Bürohaus sowie weiteren Wohn- und Bürogebäuden.

Am Baakenhafen wird eine dichte Mischung aus intensiver Wohn- und Freizeitnutzung mit über 3.000 Wohnungen, grünen Freiräumen und Arbeitsplätzen sowie einem Bildungs- und Freizeitzentrum geplant. Allein 2017 beginnen die Bauarbeiten auf insgesamt fünf Grundstücken rund um den zentralen Lola-Rogge-Platz, zwei weitere Vorhaben auf der Nordseite des Hafenbeckens sind schon im Bau. Bis Ende 2017 sind alle Wohnbaugrundstücke im Quartier vergeben und ein erheblicher Teil im Bau. An den Elbbrücken, dem östlichsten Quartier der HafenCity, werden nach

dem erfolgreichen Abschluss der städtebaulichen und freiräumlichen Wettbewerbe die infrastrukturellen Konturen eines verdichteten hochurbanen Wohn- und Geschäftsareals zunehmend sichtbar. Die überwiegend unterirdische 1,3 Kilometer lange Verlängerung der U4 bekommt bereits ihre Gleise. Ende 2018 wird die oberirdische Station Elbbrücken in Betrieb gehen. Da sie ab 2019 durch eine gläserne Fußgängerbrücke mit einer neuen S-Bahnstation verbunden wird, entsteht ein ganz neuer ÖPNV-Knoten. Am Kopfende des Baakenhafens ist bereits Fläche für den Amerigo-Vespucci-Platz aufgeschüttet, der 2019 eröffnet wird. Auch die Grundstücksentwicklung hat bereits begonnen, Bauherren wurden akquiriert, Architekturwettbewerbe laufen, weitere Grundstücke werden noch in 2017 ausgeschrieben und vergeben.

70 ELBPILHARMONIE [30]

HERZOG & DE MEURON | BASEL | 2017

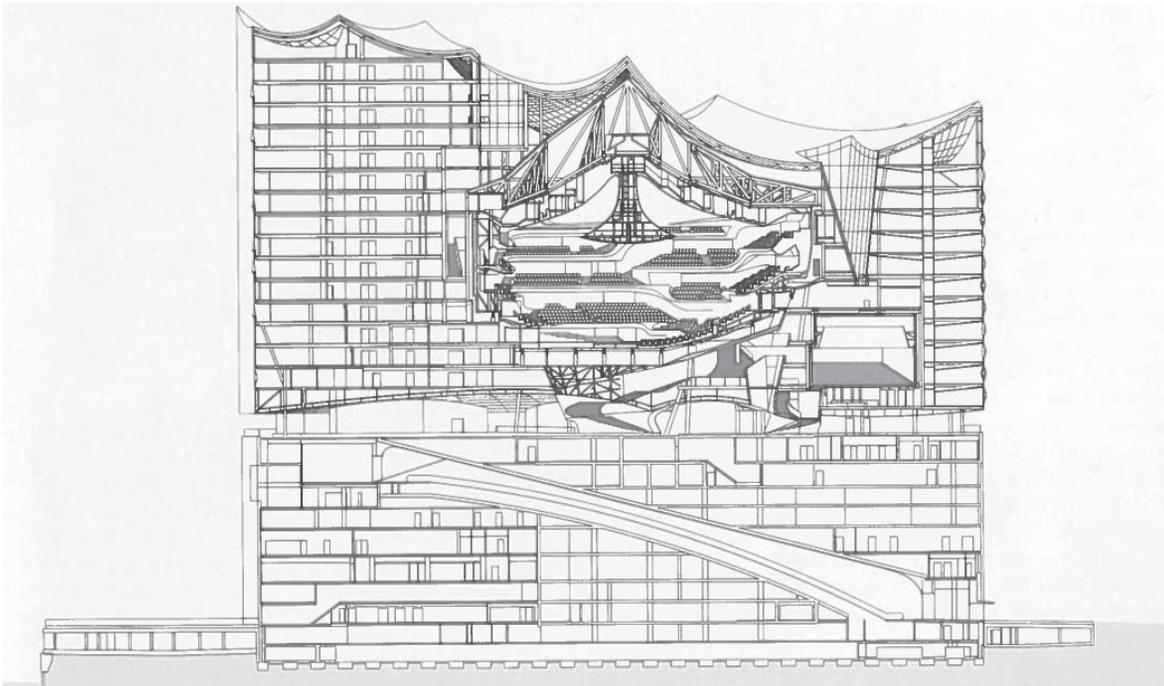
Platz der Deutschen Einheit 1 | 20457 Hamburg

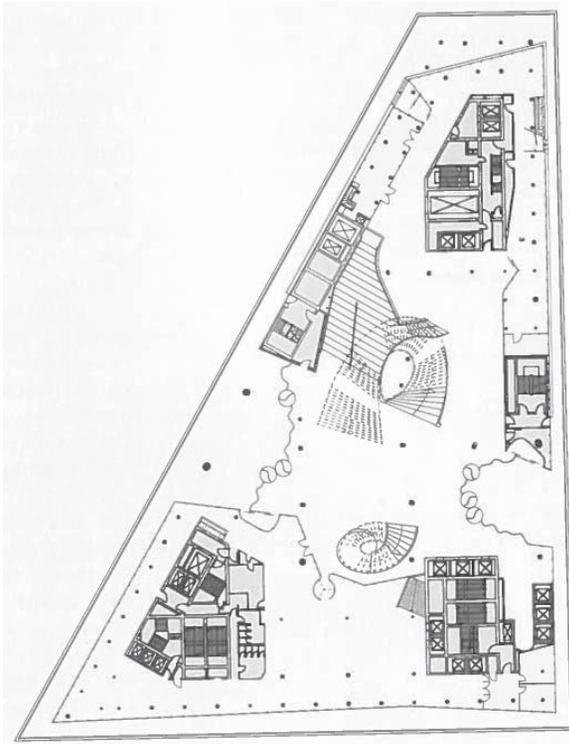
Quelle: Auszug aus dem Buch ELBPILHARMONIE, Edel Germany GmbH; Baumeister März 2017

Es war einmal ein Speicher. So märchenhaft fängt die phantastische Geschichte der Elbphilharmonie an. Am Anfang waren eine Idee und eine Skizze, am 21. Dezember 2001 in einem Architekturbüro in Basel von Jacques Herzog als Wie-wäre-es-damit-Impromptu auf ein Foto vom Kaispeicher A gemalt: eine sich aufbäumende Welle oberhalb des steinernen Rechtecks - auf den ersten Blick abenteuerlich. Die Idee dahinter war groß und radikal. Die Idee der Initiatoren Alexander Gérard und Jana Marko war es, ein vorhandenes Gebäude als Sockel zu nehmen, das an drei von vier Seiten von Wasser umgeben ist. Erst im Dezember 2003 beschloss der Senat, das Projekt Elbphilharmonie am Standort vom Kaispeicher A weiterzuerfolgen. Als Akustiker wurde der Japaner Yasuhisa Toyota unter Vertrag genommen.

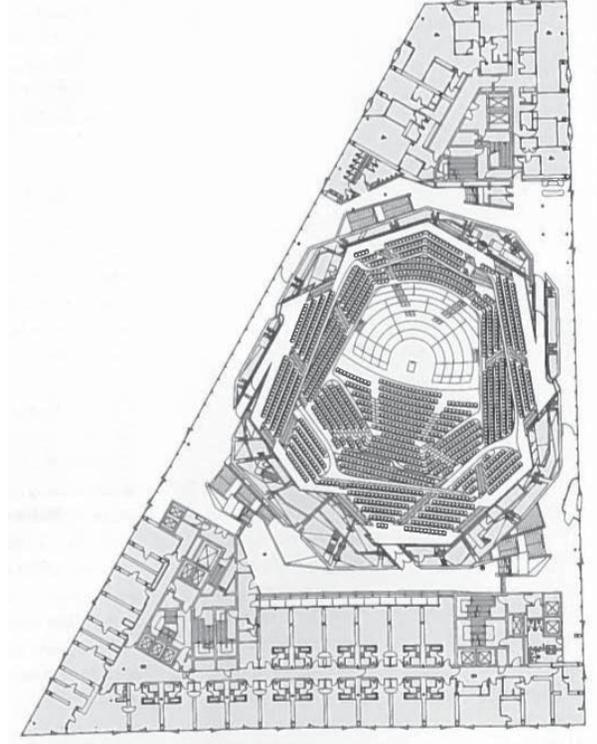
Die kleinste und beliebteste Einheit für architektonischen Erfolg in Hamburg ist und bleibt nicht der Euro, den man während der Bauzeit irgendwie und irgendwo einsparen konnte, sondern der Backstein. Die Hauptkirche St. Michaelis erhielt ihren Charakter durch dieses Material, ebenso die Laeiszhalle. Auch der Kaispeicher A ist von Ziegeln umhüllt. Gerade dieser Kontrast zwischen rohem, roten Alt und feinem, reflektierenden Neu darüber sorgt für die ästhetische Spannung. Weil man zu Beginn das Originaldach des Kaispeichers um fünf Meter erhöhte, um die Originalproportionen beizubehalten, ist die letzte Schicht unterhalb der Plaza nun nicht mehr original gemauert, aber originalgetreu. Die Fassade wurde von Experten, die bei der Rekonstruktion der Dresdner Frauenkirche mitgearbeitet hatten, saniert.

Längsschnitt





8. Obergeschoss - Plaza



15. Obergeschoss



Einen guten Blick auf die Pailletten des Dachs, das auch „die fünfte Fassade“ des Gebäudes genannt wird, hat man nicht nur von Flugzeugen aus. Seine Struktur ist eine Mischung aus Kristall und Segel, Wellen und Gipfel. Durch die spezielle Oberfläche der Glasfassade wirkt das Gebäude immer wieder anders. Die individuell gestalteten Siebdruck-Punktmuster auf den Außenseiten der doppelscheibigen Fassadenelemente sollen u.a. die Intensität der Sonneneinstrahlung mindern. Etwa ein Drittel der Glasfläche ist so verziert worden. Die nächste Elbphilharmonie-Spezialität ist die Dachkonstruktion. Jeder der rund 1 000 Träger wurde individuell gebogen und geschweißt und formt auf diese Weise ein kleines Hochgebirge mitten in der norddeutschen

die gebogene Tube in die sechste Etage und der zweiten Rolltreppe in den achten Stock ist dieser Teil des Gebäudes der erste, der seine Besucher begrüßt und auf weitere Attraktionen einstimmt. Da wäre zunächst der Panoramablick über die Stadt, denn rund um die Plaza verläuft ein Balkon, der die Elbphilharmonie zum weltweit einzigen 360-Grad-Aussichtsturm mit Hausmusik macht. Die Eingangsportale dieses Laufstegs sind rund sechs Meter hohe und zweieinhalb Meter breite Windschotts - selbsttragende Vorhänge aus gebogenem Verbundsicherheitsglas. Eine weitere Besonderheit: Der Boden besteht - wie die Außenwände des ehemaligen Kaispeichers A - aus Backstein, rund 188 000 Stück. Raumbeherrschend sind die Freitreppen aus Stahl beziehungsweise Beton, die zum Großen und Kleinen Saal und in deren Foyers führen. Mit ihren geschwungenen Formen erinnern sie an Gehörgänge. Dass die großen, unterschiedlich dicken Säulen auf der Plaza



Tiefenebene. Auf diesem Gipfel liegt eine trittfeste Glasur aus 10 000 Aluminium-Pailletten von 90-110 cm Durchmesser, deren Lochstruktur ein Zitat an das Fassadenmuster ist. Man kann sich drehen und wenden, wie man will: Bei diesem Gebäude kann das Innere halten, was das Äußere verspricht.

Die Plaza ist mehr als der Empfangsbereich für das Haus. Sie ist die Visitenkarte, ein Symbol für alles, was dieses Gebäude bieten soll. Die Plaza ist der Übergang zwischen Kaispeicher A und der Glaswelle, hier kommen Besucher und Hotelgäste an. Sie ist so groß wie der Rathausmarkt. Entscheidend in der Hausphilosophie: Die Plaza ist für alle da. Sie lädt zum Flanieren ein. Nach der Rolltreppe durch

nicht senkrecht stehen, ist kein Fehler der Bauzeichner, sondern Absicht: Die Statiker haben die Säulen so platziert, um die enorme Last des Neubaus punktgenau aufzufangen und weiterzuleiten. Sie sind auch so positioniert, dass keine Säule direkt am Rand steht, so entsteht der Eindruck, der Aufbau schwebt über dem Backstein-Speicher.

Für den Großen Saal der Elbphilharmonie war von Anfang an klar: Einer der zehn besten Konzertsäle der Welt sollte er werden. Doch am Ende läuft es meist auf die Grundsatzfrage hinaus: Schuhschachtel oder Weinberg? Als „Schuhschachtel“ werden Säle bezeichnet, die rechteckig sind und in denen einfach zu berechnen ist, wie sich Schallwellen verhalten. Ihre Klangcharakteristik ist eine gelernte Erfahrung, für die

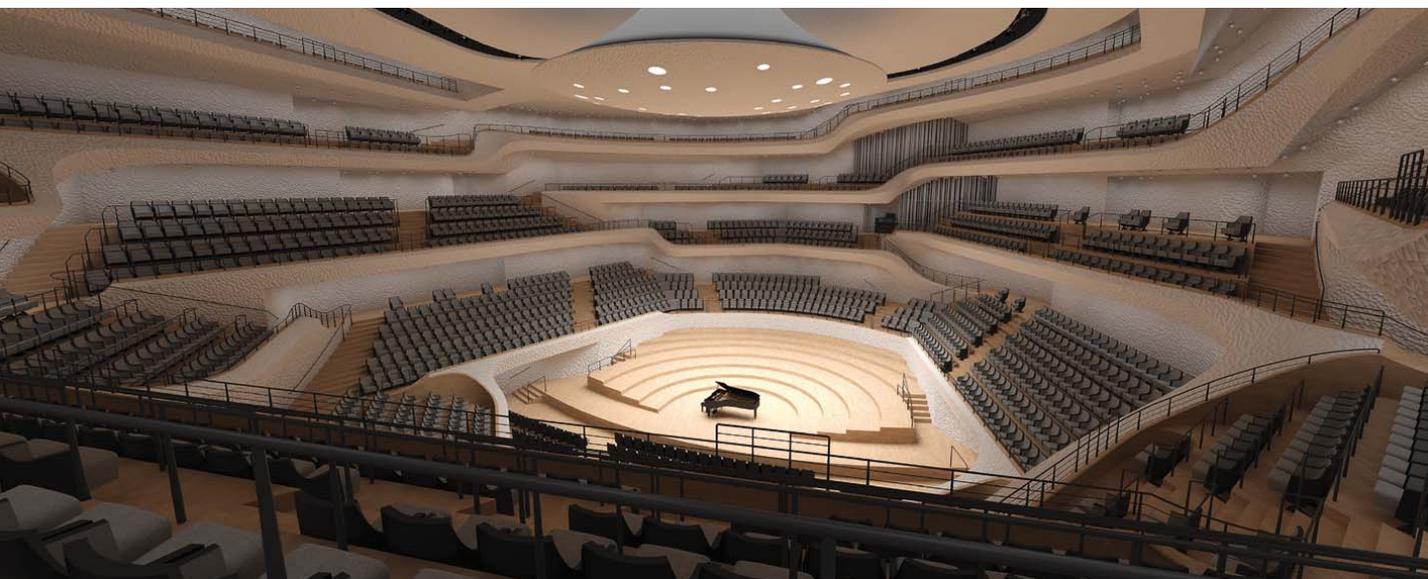


Musiker ebenso wie für das Publikum. Nicht zuletzt haben sie auch eine soziologische Komponente: Es gibt die eindeutig besseren und die eindeutig schlechteren Plätze. Das Modell „Weinberge“ ist demokratischer und zeitgemäßer. Die Säle sind oft flächiger gehalten. Das Erlebnis Musik wird grundsätzlich anders. Je mutiger die Architektur neue Wege geht, desto mehr rückt die Bühne von der Seitenwand ins Zentrum der Aufmerksamkeit.

Wahrscheinlich wäre die Gestaltung des Großen Saals weniger radikal geraten, wenn Jacques Herzog und Pierre de Meuron nicht so große Fußballfans (Allianz Arena) wären. Genau so etwas schwebte ihnen auch für das Herzstück der Elbphilharmonie vor. Ein Ort, der den knapp 2100 Menschen das Gefühl vermitteln kann, nichts zu verpassen. Wichtige

Frage dabei: Wie sollte man unerwünschten Schall in den Griff bekommen? Denn dieser Konzertsaal ist Teil einer komplexen Multifunktionsarchitektur, passgenau verpackt in einen Hotelbetrieb und Wohnungen. Damit die notwendige Stille herrscht, ruht der Große Saal akustisch entkoppelt und zweischalig auf 362 Federpaketen, damit sich die Innenschale und ihr stellenweise nur Zentimeter entferntes Spiegelbild nie berühren.

Für den prägenden Eindruck sorgt die „Weiße Haut“, eine faszinierende Oberfläche aus Gipsfaserplatten. Dass die Portionen derartig spektakulär aussehen, ist ein praktischer Nebeneffekt, denn viel wichtiger ist ihre Aufgabe: Die auf der Bühne entstehenden Schallwellen so zu reflektieren, dass aus den Einzelereignissen ein unverwechselbarer Klang entsteht.



74 WASSERSCHLOSS HAMBURG [31]

BERNHARD GEORG HANSEN + WILHELM EMIL MEERWEIN

Dienerreihe 4 | 20457 Hamburg

Quelle: www.wikipedia.org

Das Wasserschloss ist ein historisches Gebäude in der Hamburger Speicherstadt. Es liegt auf einer Halbinsel in exponierter Lage zwischen zwei Fleeten: am Zusammenfluss von Wandrahmsfleet und Holländischbrookfleet. Die Straße Dienerreihe verbindet die Straßen Alter Wandrahm und Brooktorkai. Seit 1991 ist das Wasserschloss unter Denkmalschutz gestellt.

Das vierstöckige Gebäude wurde zwischen 1905-07 im Zuge des dritten Bauabschnitts der Speicherstadt (1899-1912) erbaut und ist eines der bekanntesten Wahrzeichen und ältesten Gebäude in dem historischen Lagerhauskomplex. Die Gestaltung entstand vermutlich nach Entwürfen der beiden Hamburger Architekten Bernhard Georg Hansen und Wilhelm Emil Meerwein, die ebenfalls an den Entwürfen für das Hamburger Rathaus beteiligt waren. Die Fassade ist im Stil des norddeutschen Backstein-Expressionismus gehalten und wurde mit Glasziegelbändern und Gliederungen in Granit ausgestattet. Weitere Merkmale sind das grüne Kupferdach, die hohen Bogen-

fenster und runden Erker. Der einzige Turm ist ein Uhrentürmchen mit Zierbändern aus grünen Glasurziegeln und roten Granitsteinen. Der flache wasserseitige Anbau an der Rückseite des Wasserschlosschens gehört nicht zum ursprünglichen Bauwerk, sondern wurde in der Nachkriegszeit aus Trümmersteinen errichtet. Bis in die jüngste Vergangenheit befanden sich in dem Gebäude Büros und Lagerräume.

Ursprünglich wurde das Wasserschloss als Unterkunft und Werkstatt für die Hafendarbeiter genutzt, welche die Wartung und Reparatur der hydraulischen Speicherwinden ausführten. Die Winden waren ein wichtiger Bestandteil der Speicherhäuser: Es gab – und gibt bis heute – keine Lastenaufzüge. Heutzutage wird das Gebäude gewerblich genutzt. Im Erdgeschoss befindet sich eine Gewerbefläche für Teehandel mit angeschlossener Gastronomie. Wegen seiner Lage und Architektur diente es auch als Kulisse für Fernsehproduktionen oder als „Außentraustelle“ des Standesamts Hamburg-Mitte.



WEITERE SEHENSWERTE BAUTEN

siehe Plan: Umschlaginnenseite hinten



32. Davidwache | 2004
Winking Froh Architekten

Die Davidwache wurde 1913 von Schumacher in Form eines giebelständigen Bürgerhauses entworfen. Der Bau orientiert sich deutlich zum Spielbudenplatz. Im hinteren Bereich markierte eine Mauer die offene Anlage. Die Erweiterung stellt den bisher weithin sichtbaren Giebel frei und führt dennoch Alt- und Neubau durch ein Brückenbauwerk zusammen. Die schräge Straßenecke wurde konsequent überbaut. Der so gewonnene Raum verschafft dem Altbau Luft. Im Erdgeschoss dominiert die neu errichtete Mauer in historischer Höhe und im Blockverband. Darüber schiebt sich der Neubau, der durch die Verwendung eines Sparverbandes zeigt, dass der Ziegel nur die Hülle des Stahlbetonbaus bildet. Durch die Anordnung von gekoppelten Fensteröffnungen, von Fensterbändern und einer großzügigen Glasfassade, entstand in Kombination mit dem Ziegel ein Haus, das aus dem formalen Geist des Schumacherbaus schöpft.



33. Katharinenquartier | 2014
KPW Papay Warncke und Partner Architekten
Das Gebäudeensemble in der Hamburger Innenstadt besteht aus einem Büro- und Geschäftshaus (6.400 qm) sowie zwei Wohngebäuden (131 Wohnungen). Die Fassaden werden vornehmlich von einem kleinteiligen und differenzierten Umgang mit dem für die Altstadt typischen Material Backstein geprägt. Aufgrund der Lärmproblematik erhalten die Wohn- und Schlafräume Kastenfenster im Seitenfeld. Die Dachlandschaft reagiert mit ihrer Höhenentwicklung auf das städtebauliche Umfeld, insbesondere die Kirche.



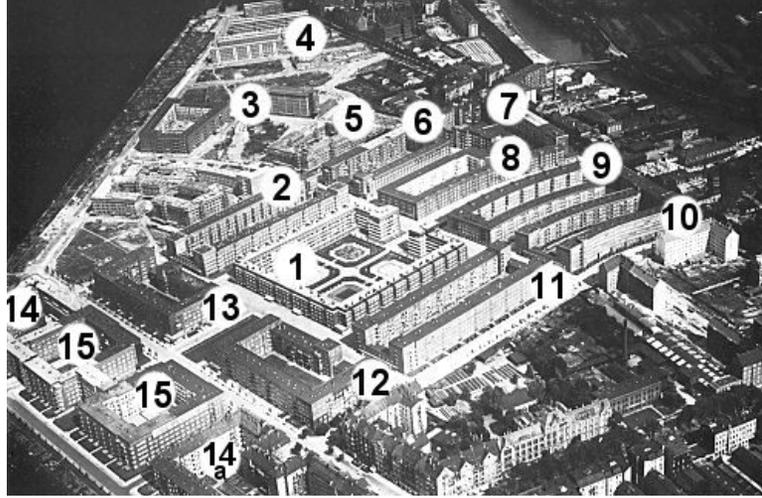
34. Bürogebäude Domstraße | 2009
Schenk + Waiblinger Architekten

Das neue Büro und Geschäftshaus Domstraße 18 in Hamburgs Altstadt verknüpft das historische Erbe des Ortes mit moderner Architektur. Gerade die strengen Vorgaben im eng bebauten Büro- und Börsenviertel inspirierten zu der ungewöhnlichen Facettierung des Gebäudes. Die von allen Seiten elegante Fassade aus hochwertigem, fast schwarzem Klinker stellt den Bezug zu den Kontorhäusern her, verzichtet aber nicht auf ein eigenständiges Profil. Streng angeordnete, doch in der Breite variierende Fenster unterstreichen die polygonale Form. Die elf sich in den Himmel schraubenden Obergeschosse nehmen die Biegung der Domstraße auf und optimieren die Lichtverhältnisse.

76 JARRESTADT [35]

Jarrestraße 38 | 22303 Hamburg

Quelle: www.jarrestadt-archiv.de



Luftbild

PLANUNG - UMSETZUNG - NUTZUNG

Die Stadterweiterung in Winterhude hatte sich bis zum Ersten Weltkrieg im Bereich nördlich des Winterhuder Marktplatzes und am Mühlenkamp konzentriert. In den Zwischenräumen wies Winterhude zu Beginn der 1920er Jahre noch ausgedehnte Freiflächen auf.

In Abkehr von der damals üblichen Bauweise der Gründerzeit wurden hier neue, städtebauliche Leitvorstellungen des reformierten Wohnungsbaus verwirklicht. Die Fehler des gründerzeitlichen Mietwohnungsbaus sollten vermieden werden und durch neue Block- und Wohnungszuschnitte helle und gut durchlüftbare Räumlichkeiten entstehen. Durch eine großzügige Grundrißgestaltung sollten Freiräume und Grünzonen innerhalb der Siedlung erzeugt werden. Das nahezu dreieckige Gelände zwischen Wiesen-damm, Goldbekufer und Jarrestraße stellt innerhalb Winterhudes ein homogenes, in sich geschlossenes Ensemble dar. Hier ist nichts zufällig, jedes architektonische Detail ordnet sich dem Gesamtkonzept unter, ohne dass dabei die Individualität der einzelnen Baublöcke verloren ginge.

Mit einem ehrgeizigen Neubauprogramm wurde unter Federführung von Oberbaudirektor Fritz Schumacher dem Missstand der Wohnungsnot und teilweise katastrophalen Wohnbedingungen seit Mitte der 1920er Jahre zu Leibe gerückt.

Es entstanden neue Wohnviertel wie „ein Gürtel um Hamburgs alten Leib“ (Schumacher), wobei das Gebiet der Jarrestadt optimal gelegen war, da neben den verschiedenen, benachbarten Industrieanlagen auch die Nähe des Stadtparks und eine gute Verkehrsanbindung z.B. zum Hafen eine wichtige Rolle spielte. Für dieses Neubaugelände gab es erstmals ein städtebauliches Gesamtkonzept, das unter der Leitung von Fritz Schumacher konsequent umgesetzt wurde - er bestimmte nicht nur den Backstein als

einheitliches Fassadenmaterial, sondern legte selbst den Straßenplan fest.

Als zentraler Bereich der Jarrestadt gilt das Gelände zwischen Glindweg, Jarre-, Großheide- und Semperstraße. Hier fand 1926 in Zusammenarbeit mit der „Beleihungskasse für Hypotheken“ ein Architektenwettbewerb statt. Die zehn besten Architekturbüros Hamburgs sollten so festgestellt werden. Gemeinsam mit ihnen sollte die Gestaltung des Gesamtkomplexes erarbeitet werden. Darüber hinaus oblagen den Gewinnern die Entwürfe für jeweils einen der zehn Blöcke des Wettbewerbsgebiets.

Mit dem Bau der Jarrestadt wurden erstmals lang geforderte Wohnungsbaureformen durchgesetzt. Die galten nicht nur für die städtebauliche Struktur der Anlage sondern vor allem auch für die Wohnungen. Diese waren dank der breiten Fenster hell und durch die „Zweispännerbauweise“ gut zu durchlüften. Die Wohnungen waren in der Regel 50-60 qm groß, bestehend aus familiengerechten zweieinhalb Zimmern plus Küche und Bad mit fließend warmem Wasser. Zu fast allen Wohnblöcken gehörten Waschküchen, die zusammen mit den Bädern und modernen Küchen zu den reformerischen Errungenschaften der Jarrestadt zählten.

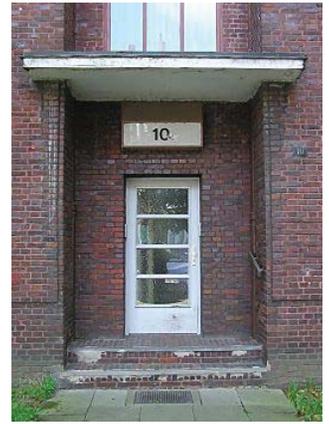
Bis 1929 entstanden auf einer Fläche von 22,3 ha 4456 Zwei- bis Dreizimmerwohnungen. Die Bauhöhe wurde auf 4-6 Geschosse beschränkt. Obwohl die Blockrandbebauung auch hier angewandt wurde, macht die Jarrestadt durch die einheitliche, verklärte Fassadengestaltung und die schlichte Bauweise mit den flachen Dachformen einen in sich geschlossenen, fast monumentalen Eindruck. Die Jarrestadt ist als eine reine Wohnstadt konzipiert.

1950er Jahr: Im Gegensatz zu den zerstörten Gebäuden aus der Zeit von vor 1914, deren Ruinen abgetragen und die meist völlig neu und auch anders

- 1_Karl Schneider
- 2_Friedrich Ostermeyer
- 3_Fritz Schumacher
- 4_Paul Frank
- 5_Alfredo Puls + Emil Richter
- 6_Otto Hoyer
- 7_Emil Neupert
- 8_Richard Ernst Oppel
- 9_Distel & Grubitz
- 10_Wilhelm Behrens
- 11_Bomhoff & Schöne
- 12_Fritz Block & Ernst Hochfeld
- 13_Robert Friedmann
- 14_Ernst Dorendorf
- 15_Grell & Pruter



1_Zentralblock



1_Eingangsbereich



2_Otto-Stolten-Hof



3_ ehem. Volksschule



4_Laubenganghäuser

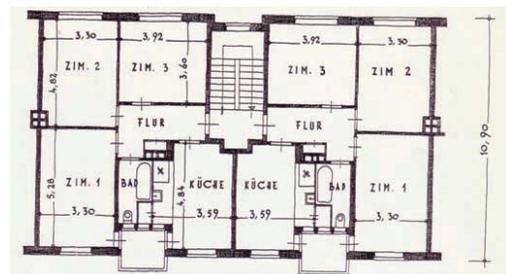


10_Behrens Wohnblock

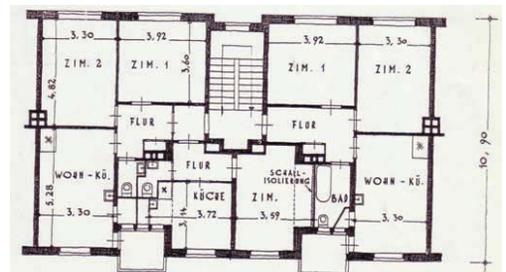
wieder aufgebaut wurden, bemühte man sich beim Wiederaufbau der Wohnsiedlungen aus den 1920er Jahren die Gebäude nach den ursprünglichen Plänen und weitestgehend mit dem vorhandenen Altmaterial wiederherzustellen. Die Jarrestadt galt noch immer als baulich bzw. städtebaulich vorbildlich und modern. Nach den Plänen von K. Gutschow, 1941 »Architekt für die Neugestaltung der Hansestadt Hamburg« und 1943 Leiter der Hamburger Baubehörde, sollte die Jarrestadt wiederaufgebaut werden. Der Wiederaufbau der Jarrestadt war bereits 1950 weitgehend abgeschlossen.

Allerdings wurden nicht selten bestehende größere Wohnungen aufgeteilt, um zusätzliche Wohnungen zu schaffen. Damit wurden einige der Grundprinzipien aufgegeben, die Schumacher als verbindlich vorgegeben hatte: Treppenhäuser wurden in Dreispänner umgewandelt, Wohnungsgrößen verringert, so dass »Kleinstwohnungen« mit »völlig unwirtschaftlichen Wohnungszuschnitten« entstanden. Auch dass sich Wohnungen nicht mehr querlüften ließen, wurde in Kauf genommen – solange eine ausreichende »Besonnung« gewährleistet blieb.

Grundrissveränderungen im »Otto-Stolten-Hof«:



1929 - Zwei 3-Zimmerwohnungen mit je zwei Zimmern zur Straßenseite sowie einem Zimmer, Bad und Küche zur Hofseite.



1949 - Zwei 2-Zimmerwohnungen mit je zwei Zimmern zur Straßenseite, einer Küche und Bad/WC zur Hofseite bzw. im Wohnungsinnen sowie eine 1-Zimmerwohnung mit WC und Küche zur Hofseite.



36. Architektur-Pavillon, Hamburg | 2015
gmp - Architekten von Gerkan, Marg und Partner

Das Gebäude ist ebenso spektakulär wie seine Lage am Elbhang unterhalb des gmp-Stammsitzes und oberhalb des Museumshafens Oevelgönne. Der kompakte Bau wendet sich nach Norden, wo unter Ausnutzung der Geländetopografie ein terrassierter Garten angelegt wurde, weitestgehend geschlossen gegen den Hang, um sich aber nach Süden Richtung Elbe mit großen, raumhohen Fenstern und ausladenden Terrassen aufzufächern. Alle drei Geschosse werden im Erdgeschoss erschlossen, doch sind verschiedene Nutzungen möglich. Diese stehen allerdings nur im Dienst der Architektur.



37. EFH, Hamburg | 2011
La´ket Architekten

Der Zugang dieses Hauses ist sehr großzügig, für Fußgänger wie für Autos, ist ohne Hecke oder Zaun der Öffentlichkeit zugewandt und in jedem Fall multifunktional. In Hausbreite werden wir in Richtung Eingang geführt, tauchen mit jedem Schritt in das Gelände ein, treten unter den auskragenden Kubus: Das ganze Haus ist jetzt Vordach. Weite Fensteröffnungen vor und über uns zeigen sich ebenfalls hausbreit, sind millimetergenau, ohne Leibung und ohne Ansatz zu den geschlossenen Klinkerflächen eingesetzt. Es wird sofort klar: Das Material gleicht zwar den Nachbarhäusern, doch diese Tapete aus Stein kann nur sich selbst tragen, will das Kräftespiel von Masse und schwebender Erscheinung forcieren.



38. Hochgarage - Pressehaus, Bremen | 2006
Arbeitsgemeinschaft Kister Scheithauer Gross + Feldschnieders Kister Architekten

Mitten im Kern der historischen Hansestadt liegt die Hochgarage. Diese orientiert sich nicht an der Martinstraße, sondern führt die historische Straßenführung mit ihrer Auskrägung fort. Im Innern der Hochgarage beeindruckt neben Licht- und Schattenspiel der Fassade die Rampenspindele. Das Fassadenkonzept basiert auf einer zweischaligen Konstruktion. Eine tragende Betonscheibe umgibt die Parkebenen, in diese sind Fensteröffnungen eingeschnitten. Als zweite Schicht umgibt den Neubau eine perforierte Ziegelfassade, die als transluzentes Gewebe den Neubau in ein Gewand mit Lochmuster kleidet.

TEILNEHMER/INNEN

Nr.	Titel	Vorname	Name	Bereich	Institution
1	Prof. Dr.-Ing.	Hansgeorg	Bankel	Architektur	HS München
2	Prof. Dipl.-Ing.	Dietmar	Brilmayer	Architektur	THM Mittelhessen
3	Dipl.-Ing.	Michael	Brückner	Ziegelindustrie	Wienerberger Hannover
4	Dipl.-Ing. Arch.	Carsten	Dohse	Architektur	Dohse Architekten Hamburg
5	Prof. Dipl.-Ing.	Ulrike	Förschler	Innenarchitektur	HS Rosenheim
6	Prof. Dipl.-Ing.	Hartmut	Fuchs	Architektur	TH Nürnberg
7	Prof. Dipl.-Ing.	Gerd	Gassmann	Architektur	HfT Stuttgart
8	Prof. Dipl.-Ing.	Myriam	Gautschi	Architektur	HTWG Konstanz
9	Dipl.-Ing. Arch.	Giorgio	Gullotta	Architektur	Giorgio Gullotta Arch. HH
10	Dipl.-Ing. Arch.	Elke	Hölscher	Architektur	Wittrock Arch. Brunsbüttel
11	Dipl.-Ing. Arch.	Michael	Hölscher	Architektur	Wittrock Arch. Brunsbüttel
12	Prof. Dipl.-Ing.	Björn	Kaiser	Architektur	Jade HS Oldenburg
13	Prof. Dr.-Ing.	Gesa	Kapteina	Bauingenieurw.	HCU Hamburg
14	Prof. Dipl.-Ing.	Nikolaus	Kränzle	Architektur	Frankfurt UAS
15	Prof. Dr. rer. nat.	Wolfgang	Krcmar	Werkstofftechnik	TH Nürnberg
16	Prof. Dr.-Ing.	Roland	Krippner	Architektur	TH Nürnberg
17	Prof. Dipl.-Ing.	Jürgen	Krug	Architektur	HS Rosenheim
18	M. Sc.	Christoph	Langer	Bauingenieurw.	HCU Hamburg
19	Prof. Dipl.-Ing.	Josef	Lenz	Architektur	HTWG Konstanz
20	Prof. Dipl.-Ing.	Nadja	Letzel	Architektur	TH Nürnberg
21	Prof. Dr.-Ing.	Friedo	Mosler	Bauingenieurw.	TH Nürnberg
22	Prof. Dipl.-Ing.	Nikolaus	Neuleitner	Bauingenieurw.	OTH Regensburg
23	Prof. Dipl.-Ing.	Markus	Pfeil	Architektur	MSA Münster
24	Dipl.-Ing.	Oliver	Rühr	Ziegelindustrie	Wienerberger Hannover
25	Prof. Dr.-Ing.	Hans-Joachim	Schaub	Bauingenieurw.	HS Biberach
26	Prof. Dipl.-Ing.	Anne Christin	Scheiblauber	Architektur	Frankfurt UAS
27	Prof. Dipl.-Ing.	Markus	Schlempf	Architektur	HS Coburg
28		Sabine	Schneider	Presse	Baumeister - Callwey Verlag
29	Prof. Dipl.-Ing.	Thomas	Schreiber	Architektur	Jade HS Oldenburg
30	Prof. Dipl.-Ing.	Kenn	Schwarzbart	Architektur	SRH Heidelberg
31	Prof. Dipl.-Ing.	Oskar	Spital-Frenking	Architektur	HS Trier
32	Prof. Dr.-Ing.	Martin H.	Spitzner	Bauingenieurw.	HS Biberach
33	Prof. Dipl.-Ing.	Michael	Stöblein	Architektur	TH Nürnberg
34	Dipl.-Ing. Arch.	Cornelius	Strübing	Architektur	Schümann Sunder-Plassmann
35	M.A.	Katharina	Venus	Ziegelindustrie	Venus Tonwerk Schwarzach
36	Dipl.-Ing. Arch.	Christof	Weber	Architektur	Studio Duplex GmbH HH
37	Prof. Dipl.-Ing.	Richard	Weiß	Bauingenieurw.	HS München
38	Dipl.-Ing. Arch.	Kurt	Wittrock	Architektur	Wittrock Arch. Brunsbüttel
39	Prof. Dipl.-Ing.	Helmut	Zeitter	Bauingenieurw.	Frankfurt UAS

MODERATION / REFERENT/INNEN

40	Dipl.-Ing. Arch.	Volker	Halbach	Referent	Blauraum Architekten
41	Dipl.-Ing. Arch.	Wilfried	Kuehn	Referent	Kuehn Malvezzi Architekten
42	Dipl.-Ing. Arch.	Anne	Kaestle	Referentin	Duplex Architekten
43	Dr.	Heike	Piasecki	Referentin	Bulwiengesa AG
44	Dipl.-Ing. Arch.	Elke	Reichel	Referentin	Reichel Schlaier Architekten
45	Dipl.-Ing. Arch.	Peter	Schlaier	Referent	Reichel Schlaier Architekten
46	Dipl.-Ing. Arch.	Waltraud	Vogler	Moderation	Ziegel Zentrum Süd e.V.
47	Prof. Dipl.-Ing.	Jens Uwe	Zipelius	Referent	HafenCity Universität

WEITERE ANSPRECHPARTNER/INNEN

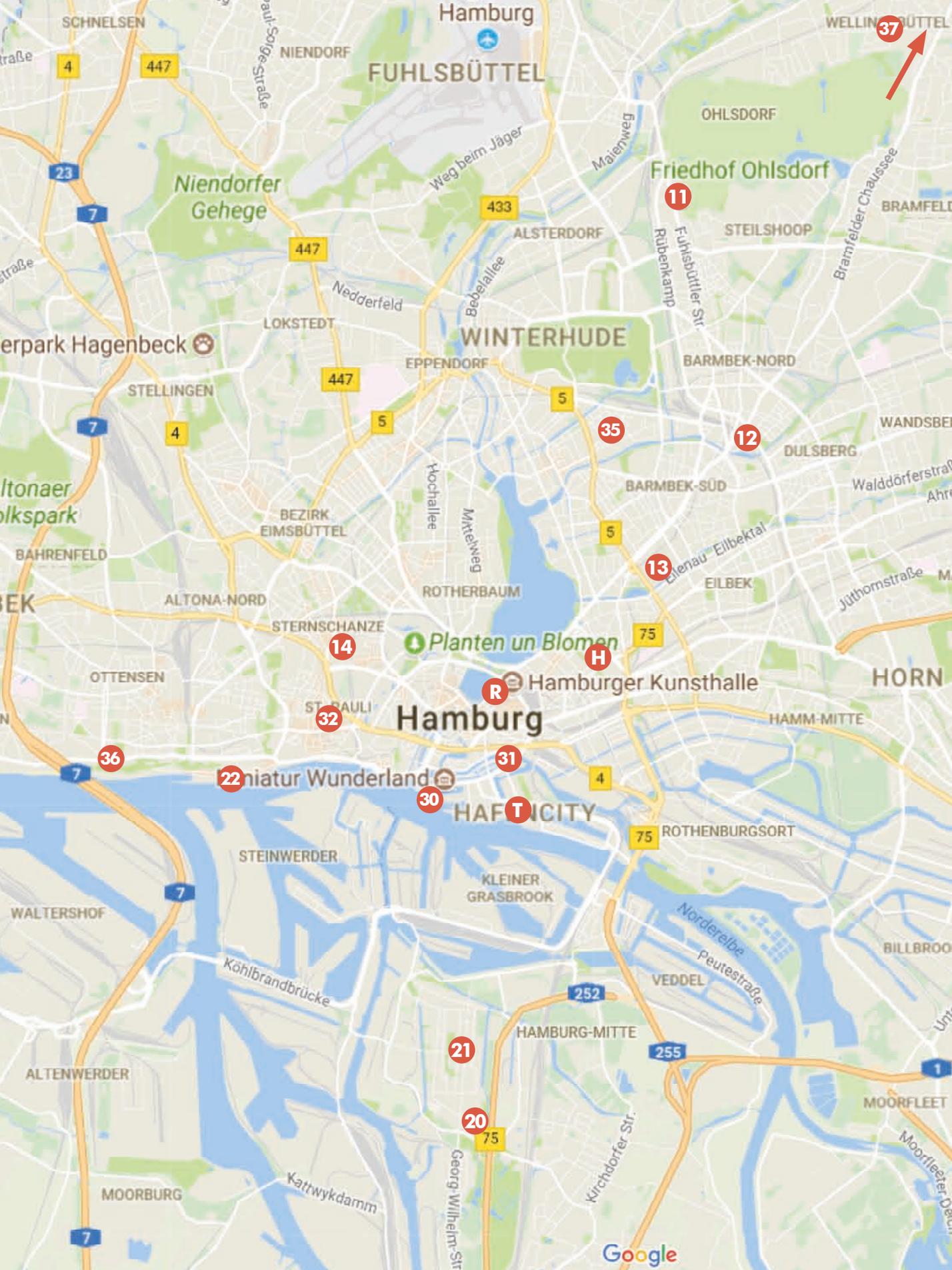
48	Dipl.-Ing.	Anita	Benja	Architektur	Ziegel Zentrum Süd
49		Sabine	Heinrich-Renz	Presse	PR-Kommunikation
50	Dipl.-Ing. Arch.	Michaela	Metz	Architektur	Ziegel Zentrum Süd
51	Dipl.-Ing.	Michael	Pröll	Bauingenieurw.	Ziegel Zentrum Süd

80 IMPRESSUM

Herausgeber	© Ziegel Zentrum Süd e.V.	
AnsprechpartnerInnen: Geschäftsführung und Architektur	Waltraud Vogler, Dipl.-Ing. Architektin	
Technische Geschäftsführung und BI	Michael Pröll, Dipl.-Ing. Bauingenieur	
Fachbereich Architektur	Anita Benja, Dipl.-Ing. FB Architektur Michaela Metz, Dipl.-Ing. Architektin	
Sekretariat	Margret Kaiser	
Ziegel Zentrum Süd e.V. fon 089 74 66 16-11	Beethovenstrasse 8 fax 089 74 66 16-60	80336 München info@ziegel.com
Druck	G. Peschke Druckerei GmbH, München	

Das Ziegel Zentrum Süd hat die Aufgabe, Lehrende und Studierende der Architektur und des Bauingenieurwesens in ihrer Arbeit an den Hochschulen in Bayern, Baden-Württemberg, Hessen, Rheinland-Pfalz und dem Saarland zu unterstützen. Veranstaltungen werden vom Ziegel Zentrum Süd organisiert, weitestgehend finanziert und vor Ort betreut und begleitet. Die Professoren-Tagung-Exkursion des Ziegel Zentrum Süd ist einzigartig in der Hochschullandschaft in Deutschland.

Wir danken unseren Mitgliedsunternehmen, die der Vision bundesweiter Hochschularbeit durch die Einbeziehung aller norddeutschen Bundesländer Gestalt gegeben haben. Unser Dank gilt auch allen Referentinnen und Referenten für die Unterstützung in der Vorbereitung der Tagung und der Entstehung der Tagungsbroschüre.



37

FUHLSBÜTTEL

Niendorfer Gehege

WINTERHUDE

Hamburg

HAFCITY

HORN

Google

